

**Küstenbezogene Umweltbildung
als Teilaspekt des
Integrierten Küstenzonenmanagements (IKZM)
an der
Ostküste Schleswig-Holsteins**

**Diplomarbeit
zur Diplomprüfung im Fach Geographie**

**dem Prüfungsausschuss für den
Diplomstudiengang Geographie
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

vorgelegt von

**Anke Vorlauf
Kiel, den 3. 12. 2003**

Inhaltsverzeichnis

1	Kurzfassung	4
2	Einleitung	9
2.1	Einführung in die Umweltbildung: Geschichte, Entwicklung, Definition, Aufgaben und Ziele	9
2.1.1	Exkurs: Umweltbewusstsein	14
2.2	Einführung in ein Integriertes Küstenzonenmanagement: Geschichte, Entwicklung, Definition, Aufgaben, Ziele, Gesetzesgrundlagen und Beispiele	16
2.3	Argumente für eine Zusammenarbeit von (Küstenbezogener) Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement	25
2.4	Ein Beispiel für eine Ergänzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung	31
2.5	Problemstellung und Zielsetzung	32
3	Methodik	34
3.1	Methodendesign	34
3.2	Untersuchungsraum	35
3.3	Zielgruppe	36
3.4	Qualitative Interviews: methodologische und technische Aspekte	39
3.5	Durchgeführte Experteninterviews	43
3.5.1	Datenerhebung: durchgeführte Interviews	44
3.5.2	Datenerfassung: Aufzeichnung der durchgeführten Interviews	45
4	Umweltbildung und Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein	47
4.1	Der Naturraum Schleswig-Holstein	47
4.2	Umweltbildung in Schleswig-Holstein	47
4.3	Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein	50
4.4	Beispiele für eine Ergänzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung in Schleswig-Holstein	51
5	Auswertung	52
6	Fazit: Schlussfolgerungen und Empfehlungen	64
6.1	Ein Beitrag für eine Zusammenarbeit von (Küstenbezogener) Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement: Kommunikationsplattform Internet	70

7	Quellenverzeichnis	71
7.1	Literaturverzeichnis	71
7.2	Verzeichnis der Internetquellen	76
8	Anhang	77
	Anhang 1: Anschreiben an die Interviewpartner	77
	Anhang 2: Entschlüsselung der zugewiesenen Buchstaben zu den Interviewpartnern	78

Die Ihnen vorliegende Arbeit wurde nach den **neuen** Regeln der deutschen Rechtschreibung angefertigt – lediglich bei Titeln/ Literaturangaben wurden die von den Autoren vorgegebenen Schreibweisen übernommen.
Die Person »er« bzw. »sie« steht auch jeweils für das andere Geschlecht.

1 Kurzfassung

Den Küstenräumen der Erde kommt weltweit eine große ökologische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung zu, da bereits heute mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung die Küstengebiete als Wohn-, Arbeits- und Erholungsraum nutzt. Der Raum Küste, die Ressourcen von Küste und Meer und die Belastbarkeit von Natur und Umwelt sind allerdings begrenzt und führen dazu, dass die (vielen) Menschen in den Küstengebieten um Raum, Umweltgüter und Umweltdienstleistungen konkurrieren. Der daraus resultierende verstärkte Druck auf die Küstenräume bedroht zunehmend das ökologische Gleichgewicht. Als Folge treten Umweltprobleme auf. Die prognostizierte Zunahme der Weltbevölkerung wird in den kommenden Jahrzehnten vermutlich dazu führen, dass noch mehr Menschen in Küstenräumen siedeln, arbeiten und sich erholen werden. Das heißt, dass sich die bereits bestehenden Interessens- und Nutzungskonflikte verschärfen, die Belastungen von Natur und Umwelt zunehmen und die Beanspruchung der Ressourcen ihre natürliche Regenerationsfähigkeit übersteigen werden.

Um den beschriebenen Begebenheiten und der skizzierten Entwicklung begegnen zu können, wurde ein Integriertes Küstenzonenmanagement (abgekürzt = IKZM) entwickelt. Ein Integriertes Küstenzonenmanagement stellt einen bislang zwar wenig erprobten aber viel versprechenden Lösungsansatz dar, um gegenwärtige und zukünftige Nutzungskonflikte in Küstenräumen bestmöglich zu lösen (oder aber erst gar nicht entstehen zu lassen). Wesentlich am IKZM-Konzept ist die Idealvorstellung, die Küstengebiete nachhaltig zu nutzen, d. h. die ökologischen, ökonomischen und sozialen Ansprüche gleichwertig zu berücksichtigen, sie miteinander zu verbinden und ihnen bestmöglich gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund umfasst ein Integriertes Küstenzonenmanagement alle auf die Küste und das Meer wirkenden Tätigkeitsfelder des Menschen. Dies sind u. a. Abfallentsorgung, Aquakultur, Energiegewinnung, Fischerei, Hafenwirtschaft, Industrie, Landwirtschaft, Natur- und Umweltschutz, Rohstoffentnahme, Seeschifffahrt und Tourismus. Bei den Überlegungen, welche Aufgaben- und Tätigkeitsfelder ein IKZM-Konzept berücksichtigen muss, wurde der Bildungsbereich bislang ausgeklammert, obwohl immer wieder betont wird, dass die Vermittlung küstenbezogener Sachverhalte für eine erfolgreiche Umsetzung und Akzeptanz eines IKZM wichtig, wenn nicht sogar Grundvoraussetzung ist. In diesem Zusammenhang erscheint küstenbezogene Umweltbildung geeignet, ein Integriertes Küstenzonenmanagement zu ergänzen.

Umweltbildung ist ökologische und politische Bildung. Sie steht u. a. für die Weitergabe von (Umwelt-)Informationen, Methoden (z. B. Problemlösungs- und Handlungskompetenzen) und Werten (z. B. ethische Grundsätze), um den Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, sich mit ihren Handlungen auseinander zu setzen und die daraus

resultierenden Folgen abzuschätzen und sie somit zu einem umweltgerecht(er)en Handeln zu befähigen bzw. zu bewegen. Es lässt sich daher schlussfolgern, dass (Umwelt-)Bildung prinzipiell einen gewissen Stellenwert innerhalb der Diskussion um ein Integriertes Küstenzonenmanagement haben müsste – bis heute aber Kooperationen zwischen dem Bildungssektor und IKZM nicht bzw. nur in ersten vereinzelt Ansätzen stattfinden.

Aus dem bisher Erörterten wurde abgeleitet, dass es einer näheren Untersuchung eines möglichen Zusammenhanges von Küstenbezogener Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement Bedarf. Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es, zu prüfen, ob eine gegenseitige Berücksichtigung von Umweltbildung und IKZM stattfindet. Da angenommen wird, dass es bislang nur geringfügig zu einer Zusammenarbeit beider Bereiche kommt, sollen mit dieser Arbeit und der in diesem Zusammenhang erstellten Internetseite die Bereiche Integriertes Küstenzonenmanagement und Küstenbezogene Umweltbildung stärker als bisher verknüpft werden. Um diese Zielsetzung erreichen zu können, ist es notwendig zunächst Umweltbildung und IKZM zu charakterisieren. Daher wird in Kapitel 2.1 auf grundlegende Aspekte der Umweltbildung eingegangen. In Kapitel 2.1.1 wird der Begriff des Umweltbewusstseins als traditioneller Bestandteil der Umweltbildung kurz aufgegriffen. Grundlegende Aspekte eines Integrierten Küstenzonenmanagements werden in Kapitel 2.2 erörtert.

Aufgrund einer intensiven Durchsicht der relevanten Fachliteratur und einer Reihe von Internetquellen konnten in Kapitel 2.3 mehrere Verknüpfungspunkte zwischen (Küstenbezogener) Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement abgeleitet werden:

- Umweltbildung kann (Umwelt-)Wissen z. B. über ökologische Zusammenhänge in Küstenräumen vermitteln und Problemlösungs- und Handlungskompetenzen aufzeigen, um darüber die Menschen zu einem umweltgerecht(er)en Handeln zu befähigen.
- Umweltbildung kann IKZM-Akteure weiterbilden, d. h. Wissen über weitere IKZM-Bausteine vermitteln und Problemlösungs- und Handlungskompetenzen zur Bewältigung der gegebenen (Nutzungs-)Konflikte in Küstenräumen aufzeigen.
- Des Weiteren können IKZM-Akteure im Hinblick auf eine touristische Vermarktung des regionalen Naturpotentials von der Umweltbildung profitieren.
- Neue Kooperationspartner aus den Bereichen Natur und Umwelt bieten der Umweltbildung die Möglichkeit, die Menschen zu einer stärkeren Berücksichtigung ökologischer Aspekte zu bewegen und zu neuen Aktivitäten anzuregen.
- Umweltbildung kann durch eine Zusammenarbeit mit IKZM-Akteuren neue und tiefere Einblicke in den Bereich Wissenschaft und Forschung gewinnen, um

darüber die eigenen Akteure als auch die Umweltbildungsarbeit weiter zu entwickeln und somit aktuelle Informationen/ Wissensserkenntnisse in die Arbeit miteinfließen zu lassen.

Auf der Grundlage der aufgeführten Annahmen wurde eine Studie zum Zusammenhang von Integriertem Küstenzonenmanagement und (Küstenbezogener) Umweltbildung geplant. Zusätzlich zu der bereits angesprochenen Literatur- und Internetrecherche wurden 25 Expertengespräche mit Akteuren aus den Bereichen IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung durchgeführt (das methodische Vorgehen wird in Kapitel 3 erörtert). Als Untersuchungsraum wurde die »Technologie-Region K.E.R.N. e.V.« (abgekürzt: K.E.R.N.-Region) in Schleswig-Holstein ausgewählt, da hier seit ungefähr drei Jahren konkrete Umsetzungsversuche im Hinblick auf ein Integriertes Küstenzonenmanagement festzustellen sind (vgl. Kapitel 3.2).

Die wichtigsten Ergebnisse der Gespräche werden im Folgenden kurz aufgeführt:

- Es ist bislang nur in ersten vereinzelten Ansätzen zu einer Berücksichtigung bzw. Zusammenarbeit zwischen Integriertem Küstenzonenmanagement und Küstenbezogener Umweltbildung gekommen. Es wurde aber von der Mehrzahl der Interviewpartner ein großes Interesse an künftigen Kooperationen ausdrücklich unterstrichen.
- Es besteht ein großes Informationsdefizit der IKZM-Akteure bezüglich Umweltbildung und umgekehrt der Umweltbildungs-Akteure im Hinblick auf ein Integriertes Küstenzonenmanagement.
- Ein Informationsdefizit ist auch an den sehr verschiedenartigen Verständnissen des Begriffs Integriertes Küstenzonenmanagement allein auf Seiten der IKZM-Akteure abzulesen. Dies lässt sich u. a. darauf zurückführen, dass ein IKZM bislang kaum erprobt wurde.
- Den bislang fehlenden Kooperationen und dem Informationsdefizit steht ein positives Interesse an einer Zusammenarbeit und an weiteren Informationen gegenüber. Dieses Interesse wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit und einer eigens erstellten Internetseite aufgegriffen (vgl. Kapitel 6.1). Auf dieser Webseite werden Informationen zum Integrierten Küstenzonenmanagement und zur Umweltbildung, die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit und Links zu weiteren informativen Seiten und möglichen Ansprechpartnern bereitgestellt.
- Ein weiterer interessanter Aspekt der Untersuchung ist die vielfältig geäußerte Kritik der Gesprächspartner bezüglich der Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements und der Umweltbildung in Schleswig-Holstein.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich einige Stakeholder aus den Bereichen Integriertes Küstenzonenmanagement und Küstenbezogener Umweltbildung bereits kennen bzw. voneinander wissen. Insgesamt zeigen alle Befragten ein großes

Interesse an einer Kooperation. Bislang findet allerdings noch keine Zusammenarbeit statt und es ist auch noch nicht erkennbar, wie eine Kooperation konkret aussehen könnte. Eine ausführlichere Erörterung der Ergebnisse findet sich in Kapitel 5 und 6.

Aus den Ergebnissen der Expertengespräche sowie der Literatur- und Internetrecherche können folgende – hier nur kurz umrissene, in Kapitel 6 ausführlicher dargestellte – Schlussfolgerungen bzw. Empfehlungen abgeleitet werden:

- Es erscheint notwendig, eine einheitliche, intensivere und zielgruppenspezifisch(er)e Informationspolitik zum Integrierten Küstenzonenmanagement durchzuführen. Inhaltlich sollte eine solche Informationspolitik die Prinzipien und Kriterien eines IKZM, den Verfahrensablauf eines IKZM, rechtliche Grundlagen und die Zuständigkeiten für ein IKZM beinhalten.
- In diesem Zusammenhang stellt sich die wissenschaftliche und praktische Aufgabe, zu klären, welche Kriterien für ein »gutes« IKZM stehen, wer diese Kriterien festlegen darf, welche Tätigkeits- und Aufgabenbereiche und welche Akteure zu einem »guten« IKZM gezählt werden und welche nicht.
- Es sollte eine neutrale Institution/ Organisation bzw. ein IKZM-Kompetenzzentrum eingerichtet werden bzw. erkennbar sein. Von diesem Kompetenzzentrum sollte die Koordinierung aller IKZM-Aktivitäten ausgehen und es sollte für alle Beteiligten und Interessierten eine zentrale Anlaufstelle für ein Integriertes Küstenzonenmanagement bzw. für alle Küsten- und Meeresbelange darstellen.
- In diesem Zusammenhang erscheinen Überlegungen zu dem Berufsbild eines IKZ-Managers interessant. Dieser könnte als Ansprechpartner für alle Küsten- und Meeresbelange einen geeigneten Leiter eines IKZM-Kompetenzzentrums darstellen, Interessens- bzw. Nutzungskonflikte in Küstenräumen analysieren und zu deren Lösung beitragen
- Die Vorteile einer Kooperation von Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement (Wissensvermittlung, Kompetenzvermittlung, touristische Vermarktung etc.) wurden bereits auf Seite 5 aufgeführt. Um diese Vorteile nutzen und erfolgreich Kooperationen beschließen zu können, erscheint es zwingend erforderlich, dass sowohl IKZM- als auch Umweltbildungs-Akteure umdenken und anstatt des bisherigen Konkurrenzdenkens zukünftig Kooperationsdenken praktizieren. Erst auf dieser Basis lassen sich Synergieeffekte zwischen IKZM und Umweltbildung sehen und neue Lösungswege beschreiten.
- Ausgehend von der gegenwärtigen Situation der Umweltbildung an Schleswig-Holsteins Ostküste erscheint eine Professionalisierung unumgänglich:
 - Eine Reihe von Umweltbildungseinrichtungen wird ehrenamtlich geführt, die größtenteils mit einer Abhängigkeit von öffentlichen Haushalten einhergeht. Da die öffentlichen Kassen aber bekanntermaßen »leer« sind, fallen die

Unterstützungen geringer aus und führen zu finanziellen, und damit häufig auch zu personellen Engpässen. Andere Einrichtungen arbeiten nach kommerziellen Gesichtspunkten, zumeist von öffentlichen Haushalten unabhängig. Auch diese Einrichtungen klagen teilweise über finanzielle und personelle Engpässe. Die Folge können Abstriche an der inhaltlichen Ausgestaltung, dem Bildungsangebot, der pädagogischen Betreuung etc. sein. In den Interviews wurden beide bestehende Formen kritisiert und ein Zwiespalt innerhalb der Anbieter deutlich. An dieser Stelle soll lediglich auf die bestehende Problematik hingewiesen werden – ein Lösungsvorschlag kann leider nicht unterbreitet werden.

- Des Weiteren erscheint eine Weiterentwicklung bzw. Erweiterung des Umweltbildungsangebotes notwendig. Eine stärkere Ausrichtung des Angebotes auf den Bereich (Natur-)Tourismus erscheint wünschenswert, da sich hier IKZM-Themen (wie beispielsweise Nutzungskonflikte, negative Folgen eines intensiven Tourismus) und Umweltbildungs-Themen (z. B. Funktionsweisen von Küstenökosystemen, Umweltbelastungen) miteinander verknüpfen und anschaulich thematisieren lassen. In diesem Zusammenhang erscheint eine marktanalytische Studie sinnvoll, um Aufschlüsse über Zielgruppen und mögliche Tätigkeitsfelder der Umweltbildung auszumachen.
- Als Empfehlung kann abschließend die Einrichtung eines Arbeitskreises ausgesprochen werden. Dieser könnte z. B. die Landesplanung, das Umwelt- und das Kulturministeriums des Landes Schleswig-Holstein, die »Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung – Landesverband Schleswig-Holstein« (ANU), den »K.E.R.N.-Arbeitskreis IKZM« sowie den Schleswig-Holsteinischen Tourismusverband umfassen und ein Fachgespräch zum Thema »Integriertes Küstenzonenmanagement und Küstenbezogene Umweltbildung – Perspektiven und Möglichkeiten einer Kooperation« initiieren.

Die zu Beginn skizzierte (weltweite) Entwicklung, ein Blick über die K.E.R.N.-Region hinaus (vgl. Kapitel 4.4) und erste Ansätze in anderen Küstenregionen (vgl. Kapitel 2.4) zeigen, dass für die diskutierte Thematik ein nicht unbedeutendes Zukunftspotential besteht. Die vorliegende Arbeit soll als Denkanstoß dienen und dazu beitragen, dass in der K.E.R.N.-Region (möglicherweise) eine Kooperation zwischen Integriertem Küstenzonenmanagement und Küstenbezogener Umweltbildung zustande kommt und für weitere Küstenregionen und die dortigen Umsetzungsversuche von IKZM anregend wirken.

2 Einleitung

Ausgehend von den Aufgaben und Zielen der Umweltbildung und denen eines Integrierten Küstenzonenmanagements, sowie den Bedingungen für ein erfolgreiches Umsetzen des Leitbildes Nachhaltigkeit können Überschneidungspunkte beider Bereiche und Begründungen für eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und IKZM bzw. eine Unterstützung und Ergänzung des Küstenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung und umgekehrt abgeleitet werden. Da es sich beim Zusammenhang zwischen Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement um ein derzeit nicht bearbeitetes Thema handelt, wird in Kapitel 2.1 und 2.2 ausführlich die Geschichte der Umweltbildung und des IKZM dargestellt, Definitionen gegeben, Aufgaben und Ziele beider Bereiche beschrieben und daraus unter Kapitel 2.5 die Problemstellung und Zielsetzung dieser Arbeit abgeleitet.

2.1 Einführung in die Umweltbildung: Geschichte, Entwicklung, Definition, Aufgaben und Ziele

Der Begriff Umweltbildung¹ steht bereits seit den 1970er-Jahren für ökologische und politische Bildung. Hintergrund für die Entstehung der Umweltbildung war die gesellschaftliche Reaktion auf die Wahrnehmung der Bedrohungen durch Umweltverschmutzungen und Umweltzerstörungen (RODE & JÜDES, 1996, S. 152).²

Umweltbildung wird verstanden als „Vermittlung von Informationen, Methoden und Werten, um den handelnden und verantwortlichen Menschen zur Auseinandersetzung mit den Folgen seines Tuns in der natürlichen, gebauten und sozialen Umwelt zu befähigen und zu umweltgerechtem Handeln als Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung zu bewegen“ (BANU, 1999 zitiert nach LANDESTAGSDRUCKSACHE 15/ 472, 2000, S. 3).

Mit der »Konferenz der Vereinten Nationen zur Umwelt und Entwicklung« (engl.: United Nations Conference for Environment and Development; abgekürzt = UNCED), die vom 3. bis zum 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro abgehalten wurde und an der über 15 000 Delegierte aus insgesamt 179 Staaten, sowie 115 Staats- und Regierungschefs teilnahmen, erfuhr die Umweltbildung eine Erweiterung ihrer Zielsetzung: weg von alleiniger Abwehr von Umweltschädigung und Bewahrung der natürlichen Umwelt, hin

¹Der Begriff Umweltbildung wird in der Literatur unterschiedlich definiert und gebraucht. Es werden Termini wie Umwelterziehung, Ökopädagogik, Ökologisches Lernen, Umweltpädagogik, Naturbezogene Pädagogik u. a. synonym zum Begriff der Umweltbildung angeführt (vgl. dazu JÜDES, 1996, S. 171).

²Ab den 1960er-Jahren wurden ökologische Probleme von der Öffentlichkeit registriert und es folgte eine vermehrte Berichterstattung der Medien über Umweltverschmutzungen (z. B. Fischsterben im Rhein, Giftmüllskandale etc.). Ende der 1960er-Jahre entwickelte sich eine erste gezielte Umweltpolitik (1971 präsentierte die Bundesregierung das erste Umweltprogramm), die allerdings Mitte der 1970er-Jahre stagnierte, Ende der 1970er-Jahre aber einen deutlichen Bedeutungszugewinn erfuhr.

zur Einbeziehung von ökologischer, ökonomischer und sozialer Entwicklung und Veränderung im Sinne des Leitbildes der Nachhaltigkeit (HUBER, 2001, S. 78).

Anknüpfend und fortführend an frühere internationale Aktivitäten griff die Konferenz von Rio im Wesentlichen Kernpunkte des Berichts »Our Common Future«³ der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen von 1987 auf und legte sie in überarbeiteter Form in fünf Abschlussdokumenten vor, aus denen die Agenda 21 als politische Grundsatzserklärung herausragt (BOLSCHO, 1998, S. 169 und BREIDENBACH, 1996, S. 111-112).

Das 40 Kapitel umfassende weltweite Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert enthält einen Katalog von Zielen und Maßnahmen zur Einleitung und Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung (WERNSTEDT, 1998, S. 244). Es widmet sich u. a. den Themen Armutsbekämpfung, Konsum, Gesundheit, Klima, Bodendegradation, Wüstenbildung, Landwirtschaft, Biologische Vielfalt, Ozeane/ Wasser, Abfall, Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen, Partizipation, sowie Finanzierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten der Zielsetzungen. Wesentlicher Bestandteil der Agenda 21 ist die Herausstellung des Leitbildes **Sustainable Development**⁴ (abgekürzt = **SD**; deutsch = Nachhaltige Entwicklung), welches als Orientierungsrahmen für die nationale und internationale Umweltpolitik fungiert (KUCKARTZ, 1998, S. 83).

Der Begriff der **Nachhaltigkeit** kommt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und steht für den Leitgedanken, dass nicht mehr Holz geerntet werden kann bzw. darf, als nachwächst (KANNEN, 2000, S. 37). Laut der Brundtland-Kommission ist **Nachhaltige Entwicklung** eine „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (HAUFF, 1987, S. 46). Es wird angestrebt, dass ökonomische, ökologische und soziale Ziele derart in Einklang miteinander gebracht werden, dass nicht nur der heutige wirtschaftliche Wohlstand ökologisch verantwortbar und global gerecht verteilt ist, sondern auch die Bedürfnisbefriedigung künftiger Generationen berücksichtigt wird (HELLBERG-RODE, 2001, S. 403).

Das Leitbild Sustainable Development vereint die drei Entwicklungsdimensionen **Ökologie**, **Ökonomie** und **Soziales** im Hinblick auf **Retinität**, **Globalität** und

³Nach der Vorsitzenden der Weltkommission Gro Harlem Brundtland auch als »Brundtlandbericht« bezeichnet.

⁴Der Begriff der nachhaltigen bzw. ökologisch tragfähigen Entwicklung wurde bereits von der Brundtland-Kommission 1987 eingeführt und zum Ziel für Politik und Wirtschaft erklärt. Die Öffentlichkeit erreichte der Begriff Sustainable Development allerdings erst 1992 durch die Konferenz von Rio bzw. die Agenda 21. Auch für den Begriff Sustainable Development werden in der Literatur verschiedene Begriffe/ Übersetzungen verwendet wie z. B. Nachhaltige Entwicklung, Nachhaltigkeit, dauerhaft umweltgerechte Entwicklung oder zukünftige Entwicklung.

Intergenerationalität.⁵ Mit anderen Worten steht der Begriff Sustainable Development für das Streben nach Naturverträglichkeit (Ökologie), das Streben nach wirtschaftlicher Handlungsfähigkeit (Ökonomie) und das Streben nach Verständigung und Gerechtigkeit (Soziales) unter Berücksichtigung der Gesamtvernetzung dieser drei Aspekte (Retinität), sowie der Chancengleichheit und Gerechtigkeit im globalen und generationsübergreifenden Sinne (Globalität und Intergenerationalität) (MAYER, 1998, S. 31 und HELLBERG-RODE, 2001, S. 403) (vgl. Abb. 1).

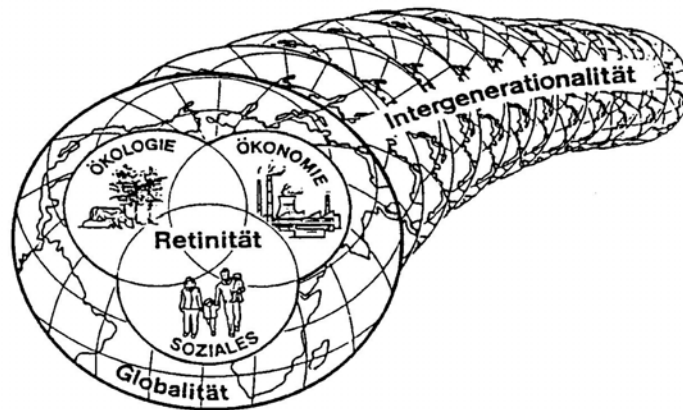


Abb. 1: Dimensionen des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung
Quelle: MAYER, 1998, S. 31

Bildung für Nachhaltige Entwicklung umfasst mehr als die bisherige Umweltbildung, da sie in ihrem breiteren umfassenden Ansatz die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte zu integrieren und diese drei Entwicklungsdimensionen in einen Einklang zu bringen versucht. „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung soll zur Realisierung des gesellschaftlichen Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne der Agenda 21 beitragen und hat zum Ziel, die Menschen zur aktiven Gestaltung einer ökologisch verträglichen, wirtschaftlich leistungsfähigen und sozial gerechten Umwelt unter Berücksichtigung globaler Aspekte zu befähigen“ (BUNDESTAGSDRUCKSACHE 14/ 7971, 2002, S. 3). Mit anderen Worten: „Die ökonomischen und sozialen Aktivitäten des Menschen sind in das sie tragende Netzwerk der Natur einzubinden“ (LANDESTAGSDRUCKSACHE 15/ 472, 2000, S. 3).

Das Ziel der Nachhaltigen Entwicklung ist allerdings durch eine Nachhaltigkeitspolitik »von oben« ohne entsprechende Unterstützung »von unten« nicht zu erreichen (HELLBERG-RODE, 2001, S. 403). Daher wird in Kapitel 36 der Agenda 21 »Förderung der Schulbildung, des öffentlichen Bewusstseins und der beruflichen Aus- und Fortbildung« sowohl eine **Neuausrichtung der Bildung auf eine Nachhaltige Entwicklung** (und damit auch der Umweltbildung) als auch die **Förderung der öffentlichen Bewusstseinsbildung** gefordert.

⁵ vgl. REISSMANN, 1998, S. 57-66 und 92-96.

„Bildung ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeiten der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinander zu setzen. (...) [Sie ist] unabdingbare Voraussetzung für die Herbeiführung eines Bewusstseinswandels bei den Menschen, damit sie in der Lage sind, ihre Anliegen in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung abzuschätzen und anzugehen. (...) [Sie ist] auch von entscheidender Bedeutung für die Schaffung eines ökologischen und eines ethischen Bewusstseins sowie von Werten und Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sind, sowie für eine wirksame Beteiligung der Öffentlichkeit an der Entscheidungsfindung“ (BMU, o. J. , S. 261). „Daher besteht die Notwendigkeit, die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung gegenüber Umwelt- und Entwicklungsfragen und ihre Beteiligung an der Lösungsfindung zu steigern und ein Bewusstsein für die eigene Verantwortung für die Umwelt sowie eine bessere Motivation und ein stärkeres Engagement für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern“ (BMU, o. J. , S. 264).

Der Umweltbildung kommt im Hinblick auf die Verbreitung und Verankerung der Idee Nachhaltigkeit eine wichtige Funktion zu. „Information, Bildung und Erziehung, berufliche Aus- und Fortbildung sowie Beratung werden als unerlässliche Voraussetzungen für die Akzeptanz und die Umsetzung der in der Agenda formulierten Ziele und Maßnahmen bezeichnet“ (WERNSTEDT, 1998, S. 246). Der Stellenwert und die Notwendigkeit der Umweltbildung werden u. a. auch dadurch bekräftigt, dass in beinahe jedem Kapitel der Agenda 21 die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit thematisiert wird.

Umweltbildung umfasst folgende Aufgaben:

- Vermittlung von Wissen über ökologische Zusammenhänge,
- auf drohende Gefährdungen und konkrete Missstände im Bereich der natürlichen Umwelt hinweisen,
- die Sinne der Bevölkerung für die Wahrnehmung der Natur schulen,
- Schaffung eines ökologischen Problembewusstseins,
- Verankerung ethischer Grundhaltungen,
- das Umweltbewusstsein fördern,
- Vermittlung von Problemlösungs-/ Handlungskompetenzen und
- die Gestaltungskompetenzen der Menschen stärken (GUNDELACH, 1998, S. 225).

Mit diesen Aufgaben der Umweltbildung ist die Zielsetzung verbunden, den Menschen in die Lage zu versetzen, sich aktiv für ein natur- und umweltverträgliches Handeln einzusetzen (www.umwelt.schleswig-holstein.de > Nachhaltige Entwicklung > Bildung > Umweltbildung, 2003, S. 1).

In Deutschland bestehen derzeit im außerschulischen⁶ Bereich über 4 500 Umweltbildungseinrichtungen. Das Angebot der Einrichtungen ist vielfältig und umfangreich und orientiert sich an den räumlichen Angeboten der Regionen und der Nachfrage durch die Besucher (GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, S. 83 und 130-131). Das Angebotsprofil reicht dabei von Themen wie Naturwissenschaften und Naturkunde, Umwelttechnik, Politik und Gesellschaft, Bildung, Gesundheit und Ernährung, Wirtschaft und Recht, Kultur bis hin zu Didaktik und Methodik.

Die außerschulischen Umweltbildungseinrichtungen sind allerdings nicht gleichmäßig über die Bundesrepublik Deutschland verteilt. Sowohl im Hinblick auf die Anzahl an Einrichtungen, die Besucherzahlen, die Teilnehmerstunden und das Angebot kann von einem Nord-Süd-Gefälle gesprochen werden (vgl. Abb. 2 und 3) (GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, S. 88).

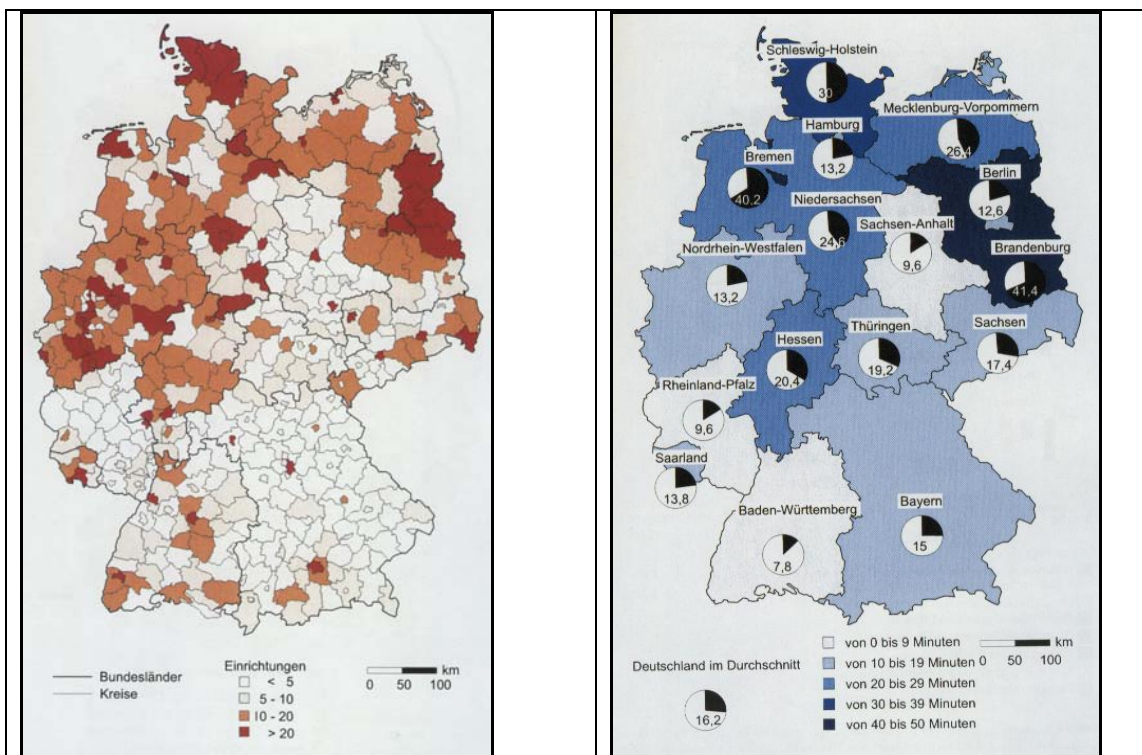


Abb. 2: Geschätzte Anzahl von Umweltbildungseinrichtungen pro Landkreis bzw. kreisfreie Stadt

Abb. 3: Angebotene Teilnehmerminuten pro Einwohner in den Bundesländern

Quelle: GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, o. S., Farbtafel I und V

⁶Der Begriff außerschulisch bezeichnet die Aktivitäten jener Einrichtungen, Institutionen und Organisationen, die sich außerhalb allgemein bildender Schulen, beruflicher Bildungsmaßnahmen, des Hochschulbereichs und der Massenmedien mit Umweltbildung befassen und ihr Angebot sowohl für ein allgemeines Publikum als auch für spezifische Zielgruppen anbieten.

2.1.1 Exkurs: Umweltbewusstsein

Im Weiteren wird kurz der Begriff Umweltbewusstsein, ein traditionell elementarer Bestandteil der Umweltbildung, aufgegriffen, um den Stellenwert der Bildungsarbeit im Hinblick auf eine Ergänzung des Integrierten Küstenzonenmanagements zu unterstreichen.

Der Begriff des **Umweltbewusstseins** bezeichnet ein mehrdimensionales Konstrukt, wie in Abb. 4 dargestellt.

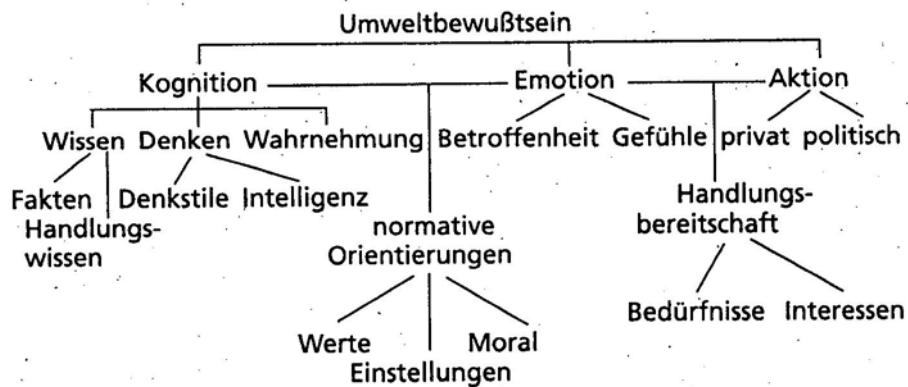


Abb. 4: Dimensionen des Begriffes Umweltbewusstsein

Quelle: SIEBERT, 1998, S. 76

Dabei kommt den unterschiedlichen Begrifflichkeiten je nach Quelle/ Forschungsgruppe/ Autor(en) unterschiedliche Gewichtung im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Konstrukt Umweltbewusstsein zu. Als wesentliche Bestandteile des Umweltbewusstseins werden aber grundsätzlich folgende Komponenten genannt:

- **Umweltwissen**, d. h. „der Kenntnis- und Informationsstand einer Person über Natur, über Trends und Entwicklungen in ökologischen Aufmerksamkeitsfeldern, über Methoden, Denkmuster und Traditionen im Hinblick auf Umweltfragen“,
- **Umwelteinstellungen**, d. h. „Ängste, Empörungen, Zorn, normative Orientierungen und Werthaltungen sowie Handlungsbereitschaften (...), die allesamt dahin tendieren, die gegenwärtigen Umweltzustände als unhaltbar anzusehen und einerseits eben davon emotional affiziert, andererseits mental engagiert gegen die wahrgenommenen Problemlagen eingenommen zu sein“,
- **Umweltverhalten**, d. h. dass „das tatsächliche Verhalten in Alltagssituationen umweltgerecht ausfällt“ (DEHAAN & KUCKARTZ, 1996, S. 37).

Einer der Hauptantriebspunkte für die Beschäftigung mit dem Umweltbewusstsein der Bevölkerung war (und ist teilweise heute noch) die Hoffnung und Erwartung, dass ein ökologisches Bewusstsein ein umweltorientiertes Alltagshandeln nach sich zieht.⁷ „Es gilt als unstrittig, dass ein ökologischer Wertewandel und ein gesteigertes Umweltbewusstsein die Bewältigung der Ökologiekrise erleichtern. Unstrittig ist ferner, dass vor allem die Bildungsarbeit eine solche Sensibilisierung des gesellschaftlichen Bewusstseins zu fördern hat. Zwar kann das Bewusstsein der Menschen nicht für alle Umweltprobleme verantwortlich gemacht werden, aber ohne einen Bewusstseinswandel aller Beteiligten – so die vorherrschende Meinung – ändern sich auch ökonomische und politische Strukturen und Strategien nicht“ (SIEBERT, 1998, S. 75).

Wissen über das Umweltbewusstsein der Bundesbürger Deutschlands ist zum anderen für die Umweltpolitik unverzichtbar, um abschätzen zu können, inwiefern die Bevölkerung Umweltwissen vorweist, von Umweltproblemen emotional betroffen ist, die Arbeit der Umweltbildner und der Politik wertschätzt und gegebenenfalls unterstützt und sich mit Themen wie beispielsweise der Nachhaltigen Entwicklung und Natur- und Artenschutz auseinandersetzt.⁸

Anfang der 1990er-Jahre wurden erste Untersuchungen zum Umweltbewusstsein in Deutschland vorgenommen. Im Auftrag des Umweltbundesamtes werden seit 1996 im Zwei-Jahres-Turnus Erhebungen zum Umweltbewusstsein in der Bundesrepublik durchgeführt. Im Jahr 2002 fand die letzte repräsentative Umfrage mit 2361 Bürgerinnen und Bürgern in allen Teilen Deutschlands statt. Aus dieser Studie, deren Datenerhebung im Januar und Februar 2002 durchgeführt wurde, werden einzelne Ergebnisse im Folgenden kurz vorgestellt.

Der Umweltschutz erfreut sich in der Bundesrepublik Deutschland einer großen Wertschätzung durch die Bevölkerung. Sie bezeichnet den Umweltschutz als ein wichtiges politisches Thema (BMU, 2002b, S. 20). Diese Ergebnisse schlagen sich auch in der Zustimmung zu umweltpolitischen Zielen und Aufgaben nieder. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Bundesbürger Umweltproblemen gegenüber sensibilisiert sind. Dabei wird der Mensch als der Hauptverursacher von Umweltproblemen angesehen. Dem Schutz der Umwelt kommt ein hoher Stellenwert zu. Behindert der Naturschutz allerdings andere Lebensbereiche des Menschen, nimmt die Zustimmung zum Schutz der Umwelt ab, bleibt aber immer noch Mehrheitsmeinung (BMU, 2002b, S. 51-56). Neben den umweltpolitischen Kernfeldern (Schutz von Boden,

⁷Ein Dilemma der Umweltpolitik besteht allerdings darin, dass dem Bekenntnis eines hohen Umweltbewusstseins und dem geäußerten Wunsch nach mehr Umweltschutz oft kein Handeln folgt (BMU, 2002a, S. 21) (vgl. zur gegensätzlichen Theorie Fußnote 26).

⁸An dieser Stelle muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass Daten/Zahlen zum Umweltbewusstsein u. a. aufgrund von Fehlern in den Fragestellungen, Erhebungs- und Auswertungsmethoden nur bedingt aussagekräftig sind. Daten zum Umweltbewusstsein können aber als Orientierung z. B. für politisches Handeln dienen.

Wasser und Luft) erachten die Bundesbürger die Umweltinformation und Umweltaufklärung als wichtigen Bestandteil der Umweltpolitik (BMU, 2002b, S. 23).

Wesentlich für diese Arbeit ist in diesem Zusammenhang, dass in den Untersuchungen zum Umweltbewusstsein herausgestellt wird, dass die Bundesbürger **Umweltinformation** und **Umweltaufklärung** für wichtig erachten. Es kann daraus geschlossen werden, dass die an der Küste und/ oder von der Küste lebenden Menschen im Hinblick auf die Arbeit eines Integrierten Küstenzonenmanagements mehr Aufklärung/ Informationen z. B. auch über ein IKZM erwarten. Umweltbildung vermittelt u. a. ökologischen Wissens, d. h. sie stellt Umweltinformationen bereit und klärt auf. Gerade für den sehr komplexen Küstenmanagement-Ansatz erscheint dieser Aspekt wichtig.

2.2 Einführung in ein Integriertes Küstenzonenmanagement: Geschichte, Entwicklung, Definition, Aufgaben, Ziele, Gesetzesgrundlagen und Beispiele

An der **Küste** grenzen Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre aneinander und stehen in gegenseitiger Wechselwirkung. Küsten zeichnen sich durch eine besondere Dynamik aus. Sie stellen zudem ein besonders empfindsames Landschaftselement dar (KELLETTAT, 1999, S. 86-87).

Der Begriff Küste bezeichnet einen unterschiedlich breiten Grenzsaum, in dem marine und terrestrische Prozesse stattfinden. Je nach Perspektive kann dieser Grenzsaum wenige 10-er Meter oder aber mehrere 10-er Kilometer umfassen. Der Einzugsbereich einer Küste erstreckt sich mehrere Kilometer ins Landesinnere und umschließt auch einige Seemeilen aufs offene Meer hinaus.

Den Küstengebieten Europas kommt eine große ökologische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung zu. Aufgrund dieses hohen Stellenwertes konkurrieren Nutzer um Raum, Umweltgüter und Umweltdienstleistungen. Der daraus resultierende verstärkte Druck auf die Küstenressourcen führt zur Übernutzung der ökologisch sensiblen Küstenräume (GLAESER, 2000, S. 106-107).⁹

⁹Küstengebiete sind äußerst komplex und werden von unzähligen, in Wechselbeziehung stehenden natürlichen Kräften beeinflusst. Zusätzlich zu den unterschiedlichen Systemen der Natur wirken auf die Küste viele Aktivitäten des Menschen und können das komplexe System Küste aus ihrem ökologischen Gleichgewicht bringen.

Laut UN-Schätzungen werden die Küstengebiete weltweit von ungefähr 60 %¹⁰ der Weltbevölkerung als Wohn-, Arbeits- und Erholungsraum genutzt (GLAESER, 2000, S. 106).¹¹ Das Bevölkerungswachstum bedroht zunehmend das ökologische und soziale Gleichgewicht der Küstenräume. Mit den unterschiedlichen menschlichen Aktivitäten in den Küstengebieten (Seeschifffahrt, Abfallentsorgung, Rohstoffentnahme, Energiegewinnung, Landwirtschaft, Industrie, Tourismus etc.) sind Eingriffe in das natürliche Ökosystem verbunden. Die Folge sind Umweltprobleme wie u. a. Gewässerverschmutzung, Ufererosion, Reduzierung der Artenvielfalt und Verlust natürlicher Lebensräume. Besonders negativ für die Küste äußert sich dabei die unkontrollierte Entwicklung dieser Eingriffe, Veränderungen und Belastungen.

Diese Belastungen werden darüber hinaus auch durch die Bevölkerung, die nicht unmittelbar an der Küste lebt, u. a. durch Einträge über die Atmosphäre und Flüsse, die Nutzung von Meeresressourcen, den anthropogen bedingten Klimawandel und die Nutzung des Seeverkehrs verstärkt. Beispielsweise wächst (mit hoher Wahrscheinlichkeit) die Bedrohung der Küstenzonen aufgrund globaler Klimaveränderungen, mit denen ein Ansteigen des Meeresspiegels, sowie Veränderungen in Verteilung, Häufigkeit und Intensität extremer Wetterereignisse (Stürme, Sturmfluten) einhergehen (EG, 2002, o. S.). Diese ziehen wiederum Beeinträchtigungen des Naturraums Küste und deren Bewohner z. B. in der Form nach sich, als dass Überflutungen auftreten und eine verstärkte Küstenerosion stattfindet.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass es Einwirkungen auf die Natur gibt, die unmittelbar sichtbar sind, wie beispielsweise die Versiegelung eines Uferstreifens. Andere Einwirkungen hingegen treten ausgesprochen langsam und unscheinbar zu Tage und können als schleichende Vorgänge bezeichnet werden. Sie sind nicht unmittelbar anschaulich und erlebbar, d. h. sie können nicht gehört, gesehen, gerochen oder gefühlt werden, wie beispielsweise die Reduzierung der Artenvielfalt oder der Anstieg des Meeresspiegels (NINCK, 1997, S. 19). Es muss demnach zwischen globalen, nationalen und lokalen, sowie sichtbaren und nur bedingt sichtbaren bzw. messbaren Umweltbelastungen in Küstenregionen unterschieden werden.

¹⁰Angaben zu dem in Küstengebieten lebenden Anteil der Weltbevölkerung schwanken in Abhängigkeit der Definition des Küstenraumes und der verwendeten Quelle.

¹¹Dabei gilt zu beachten, dass viele Umweltprobleme an die rasant ansteigende Zahl der Weltbevölkerung gekoppelt sind. Heute leben über 6,215 Milliarden Menschen auf dem Planeten Erde. Die Schätzungen der Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2050 liegen in der Nähe der von der Wissenschaft angenommenen Grenze der Tragfähigkeit der Erde (vgl. dazu NINCK, 1997, S. 28).

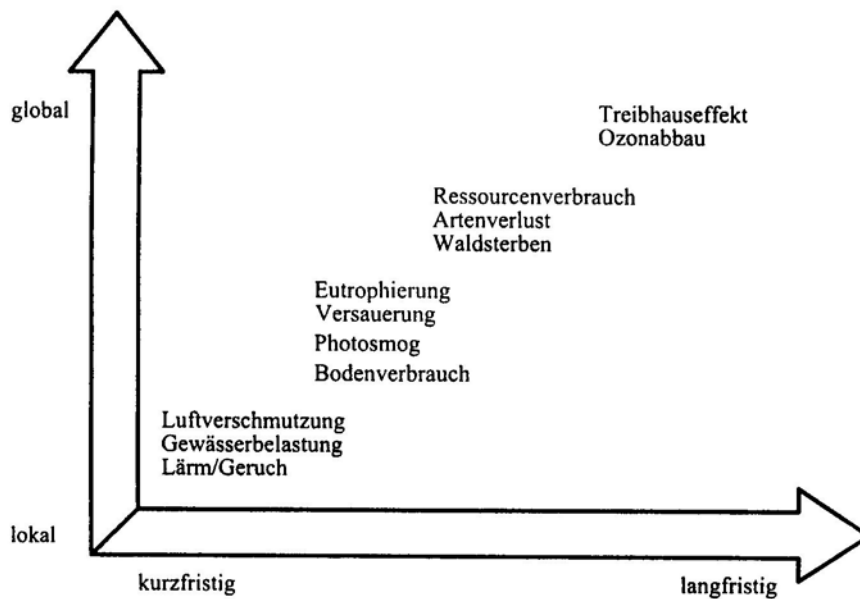


Abb. 5: Typisierung von Umweltproblemen nach Raum- und Zeitskalen
 Quelle: MAYER, 1998, S. 34

Ein Integriertes Küstenzonenmanagement stellt **einen** Lösungsansatz dar, um gegenwärtige und zukünftige Nutzungskonflikte in Küstenräumen bestmöglich zu lösen und die Küste ökologisch nachhaltig zu nutzen und dennoch ökonomischen Nutzen aus ihr zu ziehen.

Integriertes Küstenzonenmanagement¹² (abgekürzt = **IKZM**; engl.: Integrated Coastal Zone (Seashore) Management, abgekürzt = ICZM) beinhaltet den kontinuierlichen, dynamischen (und iterativen) Prozess der „umfassende[n] Beschreibung und Bewertung von Küstensystemen sowie die Formulierung von Zielvorstellungen bezüglich des Schutzes und der Bewirtschaftung bzw. Verwaltung (= Management) der dort vorhandenen Ressourcen. (...) Wegen der gegebenen Zusammenhänge Bedarf effektives Küstenmanagement einer gründlichen wissenschaftlichen Analyse der Prozesse und Wechselwirkungen im natürlichen und zivilisatorischen Küstensystem sowie eines Transfers dieses Expertenwissens in ein Handlungskonzept“ (STERR, 1999, S. 67). Integriertes Küstenzonenmanagement steht für den gesamten Zyklus von Informationssammlung, Planung/ Politikentwicklung,

¹²Auch der Begriff eines Integrierten Küstenzonenmanagements wird unterschiedlich gebraucht und definiert. Aus den unterschiedlichen Begriffsverständnissen können verschiedene Handlungs- und Maßnahmeempfehlungen hervorgehen, die ein einheitliches Management erschweren können. Aus diesem Grund ist es dringend erforderlich, sich auf die Ziele und Aufgaben des Küstenmanagements zu verständigen. Die in dieser Arbeit angeführte Definition, sowie die Ziele und Aufgaben eines IKZM sind der einschlägigen Literatur zum Integrierten Küstenzonenmanagement entnommen.

Entscheidungsfindung, Management und Überwachung der Umsetzung (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999a, S. 16 und 1999b, S. 7).

Ebenso wie in der Umweltbildung werden im Integrierten Küstenzonenmanagement ökologische, ökonomische und soziale Ziele miteinander verknüpft und im Hinblick auf das Leitbild Sustainable Development gefördert. Wie die Ziele der Umweltbildung und des Leitbildes Sustainable Development stehen auch die Ziele des IKZM im Kontext von Retinität, Globalität und Intergenerationalität.

„Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung erkennt das Prinzip an, dass wirtschaftliches Wohlergehen, soziale Gerechtigkeit und ökologische Ziele nicht voneinander getrennt werden können, sondern auf lange Sicht dem Wesen nach voneinander abhängig sind. Nachhaltiges Küstenzonenmanagement strebt nach dem höchstmöglichen langfristigen gesellschaftlichen Nutzen, einschließlich ökologischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Überlegungen. Es bemüht sich darum, die soziale Gerechtigkeit zu fördern, und zwar durch gerechte Verteilung von Möglichkeiten, sowohl innerhalb der derzeitigen Bevölkerung als auch zwischen der derzeitigen Generation und künftigen Generationen“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999a, S. 15).

„Das IKZM versucht langfristig, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den Vorteilen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Nutzung der Küstengebiete durch die Menschen, den Vorteilen des Schutzes, des Erhalts und der Wiederherstellung der Küstengebiete, den Vorteilen der Minimierung der Verluste an menschlichem Leben und Eigentum sowie den Vorteilen des Zugangs der Öffentlichkeit zu und der Freude an den Küstenzonen, und zwar stets innerhalb der durch die natürliche Dynamik und die Belastbarkeit gesetzten Grenzen“ (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999a, S. 16).

Integriertes Küstenzonenmanagement ist in erster Linie ein politischer Prozess, der auf bestehende politische und rechtlich-administrative Strukturen eines Landes/ einer Region aufgesetzt wird. IKZM unterscheidet sich von der traditionellen politischen Planung aber dadurch, dass es in Wissenschaft, Politik und Administration ressortübergreifend arbeitet und nicht nur Politik und Administration am Planungsprozess beteiligt sind, sondern dass der Partizipation, d. h. der Beteiligung der jeweils betroffenen Bevölkerung vor Ort (sowie Wirtschaftsunternehmen und Naturverbänden der Region etc.) ein höherer Stellenwert beigemessen wird.

Zentral für ein Integriertes Küstenzonenmanagement ist auch, dass auf bestehende Aktivitäten und Initiativen in einer Region aufgebaut wird. Dieser Anspruch darf aber nicht damit verwechselt werden, überkommene Strukturen fortzuschreiben. IKZM kann als **Chance für Küstenregionen** verstanden werden, um Potenziale zu entdecken und unter den Gesichtspunkten einer nachhaltigen Entwicklung ein Management umzu-

setzen. Dafür sind die Suche und das Aufgreifen von neuen Ideen zwingend notwendig.

Wesentlich für ein Küstenmanagement sind das **Erkennen regionaler Entwicklungspotenziale**, eine **ressortübergreifende Planung**, **Partizipation aller Betroffenen**, **frühzeitige Konfliktvermeidung** und **gezielte, kontrollierte Steuerung der nutzbaren Potenziale**.

Ein erfolgreiches Integriertes Küstenzonenmanagement beruht auf folgenden Prinzipien:

- **„Zusammenarbeit** zwischen allen Ebenen der Verwaltung, Fachdisziplinen und Interessengruppen,
- **Kommunikation** zwischen Interessengruppen, Politikern, Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit,
- **Integration** relevanter Politik auf allen Ebenen (horizontal, vertikal und territorial),
- **Informationsaustausch** und Zugang zu Informationen,
- **Beteiligung** der Interessengruppen/ der Öffentlichkeit am IKZM-Prozess,
- **Publicity** für das IKZM-Konzept und seine positiven Auswirkungen zur Schaffung von Akzeptanz und Unterstützung“ (GEE, KANNEN & STERR, 2000, S. 101).

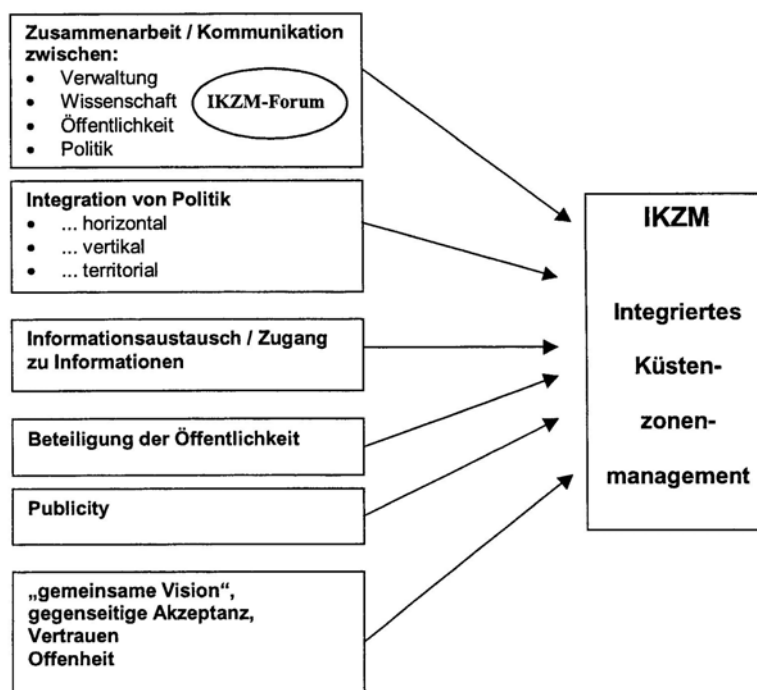


Abb. 6: Prinzipien eines Integrierten Küstenzonenmanagements

Quelle: STERR & DASCHKEIT, 2000, S. 2

Diese Prinzipien erscheinen umso wichtiger, berücksichtigt man die Dauer eines vollständigen IKZM-Zyklus von zehn bis 15 Jahren (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999b, S. 9).

Da der Prozess des Küstenmanagements langfristig angelegt ist, ist es von größter Wichtigkeit,

- die Bevölkerung kontinuierlich zu informieren,
- alte Denkweisen aufzubrechen und neue in Form eines allgemeinen Verständnisses der Komplexität/ Mehrdimensionalität der Küstengebiete zu fördern,
- das Bewusstsein für die Bedeutung der Probleme in den Küstenregionen zu wecken und
- das Potenzial des Integrierten Küstenzonenmanagements für ihre Lösung zu vermitteln (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999b, S. 60-64).

Um ein Integriertes Küstenzonenmanagement erfolgreich betreiben zu können, ist es nach internationaler Erfahrung wichtig, die oben aufgeführten Prinzipien zu erfüllen. Teilziele und -aufgaben des Küstenmanagements sind u. a. Risikominderung (z. B. Schutz vor Überflutung, Kontrolle von Erosion), wirtschaftliche Nutzung der vorhandenen Ressourcen (z. B. Fischerei, Aquakultur, Rohstoff- und Energiegewinnung, Tourismus und Erholung) und Schutz der ökologischen Ressourcen, Natur- und Artenschutz (z. B. Schutz der biologischen Vielfalt, Überwachung wertvoller Ökosysteme, Einrichtung von Nationalparks und Ausweisung von Schutzgebieten) (STERR, 1999, S. 68).

International findet Integriertes Küstenzonenmanagement seit den 1990er-Jahren Berücksichtigung. 1993 fand in den Niederlanden die erste World Coast Conference statt, an der sich ungefähr 100 Küstenländer beteiligten. Auf dieser Konferenz wurde das Ziel formuliert, bis zum Jahr 2000 in den betroffenen Ländern und Regionen umfassende IKZM-Konzepte zu entwickeln. 1996 wurde von europäischer Seite ein EU-Demonstrationsprogramm¹³ initiiert, das bestehende Defizite beschreibt und neue mögliche Ansätze aufzeigt. 1999 wurden Schlussfolgerungen¹⁴ aus diesem Demonstrationsprogramm gezogen und 2002 Empfehlungen zur Umsetzung eines IKZM in Europa¹⁵ bzw. den betroffenen Ländern und Regionen ausgesprochen. Institutionen wie UNEP, OECD, IPCC und die EU-Kommission bzw. das EU-Parlament machen sich seit der Konferenz von Rio 1992 für eine Nachhaltige Nutzung,

¹³vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999a

¹⁴vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999b

¹⁵vgl. EG, 2002

Bewirtschaftung und den Schutz von Küstengebieten mittels Küstenmanagementkonzepten stark.

Das Europäische Parlament und der Rat plädieren in den „Empfehlungen des Europäischen Parlaments und des Rates vom 30. Mai 2002 zur Umsetzung einer Strategie für ein integriertes Management der Küstengebiete in Europa“ in Erwägung von 17 Gründen dafür, ein Integriertes Küstenzonenmanagement in Europa umzusetzen (EG, 2002, S. 24-25). In ihren Empfehlungen erörtert das Parlament die zu berücksichtigenden Ziele und Grundsätze eines IKZM. Die betroffenen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sollen eine nationale Bestandsaufnahme über die Hauptakteure, bestehende Gesetze und Institutionen erarbeiten und daraus nationale Strategien und Maßnahmen zur Umsetzung eines nachhaltigen Küstenmanagements ableiten.¹⁶ Die EU unterstützt die Küstenländer dabei in Form des Förderprogramms INTERREG III B, welches u. a. das Projekt BaltCoast für die Ostsee mitfinanziert (vgl. S. 21)

Mehrere küsten- und meeresbezogene Schutz- und Managementkonventionen wie beispielsweise die Helsinki-Konvention für die Ostsee oder der Trilaterale Wattenmeerplan für das Wattenmeer wurden entwickelt und werden – da politisch und rechtlich nicht verbindlich – auf freiwilliger Basis versucht umzusetzen (GEE, KANNEN & STERR, 2000, S. 5).

Im Folgenden soll nach der Betrachtung eines Integrierten Küstenzonenmanagements auf europäischer Ebene nun herausgestellt werden, wie ein IKZM in der Bundesrepublik Deutschland wahrgenommen wird. In (Nord-)Deutschland findet das Konzept eines Integrierten Küstenzonenmanagements seit ungefähr drei bis vier Jahren Berücksichtigung. 1999 wurden auf der Ersten Deutschen Konferenz zum Integrierten Küstenzonenmanagement Empfehlungen zur Förderung einer Entwicklung in Richtung zu einem IKZM erarbeitet (KANNEN, 2000, S. 99).

Die Küstenlänge in Deutschland beträgt mehr als 3000 km. Da die großen Ballungsräume, politische und wirtschaftliche Zentren mit Ausnahme von Hamburg und Bremen von der Küste weit entfernt liegen, ist Deutschland gesamtträumlich betrachtet zwar nur wenig durch die Küste beeinflusst bzw. geprägt, im Hinblick auf die Küstenbundesländer stellt die Küste aber eine wichtige Einflussgröße dar. Der Anteil der Bewohner in Küstengebieten in der Bundesrepublik Deutschland beträgt ungefähr 5 %. Dieser Wert entspricht gut 3,9 Millionen Menschen und stellt bereits im Vergleich zu den Küstenländern Dänemark (deren 3,6 Millionen Küstenbewohner entsprechen einem Bevölkerungsanteil von 70 %) und den Niederlanden (deren 3,2 Millionen

¹⁶Die Bestandsaufnahme umfasst dabei 19 Sektoren und Bereiche wie u. a. Aquakultur, Energie, Fremdenverkehr, Landwirtschaft. Entscheidend für diese Arbeit ist, dass auch der Bereich der Bildung aufgeführt wird (EG, 2002, S. 26).

Küstenbewohner entsprechen einem Bevölkerungsanteil von 21 %) einen beachtlichen Wert dar (KANNEN, 2000, S. 4).

Für die Bevölkerung der Küstenbundesländer macht sich der Einfluss der Küste u. a. daran bemerkbar, dass die Wirtschaft von Meerestechnik, Ressourcennutzung, Fischerei etc. bestimmt und Natur und Landschaft durch das Meer und die damit verbundenen Klimabedingungen beeinflusst wird.

Größte Schwierigkeiten in der Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements beruhen in Deutschland auf den stark zersplitterten Zuständigkeiten (horizontal, vertikal) im Hinblick auf küstenbezogene Planungen. Nicht nur auf politischer Ebene (Bund, Länder und Kommunen) befinden sich das Meer und die Küste in unterschiedlichen Zuständigkeiten, auch Ansprüche der unterschiedlichen fachlichen Ebenen wie z. B. Raumplanung, Tourismus, Küstenschutz, Naturschutz etc. ergeben unterschiedliche Interessen und führen zu teilweise (noch) nicht lösbaren (Nutzungs-)Konflikten.

Daraus ergibt sich für ein Integriertes Küstenzonenmanagement, dass alle politischen Entscheidungsträger (auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene), die Einfluss auf eine Küstenregion haben, in die Planung einbezogen und die unterschiedlichen Interessen (z. B. Ernährung, Seeverkehr, Tourismus, Küsten- und Naturschutz) im Küsterraum miteinander in Einklang gebracht werden müssen.

Es gibt derzeit kein »IKZM-Gesetz« und keine »IKZM-Verordnung«. Aber in vielen Rechtsvorschriften und Planungsverfahren werden IKZM-Grundsätze formuliert, auch wenn diese Gesetzestexte nicht explizit auf die Küste verweisen. Beispielsweise werden im Bundesraumordnungsgesetz vom 18. 08. 1997 Leitvorstellungen für eine ganzheitliche Planung angeführt, die die ökologischen, ökonomischen und sozialen Ziele und Ansprüche miteinander in Einklang bringen sollen. „Leitvorstellung bei der Erfüllung der Aufgabe nach Absatz 1 ist eine nachhaltige Raumentwicklung, die die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung führt“ (IM, 2003, S. 13).

In Schleswig-Holstein ist es Aufgabe der Landesplanung die unterschiedlichen Nutzungsansprüche an den Raum zu koordinieren.¹⁷ Dabei wird „die nachhaltige Sicherung und Entwicklung von Natur und Umwelt unter Beachtung ihrer Belastungsgrenzen (...) [als] Grundvoraussetzungen für weitere wirtschaftliche und soziale Entwicklungsmöglichkeiten“ erachtet (DIE MINISTERPRÄSIDENTIN DES LANDES

¹⁷Der »Landesraumordnungsplan Schleswig-Holstein 1998« fasst die Ziele der Raumordnung für Schleswig-Holstein zusammen. In fünf Regionalplänen werden die räumlichen Grundsätze und Ziele weiter konkretisiert, um in der kommunalen Planung letztlich umgesetzt zu werden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN, 1998, S. 3). Die Schwierigkeiten werden in den veränderten Grenzen und räumlichen Maßstäben, sowie den verkürzten Reaktionszeiten für Politik und Akteure vor Ort aufgrund der erheblichen Veränderungsdynamik ökonomischer und sozialer Entwicklungen gesehen.

Ziel der Landesplanung und Raumordnung ist es u. a. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaft Schleswig-Holsteins zu bewahren und Verkehr und Siedlung, sowie Wirtschaft und Landwirtschaft im Einklang mit den Erfordernissen von Natur und Umwelt zu entwickeln.¹⁸ Schleswig-Holstein ist nach § 4 des Landesentwicklungsgrundsatzgesetzes (LEGG) in fünf regionale Planungsräume gegliedert, für die regionale Raumordnungspläne (Regionalpläne) aufzustellen sind.¹⁹

Der sich an die Küstenzone anschließende Meeresbereich wird hingegen von den bestehenden Raumordnungsplänen kaum erfasst. Da in den letzten Jahren aber sowohl die Nutzungs- und Schutzansprüche für das Meer und den marin-terrestischen Grenzbereich zunehmen und die Wechselwirkungen zwischen Land und Wasser stärker ins Bewusstsein rücken, sollen die Raumordnungspläne auf den Seebereich bis zur 12-Seemeilen-Zone ausgedehnt werden.²⁰

Im Europäischen Raum und in Deutschland werden bereits einige Projekte zum Integrierten Küstenzonenmanagement durchgeführt, die allerdings noch keine vollständige Umsetzung eines IKZM für sich beanspruchen können. Einzelne Erfolge werden in Regionen innerhalb der Küstenländer verbucht. Diese Erfolge beziehen sich allerdings nur auf bestimmte Regionen und sind nicht zwingend auf andere Gebiete übertragbar. Dennoch seien an dieser Stelle einige Projektbeispiele aufgeführt:

- **BaltCoast** – Integrierte Küstenzonenentwicklung in der Ostseeregion: INTERREG III B Projekt; Ziel ist es, für die Küstengebiete der Ostsee praktische Wege zur wirtschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen und dabei gleichzeitig den Umweltschutz zu fördern und eine integrierte Küstenplanung einzuführen.²¹

- **CoNet CZM 21** – Coastal Network – Coastal Zone Agenda 21: von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördertes Projekt; mit CoNet CZM 21 wird eine nachhaltige Küstenraumentwicklung in der

¹⁸vgl. DIE MINSTERPRÄSIDENTIN DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, 1998

¹⁹Der »Planungsraum III Schleswig-Holstein Mitte« entspricht der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V.« und deckt sich damit (ungefähr) mit dem Untersuchungsraum der vorliegenden Arbeit (vgl. MLR, 2001) (vgl. Kapitel 3.2).

²⁰Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) vom 3. 12. 2001 (Im, 2003, S. 10)

²¹vgl. www.baltcoast.org

Ostseeregion angestrebt.²² Dabei sind die bereits existierenden, vielfältigen lokalen und regionalen Netzwerke, Bürgergruppen und Lokale Agenda 21-Gruppen in der Ostseeregion angesprochen.

- **STRING** – Transregionalgebiet Südwestliche Ostsee → Neue Geographie Umsetzen: STRING-Projekt; Förderung der Regional- bzw. Raumentwicklung in der STRING-Region.²³

2.3 Argumente für eine Zusammenarbeit von (Küstenbezogener) Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement

Ausgehend von den Aufgaben der Umweltbildung und den Bedingungen für ein erfolgreiches Umsetzen des Leitbildes Nachhaltigkeit, sowie den Inhalten und Aufgaben eines Integrierten Küstenzonenmanagements können Überschneidungspunkte und Begründungen für eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und IKZM bzw. für eine Unterstützung des IKZM durch eine Küstenbezogene Umweltbildung abgeleitet werden (vgl. Tabelle 1 und 2).

Tab. 1: Gegenüberstellung der Ziele der Umweltbildung und eines Integrierten Küstenzonenmanagements

Quelle: eigene Zusammenstellung

Ziel der Umweltbildung	Ziel eines Integrierten Küstenzonenmanagements
Die Bevölkerung zu einer nachhaltigen Nutzung von Umwelt und Natur unter Berücksichtigung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Bedürfnisse bewegen.	Alle in den Küstenregionen arbeitenden und lebenden Menschen zu einer Nachhaltigen Nutzung der Küstensysteme unter Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Gesichtspunkte bewegen.

²² vgl. www.conet21.de

²³ vgl. www.balticstring.net

Tab. 2: Gegenüberstellung der Aufgaben der Umweltbildung und eines Integrierten Küstenzonenmanagements

Quelle: eigene Zusammenstellung

Aufgaben der Umweltbildung	Aufgaben eines Integrierten Küstenzonenmanagements
ökologische Wissensvermittlung	(Fach-/ Forschungs-) Wissen über komplexe Küstensysteme an Wissenschaft, Wirtschaft und Öffentlichkeit weitergeben
Bevölkerung auf drohende Gefährdungen und bestehende Missstände im Bereich der natürlichen Umwelt hinweisen (= Schaffung eines ökologischen Problembewusstseins)	auf drohende Gefährdungen und bestehende Missstände im Bereich der komplexen Küstensysteme hinweisen
die Sinne der Bevölkerung für die Wahrnehmung der Natur schulen und Verständnis für Natur und Umwelt fördern	Menschen für das empfindliche Ökosystem Küste sensibilisieren und Verständnis für Küstensysteme fördern
Vermittlung von Problemlösungs-/ Handlungskompetenzen und Stärkung der Gestaltungskompetenzen der Menschen	Handlungsmöglichkeiten und Lösungswege aufzeigen
zur Partizipation anleiten	Bevölkerung in den Managementprozess einbeziehen

In Anlehnung an diese Tabellen sollen einige Ziele und Aufgaben und damit einhergehende Überschneidungspunkte weiter ausgeführt werden.

➤ **Vermittlung ökologischen Wissens**

Eine der wesentlichen Aufgaben der Umweltbildung ist – wie bereits unter Kapitel 2.1 erörtert – die Förderung der Unterstützung und Umsetzung des Leitbildes Nachhaltige Entwicklung durch die Öffentlichkeit. Dazu übernimmt die Umweltbildung die Aufgabe ökologisches Wissen zu vermitteln, das Umweltbewusstsein zu fördern, zur Partizipation anzuregen, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen und Handlungskompetenzen zu vermitteln.

Die Vermittlung von Umweltwissen²⁴ ist seit den Anfängen der Umweltbildung eine ihrer zentralen Aufgaben. Dabei geht sie davon aus, dass eine **Kausalkette zwischen Wissen, Einstellung, Naturgefühl und Handeln** besteht, wie in Abb. 7 dargestellt.

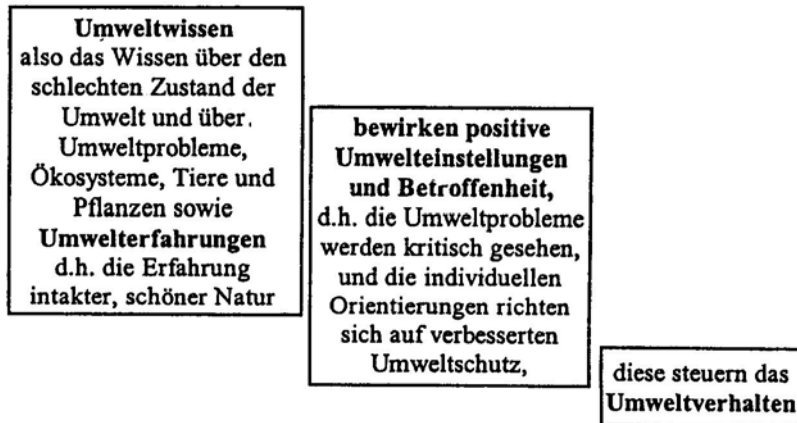


Abb. 7: Angenommene Kausalkette zwischen Umweltwissen, Einstellungen und Handeln

Quelle: DEHAAN & KUCKARTZ, 1998, S. 13

Mittlerweile liegen allerdings auch empirische Befunde vor, die lediglich einen geringen (bis gar keinen) Zusammenhang von Wissen, Einstellung, Naturgefühl und Handeln belegen (PREISENDÖRFER, 1999, S. 19). Das heißt wer ein ausgeprägtes Umweltwissen besitzt, weist nicht zwingend eine positiv(er)e Einstellung zur Umwelt auf, ist von Umweltproblemen nicht zwingend emotional betroffener und handelt nicht umweltgerechter als Menschen, deren Umweltwissen geringer ist.²⁵

Darüber hinaus ist Wissen über ökologische Zusammenhänge zum einen nicht immer sensitiv wahrnehmbar (z. B. die Veränderung der Atmosphäre), zum anderen ist Faktenwissen äußerst komplex, zum Teil unsicher oder auch widersprüchlich und – wenn auch zugänglich – für Laien nicht immer verständlich (KÜBLBÖCK, 2001, S. 47).

²⁴vgl. Kapitel 2.1.1 zum Umweltwissen als Bestandteil des Umweltbewusstseins

²⁵Der geringe Zusammenhang von Wissen, Einstellung, Naturgefühl und Handeln äußert sich nur unter bestimmten Bedingungen. Umwelteinstellungen beeinflussen das Handeln beispielsweise bevorzugt in Situationen, die mit geringen Kosten bzw. Anforderungen verknüpft sind (»Low-Cost-These«). „Je geringer der Kostendruck in einer Situation, umso leichter fällt es den Akteuren, ihre Umwelteinstellungen auch in ein entsprechendes Verhalten umzusetzen. Umgekehrt sinkt die Bedeutung von Einstellungen, wenn eine Situation größere Verhaltensumutungen in sich birgt“ (PREISENDÖRFER, 1999, S. 79-80). Beispielsweise ist der Aufwand Müll zu sortieren im Vergleich zum Einsparen von Energie oder der Verzicht auf Mobilität geringer und leichter zu bewältigen.

Hingegen belegt die »Moderator-These«, dass Personen mit hohem Umweltwissen eher bereit sind, sich stärker zu bemühen, ihre Umwelteinstellungen auch in ein entsprechendes Umweltverhalten umzusetzen (vgl. PREISENDÖRFER, 1999, S. 172-177 und DEHAAN & KUCKARTZ, 1996, S. 121-125 und 219).

Die Wissenschaft wendet sich mittlerweile der Erforschung des Zusammenhangs von Umweltbewusstsein und Lebensstilen zu (vgl. GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, S. 35).

Es bereitet den Menschen Schwierigkeiten, zu erfassen, wie in der Umwelt alles mit allem *irgendwie* zusammenhängt und alles auf alles *irgendwie* zurückwirkt.

Dennoch stellen Wissensvermittlung und Wissenserwerb in der Bildungsarbeit einen Grundpfeiler dar, da Wissen als unverzichtbare – wenn auch keinesfalls ausreichende – Grundlage eines umweltverträglichen Handelns gilt (SIEBERT, 1998, S. 80). Umweltwissen beeinflusst die Aufmerksamkeit Umweltveränderungen wahrzunehmen (KÜBLBÖCK, 2001, S. 55). „, Auch in der Ökologie gilt häufig: wir sehen das, was wir wissen' “ (SIEBERT, 1998 zitiert nach KÜBLBÖCK, 2001, S. 54). Mit anderen Worten: „Nur wer um den Zustand seiner Umwelt weiß, kann sich für ihren Schutz engagieren“ (BMU, 2002a, S. 26).

Will Umweltbildung zu Einstellungsänderungen beitragen, müssen (unabhängig von den widersprüchlichen Befunden zur Kausalkette) zunächst Informationen vermittelt werden, die derart aufbereitet sind, dass sie vom Adressaten als wünschenswert und für das eigene Leben bedeutsam eingestuft werden, d. h. die Informationen müssen **positive Emotionen**²⁶ hervorrufen (KÜBLBÖCK, 2001, S. 47 und 57).

Um ein Integriertes Küstenzonenmanagement erfolgreich umsetzen zu können, kommt der Förderung der öffentlichen Unterstützung des IKZM-Prozesses eine besondere Bedeutung zu. Die Bevölkerung muss am Prozess der Planung und Umsetzung von Integriertem Küstenzonenmanagement in einer Region beteiligt sein. Dafür müssen der Öffentlichkeit u. a. Informationen zugänglich gemacht und ökologisches Wissen vermittelt werden.

Eine Küstenbezogene Umweltbildung kann ein IKZM z. B. in der Art unterstützen, indem sie an der Küste Naturerfahrungen anbietet. Naturerfahrungen am Strand (z. B. eine Strandwanderung) führen bei den Teilnehmern größtenteils dazu, den Naturraum Küste mit seinen Lebensbereichen Meer, Strand und Hinterland mit positiven Gefühlen zu besetzen. Das heißt das ökologische Wissen wird aufgrund der positiven Naturerfahrungen vom Adressaten als Bereicherung des (eigenen) Lebens und die Küste als etwas Schützenswertes eingestuft und erinnert.

Auch dass der Prozess eines IKZM meist mehrere Jahre in Anspruch nimmt, Bedarf eine Verbindung mit dem Bildungssystem (EUROPÄISCHE KOMMISSION, 1999b, S. 62). Die gemeinsame Einrichtung und das Betreiben z. B. von Informations- und Besucherzentren, eines Science Center oder von Erlebnispfaden, die über Jahre bestehen, ermöglicht einem Küstenmanagement, mit Hilfe der Umweltbildung die einheimische Bevölkerung, aber auch Touristen kontinuierlich über Jahre hinweg zu

²⁶Eine ganzheitliche Umweltbildung sucht den Zugang zur Natur durch die Auseinandersetzung mit ihren Objekten und Phänomenen, d. h. es geht „vom Herzen über den Kopf zur Hand“ (JOB, 1994, S. 167).

informieren, zu interessieren, zu sensibilisieren und neue Erkenntnisse aus der Wissenschaft schnellst möglichst zugänglich zu machen. Gerade Informationszentren verknüpfen die Vermittlung von Faktenwissen mit positiven Emotionen, die beim Besuch eines Nationalparks, Erlebnispfades etc. aufkommen (können).

➤ **Vermittlung von Kompetenzen**

Um naturgerecht und nachhaltig planen und handeln zu können, ist es erforderlich, dass Umweltbildung allen Beteiligten Kompetenzen vermittelt und zur Partizipation anleitet. Dabei liegen für die Kompetenzbegriffe unterschiedliche Systematiken vor. Im Folgenden wird die von BÖGEHOLZ, SCHMIDT, BARKMANN & EIGNER (2002, S. 9-14) angeführte Systematik vorgestellt. Danach stehen die Begriffe u. a. für folgende Inhalte:

- **Sachkompetenz** umfasst:
 - einfaches Sach- bzw. Faktenwissen aus den Bereichen Ökologie, Ökonomie und Soziales,
 - Konzeptwissen (z. B. Wissen um ökologische Kreisläufe) und
 - epistemologische Kompetenz (z. B. Wissen um die Aussagereichweite und Begrenzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Arbeitsweisen).
- **Normative Kompetenz** beinhaltet:
 - die Kenntnis moralischer Normen (z. B. Gerechtigkeit im Hinblick auf Freiheit, Deckung der Grundbedürfnisse etc.) und
 - die Fähigkeit, Werte und Normen zu reflektieren und eine Wertehierarchie aufzustellen.
- **Handlungskompetenz**²⁷ steht für:
 - Methodenkompetenz (oder auch Lernkompetenz), d. h. die Fähigkeit unterschiedliche Lernstrategien zum Aufbau von Wissen zu kennen und zu verwenden, sowie die geplante und zielgerichtete Umsetzung des erlernten Fachwissens,
 - kommunikative Kompetenz, d. h. die Fähigkeit wissenschaftliche Fachsprachen zu lesen, zu verstehen, zu schreiben, in ihr zu berichten und zu argumentieren,

²⁷Besonders der Vermittlung von Handlungskompetenzen kommt eine besondere Gewichtung zu, da sie Menschen dazu befähigt, sich mit ihnen unbekanntem und noch nicht erlernten Gegebenheiten kritisch auseinander zu setzen. „Da wir nicht wissen, was die Zukunft bringt, wissen wir auch nicht, auf welches Leben wir (...) [die Menschen] vorbereiten sollten, welchen Bildungsansprüchen man in einer modernen Gesellschaft genügen muss“ (GEO WISSEN, 2003, S. 30).

- Sozialkompetenz, d. h. die Fähigkeit kompetent mit anderen Menschen umzugehen; umschließt die Fähigkeit, in Teamarbeit wissenschaftliche Informationen zusammen zu tragen, zu generieren, zu verarbeiten und zu interpretieren,
 - prozedurale Kompetenz, d. h. die Fähigkeit zu beobachten, zu experimentieren, auszuwerten, zu interpretieren; sowie den Umgang mit Fachliteratur, die Verwendung von Gedankenmodellen etc. und
 - Selbstkompetenz, d. h. die Fähigkeit zum Selbstmanagement, die reflektive Auseinandersetzung mit sich selbst, der Fähigkeit zu beurteilen und sich weiterzuentwickeln.
- **Partizipationsfähigkeit** ist als Schnittmenge zwischen den drei oben aufgeführten Kompetenzen anzusiedeln. „Partizipationsfähigkeit zielt auf die aktive Teilhabe an der Gestaltung des gemeinsamen Lebensraums Erde“ ab (BÖGEHOLZ, SCHMIDT, BARKMANN & EIGNER, 2002, S. 12). Um partizipationsfähig zu sein, muss über Sachkompetenz, Normative Kompetenz und Handlungskompetenz verfügt werden. „Alle Kompetenzbereiche gemeinsam befähigen zur qualifizierten aktiven Teilhabe an der Lösung der realweltlichen Herausforderungen Nachhaltiger Entwicklung“ (BÖGEHOLZ, SCHMIDT, BARKMANN & EIGNER, 2002, S. 13).

All diese Kompetenzen oder Schlüsselqualifikationen befähigen den Menschen das Wissen um seine natürliche Umwelt, die Zusammenhänge und Wechselwirkungen auch in entsprechende Handlungen umzusetzen (VIETH, 1996, S. 14). Diese Schlüsselqualifikationen sind sowohl im Hinblick auf die Umsetzung des Leitbildes Nachhaltigkeit, als auch für eine erfolgreiche Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements wesentlich. Dabei sind die Fähigkeiten des Vernetzten Denkens, der Kognition, Reflexion, Antizipation und Partizipation entscheidend. Die Umweltbildung kann auch hier einen Beitrag für ein IKZM leisten, indem sie in ihrer Arbeit die Ausbildung solcher Fähigkeiten und Kompetenzen fördert. Besonders die Partizipationsfähigkeit erscheint in diesem Zusammenhang wesentlich. Nur alle Kompetenzbereiche gemeinsam gewährleisten, dass eine Person partizipationsfähig ist und bei der Umsetzung eines IKZM beteiligt werden kann bzw. den damit verbundenen Anforderungen gerecht werden kann.

➤ **Nutzung von Synergieeffekten**

Als weiteren – in Tabelle 2 nicht mit aufgeführten – Anreiz für eine Zusammenarbeit der Umweltbildung und eines Integrierten Küstenzonenmanagements können so genannte Synergieeffekte angeführt werden.

Synergieeffekte treten auf, wenn verschiedene Akteure an einem Ort im Hinblick auf eine Gesamtleistung zusammenwirken. Der Effekt dabei ist, dass die Ergebnisse der Zusammenarbeit und Kooperation über die Ergebnisse hinausgehen, die bei Akteuren im Rahmen eines jeweils isolierten Handelns zu erwarten wären. Das heißt allein aufgrund dessen, dass sich Akteure unterschiedlicher Bereiche in Gesprächen austauschen, kommt es immer wieder zu Absprachen untereinander, die ohne diese Zusammentreffen höchstwahrscheinlich nicht entstanden wären.

Als Beispiel dafür können der »informelle« und der »offizielle« IKZM-Arbeitskreis der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V.« in Schleswig-Holstein angeführt werden. In diesen Arbeitskreisen kam (und kommt) es immer wieder zu Absprachen und Vereinbarungen unter den Beteiligten, nur aufgrund dessen, dass die Arbeitskreise bestehen, die Akteure aufeinander treffen, sich austauschen und gegenseitig Anregungen für ihre Arbeit geben (können).

Es kann vermutet werden, dass sich aus Gesprächen zwischen IKZM-Akteuren und Umweltbildnern neue Ideen und Anregungen für die Küsten- und Meeresbezogene Arbeit hervorgebracht würden, die ansonsten (womöglich) nicht entstehen würden.

2.4 Ein Beispiel für eine Ergänzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung

Ein Beispiel für eine Küstenbezogene Umweltbildung findet sich u. a. über die Landesgrenzen hinaus in dem auf Schüler ausgerichteten internationalen Bildungsprojekt »**COPOL**« (= Coastal Pollution). Das Projekt COPOL wurde von 1996 bis 1999 in Norwegen, Frankreich, Irland, Schottland und Dänemark durchgeführt und befasste sich thematisch mit der Verschmutzung der Küste durch die Menschen.

Die Schüler, die an dem Bildungsprojekt teilnahmen, lernten die Bedeutung des Einflusses des Menschen auf die Küste einzuschätzen, die Auswirkungen von Umweltverschmutzungen abzuschätzen und durch den internationalen Austausch der Ergebnisse und Erfahrungen des Projektes, wie bedeutend länderübergreifende Kooperationen bei der Behandlung von Umweltfragen sind (ERIKSSON, 2000, S. 151).

Das Bildungsprojekt COPOL verknüpfte ökologische Wissensvermittlung, Kooperation und Kommunikation miteinander. Es leistete damit zwar keinen unmittelbaren Beitrag für ein IKZM, aber es trug über die ökologische Wissensvermittlung (vgl. Kapitel 2.3, erster Spiegelstrich) und Weitergabe von Kompetenzen (vgl. Kapitel 2.3, zweiter Spiegelstrich) zu einem besseren Verständnis der komplexen Küstensysteme bei und regte (möglicherweise) zu einem umweltgerecht(er)en Handeln an. Darüber hinaus

zeigte die Zusammenarbeit mit anderen Regionen, wie effektiv Kooperationen sein können (vgl. Kapitel 2.3, dritter Spiegelstrich).

2.5 Problemstellung und Zielsetzung

Die recht ausführlichen Schilderungen der Aufgaben und Ziele der Umweltbildung und des Integrierten Küstenzonenmanagements waren nötig, um aufzuzeigen, welche Verbindungen es zwischen beiden Bereichen gibt. Es muss festgestellt werden, dass mehr Anknüpfungspunkte vorhanden sind, als auf den ersten Blick wahrgenommen wird und dass davon ausgegangen werden kann, dass es vermutlich noch mehr und noch spezifischere Verbindungen geben wird.

Doch trotz der aufgeführten gemeinsamen Ziele und Aufgaben Küstenbezogener Umweltbildung und Integrierten Küstenzonenmanagements konnten bei einer Literatur- und Internetrecherche nur sehr wenige Hinweise für eine Zusammenarbeit bzw. eine gegenseitige Berücksichtigung gefunden werden.²⁸ Eine Bestandsaufnahme in Bezug auf Schleswig-Holstein bestätigte diesen ersten Eindruck (vgl. Kapitel 4).

Aus den unter Kapitel 2.3 und 2.5 angeführten Überlegungen können die folgenden wesentlichen Fragestellungen für die weitere Untersuchung abgeleitet werden:

- Berücksichtigt ein Integriertes Küstenzonenmanagement die Möglichkeiten, die eine Küstenbezogene Umweltbildung für sie aufweist?
- Wird in der Umweltbildung eine Küstenbezogene Arbeit berücksichtigt, die die Inhalte und Ziele eines Integrierten Küstenzonenmanagements aufgreift?
- Wird eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement von den Stakeholdern befürwortet oder abgelehnt bzw. als notwendig oder überflüssig erachtet?

Kernpunkt der Untersuchung ist die Frage nach einer möglichen Zusammenarbeit von IKZM-Akteuren und Umweltbildnern in der K.E.R.N.-Region Schleswig-Holsteins. Um dieser Frage nachgehen zu können, musste vorab geklärt werden, was die Stakeholder unter den Begrifflichkeiten Integriertes Küstenzonenmanagement und

²⁸Dieser Eindruck wird rückblickend auf ein siebenwöchiges Praktikum der Autorin im März/ April 2002 im Ministerium für Umwelt, Natur und Forsten des Landes Schleswig-Holstein (MUNF) (aufgrund von Umstrukturierungen der Landesregierung ist das Ministerium seit dem 01. 03. 2003 nun das Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL)) unterstrichen, da dort im Referat Umweltbildung IKZM nicht thematisiert wurde.

Des Weiteren führte die Autorin 2002 ein (Vor-)Gespräch mit Herrn Stefan John, der sowohl im Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (IPN) als auch bei der »Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung – Landesverband Schleswig-Holstein« (ANU) tätig ist. Auch in diesem Gespräch konnten keine Hinweise bezüglich einer Kooperation zwischen IKZM und Umweltbildung gefunden werden.

Umweltbildung verstehen und worin sie die Aufgaben, Ziele und Schwierigkeiten der beiden Tätigkeitsbereiche sehen. Des Weiteren erschien es sinnvoll danach zu fragen, welchen Tätigkeiten die Interviewpartner mit ihrer Arbeit nachgehen, welchen Aufgaben und Zielen sie sich widmen, wo bereits Kooperationen bestehen, ob es Berührungspunkte gibt und dergleichen mehr.

Die oben formulierten Fragestellungen konnten den Interviewpartnern allerdings nicht in genau dieser Form gestellt werden und bedurften einer Umwandlung zu konkreteren, einfacher formulierten Fragen.

Als **gedanklichen Leitfaden** der Interviewerin können folgende Fragestellungen aufgeführt werden:

- (1) Welcher Tätigkeit gehen die Interviewpartner in ihrer Arbeit nach, welche Ziele verfolgen sie mit ihrer Arbeit, welche Aufgaben leisten sie und welchen Schwierigkeiten stehen sie möglicherweise gegenüber?
- (2) Was verstehen die Gesprächspartner unter dem Begriff Integriertes Küstenzonenmanagement bzw. dessen Abkürzung IKZM?
- (3) Haben die Interviewpartner zu anderen Tätigen des Integrierten Küstenzonenmanagements Kontakt?
- (4) Wie definieren die Gesprächsteilnehmer den Begriff Küstenbezogene Umweltbildung?
- (5) Stehen Interviewpartner in Kontakt zu anderen Umweltbildungseinrichtungen bzw. Umweltbildnern?
- (6) Aus welchem Grund gehen die Gesprächspartner Ihrer Arbeit nach?
- (7) Ist es zwischen den Interviewpartnern schon einmal zu einer Zusammenarbeit mit anderen Personen/ Einrichtungen aus dem IKZM bzw. der Umweltbildung gekommen?
- (8) Erachten die Gesprächsteilnehmer eine Zusammenarbeit von IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung als sinnvoll oder überflüssig?
- (9) Welche Gründe sprechen laut Interviewpartner für bzw. gegen eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und IKZM?
- (10) Welche Ansätze und Lösungsmöglichkeiten sehen die IKZM- und Umweltbildungs-Akteure, um eine Zusammenarbeit zu fördern?

Darüber hinaus wurden auch weitere Äußerungen mit aufgenommen, die den Gesprächspartnern wichtig erschienen. Diese sind je nach Gewichtung teilweise mit in die Auswertung eingeflossen.

3 Methodik

Im Folgenden wird erläutert anhand welcher Methode und unter welchen Bedingungen die Untersuchung der hier vorliegenden Arbeit vorgenommen wurde.

3.1 Methodendesign

Zu Beginn des Forschungsprozesses erfolgte eine intensive Einarbeitung in die Forschungsthemen Umweltbildung und Integriertes Küstenzonenmanagement anhand einer Literatur- und Internetrecherche.²⁹

Es zeigte sich, dass zu beiden Forschungsbereichen viele Untersuchungen und entsprechend umfangreich Literatur vorhanden sind. Allerdings liegen keine Untersuchungen bezüglich einer Verknüpfung von Integrierten Küstenzonenmanagement und Umweltbildung vor und es findet sich keine gemeinsame Literatur zu beiden Themen. Um eine solche Verknüpfung zu untersuchen, konnte folglich nicht allein auf eine Literatur- und Internetrecherche zurückgegriffen werden.

Die Überlegungen führten zu dem Entschluss, die an der Ostküste Schleswig-Holsteins im Bereich Integriertes Küstenzonenmanagement und Umweltbildung Tätigen zu der angedachten Verknüpfung beider Themen ausführlich zu befragen.

Eine Einarbeitung in die Methodik führte zu dem Ergebnis, dass eine qualitative Forschung dem Untersuchungsgegenstand angemessen ist. Anschließend wurden die Erhebungsgesichtspunkte der Interviews erarbeitet und mit Hilfe einer Leitfadenformulierung³⁰ die Fragestellungen erörtert. Es folgte die Bestimmung der Interviewform. Die Wahl fiel auf die Durchführung von Experteninterviews.

Bei Experteninterviews spricht der Forscher mit Menschen, die über den Forschungsgegenstand umfassende und bedeutsame Kenntnisse und Erfahrungen vorweisen können (ATTESLANDER, 2000, S. 152).

Anhand von Adresslisten und einer weiteren Internetrecherche konnten die Interviewpartner ermittelt werden. Schließlich wurden die Gesprächspartner angeschrieben³¹ und um ein Interview gebeten. Telefonisch kam es zur Terminabsprache und die Interviews wurden durchgeführt.

²⁹Ergänzend dazu besuchte die Autorin das »Multimar Wattforum« in Tönningen (vgl. Kapitel 4.4).

³⁰Die Formulierung der Erhebungsgesichtspunkte diente der Autorin als Vorbereitung/ zur Orientierung, um zu vermeiden, im Gespräch missverständliche Fragen zu stellen (vgl. ATTESLANDER, 2000, S. 171).

³¹vgl. Anhang 1

Mit Hilfe eines Diktiergerätes wurden die Gespräche aufgezeichnet und später durch mehrfaches Reproduzieren ausgewertet.

3.2 Untersuchungsraum

Als Untersuchungsraum der Arbeit wurde zunächst die Ostküste Schleswig-Holsteins in Betracht gezogen. Es stellte sich allerdings heraus, dass sich die überwiegende Zahl der Schleswig-Holsteinischen Akteure des Integrierten Küstenzonenmanagements und der Umweltbildung in der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « wiederfinden. Mit einer Ausnahme arbeiten alle interviewten Stakeholder des IKZM und der Küstenbezogenen Umweltbildung im Raum der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. «. *Daher wurde die K.E.R.N.-Region als Untersuchungsraum gewählt.*³² Dennoch kann die hier vorliegende Arbeit für den gesamten Ostküstenbereich Schleswig-Holsteins verstanden werden, da sich nord-westlich und süd-östlich der K.E.R.N.-Region nur sehr wenige weitere IKZM-Akteure und Umweltbildner wieder finden.

Die »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « in Schleswig-Holstein ist ein vereinsmäßig organisierter Zusammenschluss von Gebietskörperschaften (die Kreise Rendsburg-Eckernförde und Plön³³, die kreisfreien Städte Kiel und Neumünster und die Städte Eckernförde und Rendsburg) und Wirtschafts- und Sozialpartnern.

In der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « leben rund 715 000 Menschen, d. h. ungefähr $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung Schleswig-Holsteins. Die ca. 3 500 km² Fläche umfassende K.E.R.N.-Region deckt sich mit dem Gebiet des »Planungsraum III – Schleswig-Holstein Mitte«, einem der fünf Regionalpläne der Landesplanung Schleswig-Holsteins. Rund 28 % der Bruttowertschöpfung Schleswig-Holsteins werden in der Technologie-Region erwirtschaftet (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE RÄUME, LANDESPLANUNG, LANDWIRTSCHAFT UND TOURISMUS DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, 2001, S. 5 und 7).

Zielsetzung der Schleswig-Holsteinischen Regionalplanung und der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « ist die nachhaltige Entwicklung der Region, d. h. die Erhaltung des natürlichen Potenzials (= ökologische Dimension), die Erhaltung der wirtschaftlichen Funktionsfähigkeit (= ökonomische Dimension) und die Erhaltung des sozialen Friedens (= soziale Dimension).

³²Alle weiteren im Kapitel 3 zur Methodik kursiv gekennzeichneten Textstellen beziehen sich auf die durchgeführten Interviews. Die weiteren Textpassagen entsprechen den allgemeinen – der Literatur entnommenen – Erläuterungen.

³³Derzeit zählt der Kreis Plön (noch) zur »Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « – es wird derzeit aber über einen Austritt Plöns aus dem Zusammenschluss diskutiert.

Darüber hinaus wird im Regionalplan gefordert „stärker als bisher regional zu denken und zu handeln und die Region als Einheit nach innen und außen zu präsentieren, um im Wettbewerb der europäischen Regionen bestehen zu können“ (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE RÄUME, LANDESPLANUNG, LANDWIRTSCHAFT UND TOURISMUS DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, 2001, S. 8). Von besonderer Bedeutung neben einem stärkeren Regionalbewusstsein ist daher auch, dass sich die Region mit ihrem maritimen Entwicklungspotenzial auseinandersetzt und es als Chance und unverkennbares Identifizierungsmerkmal wahrnimmt. Daher wird eine intensivere Auseinandersetzung mit einem Integrierten Küstenzonenmanagement angestrebt.

3.3 Zielgruppe

In der qualitativen Forschung spielt die Stichprobengewinnung, Stichprobenziehung und die Frage der Repräsentativität eine untergeordnete Rolle (vgl. LAMNEK, 1993, S. 92). Der Forscher sucht die Untersuchungspersonen für qualitative Interviews Interessengeleitet und damit gezielt aus.

„Da es nicht um Repräsentativität sondern um typische Fälle geht, werden keine Zufallsstichproben gezogen. Man sucht sich nach seinen Erkenntnisinteressen einzelne Fälle für die Befragung aus“ (LAMNEK, 1993, S. 93). Dabei ist eine möglichst weitgehende Selbstkontrolle des Forschers erforderlich, um zu vermeiden, eine verzerrte (weil untypische) Auswahl vorzunehmen.

Es erweist sich allerdings als nachteilig, dass der Forscher nicht sicher sein kann, alle relevanten und typischen Interviewpartner zu erfassen. Es fehlt eine Grundgesamtheit, die eine zufällige Auswahl erlauben würde. Daher sollte der Forscher auf alle bestehenden Kontakte Dritter zurückgreifen und darüber versuchen, möglichst alle der Zielgruppe Zugehörigen zu erfassen. Darüber hinaus sollte sich der Forscher die Option offen lassen, die getroffene Auswahl an Interviewpartnern im Verlaufe des Forschungsprozesses eventuell zu erweitern (LAMNEK, 1993, S. 94).

Für den Bereich der Umweltbildung wurden anhand einer Adressliste³⁴ und Internetrecherche alle – so weit im Rahmen einer Diplomarbeit zu erfassenden – so genannten Stakeholders, die an der Schleswig-Holsteinischen Ostküste im Bereich der außerschulischen Umweltbildung tätig sind bzw. sich mit den Themen Umweltbildung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung beschäftigen, aufgelistet. Anschließend wurde

³⁴Es wurde von Frau Dr. Brigitte Varchmin aus dem Referat Umweltbildung des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL) freundlicherweise eine Liste mit allen der »Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung – Landesverband Schleswig-Holstein« (ANU) bekannten Umweltbildungseinrichtungen Schleswig-Holsteins zur Verfügung gestellt. Sie diente als Orientierung für die weitere Internetrecherche.

eine Auswahl getroffen, welche dieser Personen angeschrieben werden sollten. Es wurde beabsichtigt zehn bis 15 Interviewpartner aus dem Umweltbildungsbereich zu interviewen. Entsprechend wurden (natürlich) mehr Personen angeschrieben, da nicht abzusehen war, welche Rücklaufquote³⁵ zu erwarten wäre.

Zu den Trägern der außerschulischen Umweltbildung zählen:

- Umweltverbände und Umweltinitiativen,
- Umwelt- und Naturschutzzentren,
- Umweltstationen,
- Volkshochschulen,
- Öffentliche Behörden/ Ämter/ Ministerien,
- Museen und
- Privatpersonen.

Für den Bereich des Integrierten Küstenzonenmanagements wurde mit Hilfe von drei Adresslisten³⁶ und einer Internetrecherche ebenso verfahren. Auch hier wurden mehr potenzielle Interviewpartner angeschrieben als nötig, um sicher zu stellen, zehn bis 15 Personen befragen zu können.

Zu den Akteuren eines Integrierten Küstenzonenmanagements gehören:

- Universitäten, Fachhochschulen und deren angegliederte Einrichtungen,
- Öffentliche Behörden/ Ämter/ Ministerien,
- Kurverwaltungen,
- Verbände (IHK, Umweltverbände etc.),
- Unternehmen und
- Privatpersonen.

Bereits beim Zugang zu den Befragten, d. h. beim Anschreiben mit Bitte um ein Interview ist die Vertrauensbasis wichtig. „Es empfiehlt sich daher, den Zugang über Dritte zu suchen, die als Vermittler zwischen Forscher und Befragtem beider Vertrauen genießen“ (LAMNEK, 1993, S. 68). *Herr Prof. Dr. Horst Sterr des Geographischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stellt für einige der angeschriebenen Personen aus dem Bereich IKZM eine Vertrauensperson dar.*

³⁵Erfreulicherweise lehnten nur wenige der angeschriebenen potenziellen Interviewpartner ein Gespräch ab. Das heißt das Interesse bzw. die Bereitschaft der angeschriebenen Personen – auch aus dem Bereich des IKZM – war weit aus größer als erwartet – es hätten durchaus mehr als die 25 Expertengespräche geführt werden können.

³⁶Herr Prof. Dr. Horst Sterr und Herr Dr. Achim Daschkeit des Geographischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stellten freundlicherweise die Verteilerliste des Arbeitskreises Integriertes Küstenzonenmanagement der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V.«, sowie zwei weitere Adresslisten zur Verfügung, die als Grundlage für die Internetrecherche dienten.

Tab.3: Interviewpartner der Untersuchung

Quelle: eigene Zusammenstellung

Interviewpartner	Institution/ Einrichtung
Blucha , Jürgen	Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein (Umweltakademie)
Börnig , Eva	Kieler Umweltbildungsverein Geo Step by Step e. V.
Carsjens , Anke	Greenpeace Deutschland, Gruppe Kiel
Deutschmann , Karl	Meeresbiologische Station Laboe
Dold , Dr. Roland	Naturfreundehaus Kalifornien e. V. – darüber hinaus ist Herr Dr. Dold auch im Naturschutzbund – Landesverband Schleswig-Holstein (NABU), Gruppe Kiel und im Verein Knik e. V. (Koordination Natur im Kreis) tätig
Günther , Wolfgang	Institut für Tourismus- und Bäderforschung in Nordeuropa GmbH (N.I.T.) – darüber hinaus ist Herr Günther auch im Arbeitskreis Meere und Küste des Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND) und in der Coalition Clean Baltic (CCB) tätig
Hamann , Dieter	Industrie und Handelskammer zu Kiel (IHK); Abteilung: Standortpolitik; Referat: Verkehrspolitik, Raumplanung
Hansen , Stefan	Hohe Tied e. V. – Umweltschutz für Nord- und Ostsee (Umweltbildung auf Traditionssegler)
Hofstede , Dr. Jacobus	Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (IM); Abteilung 8: Ländliche Räume und Küstenschutz; Referat IV 83: Küstenschutz und Häfen
Klindt , Dr. Holger	Geomar – Forschungszentrum für marine Geowissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Zentrum für Angewandte Meereswissenschaften (ZAM)
Knickmeier , Dr. Katrin	Littorina – aktiv die Küste erforschen
Liebreuz , Frank	Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (IM); Abteilung 9: Landesplanung; Referat IV 92: Entwicklung des Planungsraumes III (Mitte), Rauminformation und Kartographie, Integriertes Küstenzonenmanagement
Meyer , Thomas	MariLim – Büro für integrierte Meeres- und Küstenuntersuchungen
Moll , Mareike	Sea Life Timmendorfer Strand
Müller , Claus	OstseeInfoZentrum (OIZ) – darüber hinaus ist Herr Müller auch im „Verein zur Förderung der Umweltbildung in Eckernförde“ tätig

Piker , Dr. Levent (und Hoppe, Kai)	Coastal Research & Management (CRM) – darüber hinaus ist Herr Dr. Piker auch im Verein Trans Mare e. V. tätig
Probst , Bernd	Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (IM); Abteilung 8: Ländliche Räume und Küstenschutz; Referat IV 83: Küstenschutz und Häfen
Schmidt , Andreas	NaturErleben e. V. – Förderverein für Naturerlebnisräume und Naturlehrpfade
Stellet , Michael	Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL); Abteilung 3: Naturschutz, Forstwirtschaft und Jagd, Referat 34: Landschaftsprogramm, Landschaftsrahmenpläne, Landschaftspläne
Storbeck , Jochen	Bildungswerk Mensch & Meer e. V. (Umweltbildung auf Traditionssegler)
Varchmin , Dr. Brigitte	Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL); Abteilung 1: Integrativer Umweltschutz und Service; Referat 10: Umweltbildung
Voß , Dr. Jochen	Landesamt für Natur und Umwelt Schleswig-Holstein (LANU); Abteilung 4: Gewässer; Dezernat 46: Küstengewässer
Waller , Dr. Uwe	Institut für Meereskunde (IfM); Forschungsbereich Marine Ökologie – darüber hinaus ist Herr Dr. Waller auch für das Aquarium des IfM zuständig.
Wrage , Hans-Adolf	Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL); Abteilung 3: Naturschutz, Forstwirtschaft und Jagd, Referat 34: Landschaftsprogramm, Landschaftsrahmenpläne, Landschaftspläne
Wrage , Lars	Technologie-Region K.E.R.N. e. V.

3.4 Qualitative Interviews: methodologische und technische Aspekte

Qualitative Interviews zeichnen sich durch einige charakteristische Eigenschaften aus. In nachfolgender Tabelle werden diese aufgeführt und herausgestellt, welchen methodologischen und technischen Aspekten qualitative Interviews unterliegen.³⁷

³⁷ vgl. LAMNEK, 1993, S. 31-92

Tab. 4: Qualitative Interviews und deren Charakterisierung

Quelle: eigene Zusammenstellung

<p>(1) Intention des Interviews</p>	<p>Mit der Intention des Interviews ist die vom Forscher beabsichtigte Richtung des Informationsflusses gemeint. <i>Die Autorin zielte in der vorliegenden Untersuchung in Form eines informativischen Interviews auf die deskriptive Erfassung von Tatsachen aus den Wissensbeständen der Befragten ab.</i> Dabei wird der Befragte als Experte betrachtet, der im Besitz abrufbarer Informationen ist, die den Forscher interessieren. Sinn und Zweck des Interviews ist die Erfassung dieser Wissensbestände.</p>
<p>(2) Standardisierung der Befragung</p>	<p>Qualitative Interviews werden vorrangig nicht-standardisiert durchgeführt. Eine nicht-standardisierte Befragung ist u. a. durch folgende Merkmale gekennzeichnet:</p> <ul style="list-style-type: none"> ✓ Alltagsähnliche Erhebungssituation: die Erhebung erfolgte in einer vertraulichen, für den Befragten entspannten Umgebung. <i>Die Interviewerin suchte mit einer Ausnahme die Interviewpartner auf dem Arbeitsplatz in vertrauter Umgebung auf.</i> ✓ Offenes Interview, welches ohne Vorformulierung der einzelnen Fragen und ohne Vorgaben bezüglich des Ablaufes erfolgt. In der Regel gibt es nur ein bestimmtes Rahmenthema, über das man sich, einem alltagsähnlichen Gespräch gleich, frei unterhält und es dem Interviewer lediglich zusteht den Gesprächsfluss durch Nachfragen, Aufforderung zur Präzisierung etc. aufrecht zu erhalten. <i>Dieses Rahmenthema konnte durch eine Leitfadenformulierung herausgearbeitet werden. Von einem Interview anhand eines konkreten Leitfadens wurde aber abgesehen, da dieser trotz offener Fragestellungen zu einengend auf die Gesprächssituation gewirkt hätte.</i> Der Interviewer passt die Frageformulierung dem in der Befragungssituation entsprechenden Sprachcode an, d. h. das verwendete Vokabular muss von beiden Gesprächspartnern alltagssprachlich benutzt werden. Damit ist die Benutzung von Fachsprache nicht ausgeschlossen.

	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Durch ein nicht-standardisiertes Interview mit offenen Fragen wird dem Gespräch mehr Flexibilität zugesprochen. Damit wird sichergestellt, dass dem Interviewten genügend Freiraum zur Verfügung steht, auch Aspekte anzusprechen, die seines Erachtens wesentlich sind.³⁸ Die Angaben des Befragten sind damit zwar nur bedingt vergleichbar, aber wir erfahren „nicht nur insgesamt mehr, sondern auch mehr Details, eben alles, was für den Befragten von Bedeutung ist“ (LAMNEK, 1993, S. 55). Das heißt „wir erhalten ein geschlossenes, abgerundetes ganzheitliches Bild vom Befragten“ (LAMNEK, 1993, S. 55). ✓ Das verwendete Vokabular passt sich der alltäglich benutzten Sprache der Interviewpartner an, d. h. es werden auch Fachsprachen verwendet, vorausgesetzt beide Interviewpartner verfügen über sie. ✓ Aufgrund „der Ähnlichkeit des qualitativen Interviews zur alltagssprachlichen Kommunikation, kann die Dauer des Gesprächs durchaus zwei bis drei Stunden betragen“ (LAMNEK, 1993, S. 66). <i>Für die Interviews dieser Untersuchung wurde eine Gesprächsdauer von ungefähr 35-45 Minuten veranschlagt. Tatsächlich dauerte das kürzeste Interview 30 Minuten, das längste Interview 75 Minuten.</i>
<p>(3) Struktur der Befragung</p>	<p>Befragungen können u. a. auch nach der Struktur klassifiziert werden. Es wird prinzipiell zwischen Einzel- und Gruppeninterviews unterschieden. <i>In der vorliegenden Untersuchung wurden mit einer Ausnahme Einzelinterviews durchgeführt.</i></p>
<p>(4) Form der Kommunikation</p>	<p>Qualitative Interviews können auch durch die Präsentation der Fragen klassifiziert werden. Fragen können schriftlich oder mündlich dargeboten werden. <i>In der Untersuchung wurden die Fragen mündlich präsentiert. Dabei wurde auf die Zuhilfenahme von schriftlichen Notizen verzichtet. Die Interviewerin formulierte die Fragen dem Gesprächsfluss zuliebe frei, der jeweiligen Gesprächssituation und dem Interviewpartner angepasst.</i></p>

³⁸Dies wird in der Auswertung deutlich, denn ein Großteil der Gesprächspartner übte Kritik am IKZM-Konzept, obwohl dazu keine Frage gestellt worden war (vgl. Kapitel 5 und 6).

<p>(5) Stil der Kommunikation</p>	<p>Der Stil der Kommunikation steht für das Verhalten des Interviewers. Es wird unterschieden zwischen hartem, neutralem und weichem Interviewerverhalten. <i>In der Untersuchung bemühte sich die Interviewerin um ein neutrales (bis weiches) Verhalten, d. h. um einen unpersönlich-sachlichen Charakter der Befragung.</i> Neutralität wird dabei als durchaus solidarisierend zwischen Interviewer und Befragtem aufgefasst, sofern Inhalt und Ablauf dadurch nicht verzerrt werden. <i>Da die Autorin bis zu der vorliegenden Untersuchung noch keine Expertengespräche durchgeführt hatte, kann nur angenommen werden, dass die Bemühungen erfolgreich waren und die Interviews durch die Interviewerin keine Verzerrung bzw. keine nicht tragbare Verzerrung erfahren haben.</i></p>
<p>(6) Art der Fragen</p>	<p>Hiermit ist die Charakterisierung der gestellten Fragen gemeint. Es kann zwischen offenen und geschlossenen Fragen unterschieden werden. <i>In der Untersuchung wurde auf offene Fragen zurückgegriffen, d. h. Fragen, bei denen keine Antwortvorgaben vorlagen und die Antworten des Befragten nicht in ein vorgegebenes Antwortschema eingeordnet werden mussten.</i> „Die Antworten werden vielmehr in der vom Befragten gebrauchten Formulierung und mit den von ihm erwähnten Fakten und Gegenständen, insbesondere aber auch seinen Bedeutungsstrukturierungen, aufgezeichnet“ (LAMNEK, 1993, S. 59). „Offene Fragen helfen Unwissenheit, Missverständnisse, unerwartete Bezugssysteme zu entdecken“ (ATTESLANDER, 2000, S. 161). Gut informierte Personen (Experten) mit eigener Meinung ziehen offene Fragen in der Regel geschlossenen Fragen vor.</p>
<p>(7) Das Kommunikationsmedium</p>	<p>Eine Befragung kann über mehrere Medien (beispielsweise per Telefon, per E-Mail, als Postwurfbefragung etc.) erfolgen. <i>Die hier vorliegende Untersuchung wurde mündlich im persönlichen Kontakt, d. h. von »face-to-face« durchgeführt.</i></p>

Zusammenfassend seien an dieser Stelle noch einmal die methodologischen Kriterien angeführt, denen ein qualitatives Interview genügen muss. Qualitative Interviews unterliegen nach LAMNEK (1993, S. 64) folgenden Prinzipien:

- **Prinzip des Alltagsgesprächs,**
- **Prinzip der Zurückhaltung durch den Forscher,**
- **Prinzip der Relevanzsysteme der Betroffenen,**
- **Prinzip der Kommunikativität** (d. h. die mündlich-personale Kommunikation wird durch die Sprache des Interviewten bestimmt),
- **Prinzip der Offenheit,**
- **Prinzip der Flexibilität** und
- **Prinzip der Prozesshaftigkeit** (d. h. Interviewer und Befragter sind Elemente der Befragungssituation und gestalten sie mit).

Qualitative Interviews zeichnen sich darüber hinaus dadurch aus, dass die Befragung „vom Befragten in der Regel ein höheres Maß an intellektueller und kommunikativer Kompetenz“ (LAMNEK, 1993, S. 66) erfordert, da der Interviewte in der Lage sein muss, aus dem Stehgreif heraus auf die Fragen möglichst ausführlich zu antworten.

Aber auch der Interviewer benötigt bei qualitativen Interviews eine erhöhte Kompetenz. Da ihm kein Fragebogen zur Unterstützung vorliegt, muss der Interviewer in der Lage sein, seinem Gegenüber und der Situation entsprechend angepasst, seine Fragen zu formulieren und den Befragten zum Antworten zu motivieren. Er muss die Antworten zügig auffassen und verstehen und um den Redefluss des Befragten nicht zu unterbrechen, weitere Fragen ins Gespräch integrieren können, um zu weiteren Ausführungen anzuregen.

Die Kompetenz der Interviewpartner kann in dieser Untersuchung angenommen werden, da es sich zumeist um Hochqualifizierte und bereits lange im Beruf Tätige Gesprächspartner handelt, die über viel Erfahrung, Kompetenz und Wissen verfügen (sollten). Die Interviewerin spricht sich die genannten Anforderungen (größtenteils) zu, da innerhalb des Studiums der Geographie mit den Fachsprachen vertraut gemacht und freie Kommunikation in den Seminaren geübt wurde und die Autorin aufgrund der Literatur- und Internetrecherche sehr gut auf die Gesprächspartner vorbereitet war.

3.5 Durchgeführte Experteninterviews

Die Interviews wurden mit dem Ziel durchgeführt, von den Befragten Informationen zu bestimmten Sachverhalten aus den Bereichen Küstenbezogene Umweltbildung und Integriertes Küstenzonenmanagement zu erhalten.

Die Interviews wurden alltagsähnlichen Gesprächen gleich durch die Autorin in Form von mündlichen, freien Gesprächen durchgeführt, bei denen der Interviewerin die Erhebungsgesichtspunkte vorgeschrieben waren, Aufbau des Gesprächs und Auswahl der Fragen jedoch ins freie Ermessen gestellt wurden (vgl. LAMNEK, 1993, S. 81).

In den Interviews sind Interviewer und Befragter Element der Befragungssituation und wirken folglich an der Konstruktion von Wirklichkeit mit. Sie sind damit konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses und folglich auch der Forschungsergebnisse. Umso wichtiger ist es daher, dass sich der Interviewer neutral, d.h. zurückhaltend-interessiert gibt, um nicht verzerrend auf die Interviews und die Ergebnisse zu wirken. Eingriffe ins Gespräch sollten vorrangig der Funktionalität des Gesprächsablaufs dienen (LAMNEK, 1993, S. 62-63).

„Durch das Fehlen vorab konstruierter und standardisierter Erhebungsinstrumente, ist die Interviewsituation in keiner Weise vorherbestimmt. Die Gestaltung des Interviews hängt im Wesentlichen von dem Befragten ab. Seine Erzählungen und Einlassungen, die von ihm natürlich ein erhebliches Maß an Eigenleistung abverlangen, strukturieren den Ablauf. Hierauf reagiert der Interviewer (hoffentlich) so flexibel, dass er sich an die jeweiligen spezifischen Bedingungen des Untersuchungsgegenstandes und der Situation anpassen kann und dadurch im Ablauf des Interviews eine permanente Informationserweiterung und -vertiefung eintreten kann“ (LAMNEK, 1993, S. 63).

3.5.1 Datenerhebung: durchgeführte Interviews

Zu Beginn eines Interviews wurde der Interviewpartner kurz über Sinn, Zweck und Gegenstand des Interviews informiert. Anschließend wurde der Befragte gebeten, die Aufzeichnung des Gesprächs anhand eines Diktiergerätes zuzulassen.

Das Interview begann einleitend mit der Aufforderung zu dem kurz vorgestellten Untersuchungsgegenstand möglichst ausführlich zu erzählen (LAMNEK, 1993, S. 54). In der vorliegenden Untersuchung wurden die Interviewpartner zunächst gebeten, etwas über die Arbeit, d. h. die in der Einrichtung/ Institution ausgeübte Tätigkeit zu erzählen:

(1) Bitte schildern Sie welcher Tätigkeit Sie hier konkret nachgehen, welche Ziele Sie mit Ihrer Arbeit verfolgen, welchen Aufgaben und möglichen Schwierigkeiten Sie Sich in Ihrer Arbeit gegenübersehen.

Jede weitere Frage der Interviewerin ergab sich aus den vorangegangenen Berichten des Interviewpartners und diente als weitere Erzählaufforderung (LAMNEK, 1993, S. 54). Die tatsächliche Formulierung der Fragen, die Reihenfolge oder auch das

Ausbleiben von Fragestellungen sind auf das jeweilige Gespräch und auch auf die Auskunftsbereitschaft³⁹ des Interviewten zurückzuführen.

Die Interviewerin beantwortete (möglichst kurz) auch an sie gestellte Fragen, um das Vertrauensverhältnis und den Gesprächsverlauf nicht zu belasten. Dabei war aber geboten, möglichst zurückhaltend zu agieren.

Die Autorin erfasste in 25 Interviews mit 26 Gesprächspartnern die Aussagen zu den angeführten Erhebungsgesichtspunkten. Die Interviews wurden in 24 Fällen auf der Arbeitsstätte der Interviewpartner durchgeführt – ein Gesprächspartner besuchte auf eigenen Wunsch hin die Interviewerin im Geographischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Alle Interviews wurden anhand eines Diktiergerätes aufgezeichnet. Die Gespräche dauerten mindestens 30, maximal 75, im Schnitt 48 Minuten. In insgesamt ungefähr 1200 Gesprächsminuten, d. h. rund 20 Stunden wurden Informationen zum Thema gesammelt.

3.5.2 Datenerfassung: Aufzeichnung der durchgeführten Interviews

Ein weiterer Vorteil qualitativer Interviews besteht in den möglichen Aufzeichnungs- und Auswertungsverfahren.

„Aufzeichnungsgeräte (Tonband oder Video) sind [für qualitative Interviews] unverzichtbar, um die Fülle der Informationen komplett zu haben und systematisch auswerten zu können“ (LAMNEK, 1993, S. 68). Die Informationen eines qualitativen Interviews können in „statu nascendi“ (LAMNEK, 1993, S. 35) beispielsweise mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet werden. Sie sind damit unverzerrt authentisch und können im Auswertungsprozess beliebig häufig reproduziert werden.

Zum einen kann sich der Interviewer im Interview hundertprozentig auf den Interviewpartner und das Gespräch konzentrieren. Er wird durch eine andere Art der Aufzeichnung (z. B. schriftliche) nicht abgelenkt und kann eventuell auftretende Aufmerksamkeitsschwankungen durch das Reproduzieren der Aufnahme kompensieren.

Zum anderen erfährt der Interviewpartner durch ein (mehrfaches) Reproduzieren der Aufnahme eine Kontrollmöglichkeit im Hinblick auf die Auswertung der Aussagen der Interviewten und deren späterer Interpretation.

³⁹Es sei an dieser Stelle festgehalten, dass alle Interviewpartner offen im Gespräch mit der Interviewerin waren und bereitwillig dem Denkansatz einer Zusammenarbeit von IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung gefolgt sind, freundlich Auskunft gaben, Einblicke in ihre Arbeit gewährten und weitere Hilfe zur Erstellung der vorliegenden Arbeit anboten.

Des Weiteren kann der Interviewer sein Verhalten (d. h. hart, neutral oder weich) kontrollieren und nachträglich wahrnehmen, ob er den Prinzipien des qualitativen Interviews Folge geleistet hat. Damit können unbeabsichtigte Verzerrungen und fälschliche Interpretationen vermieden bzw. minimiert werden und in den Forschungsergebnissen mit aufgeführt bzw. bei der Auswertung berücksichtigt werden.

Im ersten Teil der Interviews wies die Interviewerin darauf hin, dass sie das Gespräch aufzeichnen möchte und erklärt die Vorteile der Aufzeichnung mit einem Diktiergerät. Anschließend bat sie um Erlaubnis das Interview aufzeichnen zu dürfen. Nur wenn sich die Interviewpartner einverstanden erklären, schaltete sie das Gerät ein und positionierte es zwischen sich und dem Gesprächspartner.

Der Bitte um Erlaubnis das Interview aufzunehmen, kamen alle Interviewpartner nach. Für viele war es eine Selbstverständlichkeit, dass das Gespräch aufgezeichnet werden sollte. Es zeigte sich, dass das Diktiergerät die Gesprächssituation nicht auffällig negativ beeinflusste oder den Gesprächsfluss hemmte. Dies führt die Autorin auf die Professionalität der Interviewpartner zurück.

4 Umweltbildung und Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein

Bevor im Auswertungsteil geprüft wird, inwiefern die unter Kapitel 2.3 formulierten Annahmen bestätigt oder widerlegt werden, soll an dieser Stelle der derzeitige Stand des Integrierten Küstenzonenmanagements und der Umweltbildung in Schleswig-Holstein betrachtet werden.

4.1 Der Naturraum Schleswig-Holstein

Schleswig-Holstein ist aufgrund des geologischen Aufbaus, der postglazialen Entwicklung und der Lage zwischen Nord- und Ostsee durch eine abwechslungsreiche Landschaft gekennzeichnet. Die unterschiedlichen räumlichen Bedingungen haben zu unterschiedlichen Nutzungen der Teilräume und damit auch zu Interessenskonflikten zwischen den Nutzern von Natur und Umwelt geführt. Fischerei und Meeresschutz, Natur- und Küstenschutz, Tourismus und Hafengewirtschaft u. dgl. m. begegnen sich mit unterschiedlichen Aufgaben und Zielen im Raum. Dies führt auch zu unterschiedlichen Aufgaben und Zielen sowohl im Integrierten Küstenzonenmanagement als auch in der Küstenbezogenen Umweltbildung.

Aufgrund der Erweiterung der Europäischen Union nach Nordeuropa und der Einbindung Norwegens in den Europäischen Wirtschaftsraum liegt Schleswig-Holstein nicht länger am Rande eines Wirtschaftsraumes. Der wachsende verkehrliche, wirtschaftliche und politische Knotenpunkt Schleswig-Holstein führt zu neuen Chancen aber auch zu neuen Aufgaben für Politik und Wirtschaft, Natur- und Umweltschutz.

4.2 Umweltbildung in Schleswig-Holstein

Wie bereits aus dem Überblick über die Umweltbildung in der Bundesrepublik abzulesen, ist das außerschulische Angebot an Umweltbildung in Schleswig-Holstein im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ausgesprochen gut.

Es gibt einige Hundert Umweltbildungseinrichtungen. Auf die geringe Bevölkerungsdichte entfällt eine hohe Anzahl an Bildungsangeboten (vgl. Abb. 2 und 3). Die Art der Einrichtungen reicht von Umwelt- und Naturschutzzentren über Umweltverbände und Nichtregierungsorganisationen bis hin zu Volkshochschulen. Hingegen sind Behörden, Firmen, Museen, Wissenschaft und Forschung im Vergleich zu anderen Bundesländern in Schleswig-Holstein weniger vertreten (GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, o. S., Farbtafel VII).

Die meisten Bildungseinrichtungen verknüpfen Umweltthemen mit kulturellen, gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Fragen – lediglich ein geringer Teil beschäftigt sich ausschließlich mit Fragen des Natur- und Umweltbereiches. Viele im Umweltbildungsbereich Tätige spezialisieren sich wiederum auf genau umgrenzte Bereiche. Daher ist es schwierig eine genaue Zahl an Umweltbildungsanbietern zu nennen: einige nehmen ausschließlich Aufgaben der Umweltbildung wahr, andere haben sich auf bestimmte Bereiche innerhalb der Umweltbildung spezialisiert und wiederum andere bieten Umweltbildungsmaßnahmen lediglich als einen Teilbereich in ihrem Angebot an (LANDESTAGDRUCKSACHE 15/ 472, 2000, S. 4).

Einen Überblick über die große Vielfalt im Umweltbildungsbereich Schleswig-Holsteins gibt das 1993 erschienene – allerdings nicht vollständige – „Handbuch zur Natur- und Umweltbildung in Schleswig-Holstein“ (UMWELTAKADEMIE, 1993).⁴⁰

Die Leistungen der Umweltbildungseinrichtungen sind vergleichsweise hoch und weisen sowohl im Hinblick auf die Teilnehmerstunden als auch im Hinblick auf das Themenspektrum ein hohes Niveau auf.

In den einzelnen Bundesländern werden unterschiedliche Themenschwerpunkte festgestellt. In Schleswig-Holstein wird die Bandbreite der Themen des Bundesdurchschnittes im Vergleich zu anderen Bundesländern noch am ehesten abgedeckt. Dennoch kann der thematische Schwerpunkt in Schleswig-Holstein im Bereich Naturwissenschaften/ Naturkunde/ Naturschutz/ Land- und Forstwirtschaft verzeichnet werden. Dabei orientieren sich die Bildungsanbieter thematisch an den Zielgruppen, der Lage der Einrichtung und der sie umgebenden Natur und der Nachfrage durch die Adressaten (GIESEL, DEHAAN & RODE, 2002, S. 88-90).

Umweltbildung ist eine Querschnittsaufgabe. Dies äußert sich u. a. auch in den Zuständigkeiten der unterschiedlichen Ressorts der Landesregierung Schleswig-Holsteins für den Bereich Umweltbildung (LANDESTAGSDRUCKSACHE 15/ 472, 2000, S. 8-9) (vgl. Tab. 5).

⁴⁰ Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein, 1993. Im Internet ist unter der Adresse www.umweltakademie-sh.de > Info Servicestelle > Verzeichnis von Einrichtungen zur Umweltbildung in Schleswig-Holstein die digitalisierte (aktuellere) Fassung des Buches zu finden.

Tab. 5: Zuständigkeiten der Ressorts der Landesregierung Schleswig-Holsteins in der Umweltbildung

Quelle: eigene Zusammenstellung

Ministerium/ Institution	Zuständiger Bereich
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (MBWFK)	Umweltbildung im schulischen (allgemein bildende Schulen), im Hochschul- und Volkshochschulbereich
Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH)	Zweite Phase der Lehrerausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte
Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein (MWAV)	Grundsatzfragen der Weiterbildung, d. h. Aufgabe der Umweltbildung im Rahmen der allgemeinen, politischen und beruflichen Weiterbildung
Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft des Landes Schleswig-Holstein (MUNL)	Freiwilliges Ökologische Jahr (FÖJ), Grundsatzfragen der Umweltbildung
Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein (dem MUNL untergeordnet)	Fort- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlich im Natur- und Umweltschutz Tätigen; Vernetzung und Koordinierung der Umweltbildungsaktivitäten; Betreibung einer Info-Servicestelle; Betreuung von Naturerlebnissräumen
Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (IM)	Integration der Umweltbildung in die Ausbildung der Polizei; Aus- und Fortbildung der Polizei auf dem Gebiet des Umweltschutzes
Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein (MJF)	Förderung der Umweltbildung in der außerschulischen Jugendbildung

Aufgrund der geographischen Lage Schleswig-Holsteins zwischen Nord- und Ostsee ist anzunehmen, dass dem Element Wasser und den Naturräumen Meer und Küste eine besondere Bedeutung zukommt. Inwiefern die Umweltbildungsarbeit in Schleswig-Holstein auf die Küste ausgerichtet ist und sich als Küstenbezogene Umweltbildung darstellt, die einem Integrierten Küstenzonenmanagement dienlich sein könnte, soll mit dieser Arbeit untersucht werden, da es hierzu bislang kaum Informationen und keine Übersichtsdarstellungen gibt.

4.3 Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein

In den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommerns, Schleswig-Holsteins und Niedersachsens kommt der Küste bzw. den Meeren Nord- und Ostsee eine hohe ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung zu. In Schleswig-Holstein ist die Lage zwischen Nord- und Ostsee *das* Merkmal. Und gerade aufgrund seiner Lage zwischen zwei Meeren erscheint Schleswig-Holstein prädestiniert dafür, bei der Erarbeitung und Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements in Deutschland und Europa eine führende Rolle einnehmen zu können.

Die Landesregierung Schleswig-Holsteins hat ein Rahmenkonzept für ein Integriertes Küstenzonenmanagement erarbeitet. Bislang wurde im Auftrag des Ministeriums für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein (MLR)⁴¹ ein Gutachten⁴² zum Integrierten Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein vorgelegt, auf dessen Grundlage die Landesregierung ein Rahmenkonzept zum IKZM in Schleswig-Holstein erarbeitete (IM, 2003).

Die Landesregierung unterstützt seit zwei bis drei Jahren einige Aktivitäten und Initiativen, wie beispielsweise den Aufbau von Regionalforen, die Bildung von Kompetenzzentren und Kommunikationsplattformen. Trotz dieser ersten Ansätze gibt es bislang noch wenige Erfahrungen bei der Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements (STERR & DASCHKEIT, 2000, S. 4).

Ein Integriertes Küstenzonenmanagement ist u. a. auf die Mitarbeit und Unterstützung von Wissenschaft und Forschung angewiesen. In Schleswig-Holstein fällt diese Aufgabe z. B. dem Geographischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, dem Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum (FTZ), dem Geomar – Forschungszentrum für marine Geowissenschaften und dem Institut für Meereskunde (IfM) zu.

Viele Schleswig-Holsteinischen IKZM-Akteure greifen auf die Informations- und Kommunikationsplattform der internationalen Vereinigung »EUCC – Die Küsten Union« zurück, die auch in Deutschland ein Büro betreibt.

In Schleswig-Holstein erfährt das Integrierte Küstenzonenmanagement besonders in der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V.« einen hohen Stellenwert. Dies wird u. a. in den Gründungen des informellen Arbeitskreises »IKZM-K.E.R.N.-Region« im

⁴¹Bei der Erarbeitung des Konzeptes lag bis zum 28. Februar 2003 die Federführung beim Ministerium für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein (MLR). Mit der Umorganisation der Landesregierung ist diese am 1. März 2003 auf das Innenministerium (IM) übergegangen.

⁴²vgl. INSTITUT RAUM & ENERGIE, 2001

März 2000 und dem offiziellen »K.E.R.N.-Arbeitskreis IKZM« im Oktober 2001 deutlich (vgl. Kapitel 3.2).

4.4 Beispiele für die Ergänzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung in Schleswig-Holstein

Wie bereits unter Kapitel 4.3 beschrieben ist ein Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein noch nicht umgesetzt. In einzelnen Aktivitäten wird IKZM erprobt. Küstenbezogene Umweltbildung wird in Schleswig-Holstein in einigen wenigen Einrichtungen angeboten.⁴³

Eine Form der Ergänzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements durch eine Küstenbezogene Umweltbildung in Schleswig-Holstein stellen so genannte (Küsten-) Informationszentren dar. Das Informationszentrum »Multimar Wattforum« in Tönning (Nordsee) kann als ein Beispiel für eine Küstenbezogene Umweltbildung, die (möglicherweise) einen Beitrag für ein IKZM leistet, angeführt werden.

Im »Multimar Wattforum« wird dem Besucher Umweltwissen über die Nordsee und das Watt (z. B. Gezeiten, Wattentiere), die Bedeutung der Einflüsse und Eingriffe der Menschen auf das Watt (z. B. Auswirkung von Treibhauseffekt, Tankerunglücken, Küstenschutz und Tourismus auf das Wattenmeer) und wie der Mensch am und mit dem Watt lebt, vermittelt. Das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer wird in der Ausstellung als etwas Schönes, das Leben Bereicherndes und Schützenwertes dargestellt (= positive Emotionen, vgl. Seite 25). Im »Multimar Wattforum« werden die Vermittlung von Umweltwissen und die Erweckung positiver Emotionen kombiniert, um darüber einen Beitrag für einen sorgsameren Umgang mit Natur und Umwelt zu leisten.

Ein weiteres Beispiel stellen Europas »Sea Life Center« dar. In den »Sea Life Centern« wird die Meeres- und Süßwasserwelt der jeweiligen Region vorgestellt. Daher unterscheiden sich auch alle 16 in Europa befindlichen »Sea Life Center«. Im »Sea Life Timmendorfer Strand« wird die Unterwasserwelt der Ostsee und weiterer Gewässer Schleswig-Holsteins dargestellt. Es arbeitet eng mit »Greenpeace« zusammen und ruft zu einem sorgsameren Umgang mit Natur und Umwelt auf.

⁴³In Schleswig-Holstein gibt es im Verhältnis zu anderen Bundesländern sehr viele Umweltbildungseinrichtungen und das Angebot ist entsprechend hoch. Die Zahl der Einrichtungen, die *Küstenbezogene* Umweltbildung anbieten, ist aber verhältnismäßig gering. Eine genaue Zahl ist nicht bekannt. Gut ein Dutzend Einrichtungen an der Ostküste Schleswig-Holsteins sind der Autorin bekannt. Mehr als zwei Dutzend werden es vermutlich nicht sein.

5 Auswertung

Vor dem bislang geschilderten Hintergrund wird im Folgenden die Auswertung der Aussagen der Gesprächspartner der Interviews dargestellt. Die Interpretation und Auswertung im Sinne von Schlussfolgerungen und Empfehlungen findet unter Kapitel 6 statt.

Zur Erinnerung an dieser Stelle noch einmal die drei wesentlichen Fragestellungen:

- Berücksichtigt ein Integriertes Küstenzonenmanagement die Möglichkeiten, die eine Küstenbezogene Umweltbildung für sie aufweist?
- Wird in der Umweltbildung eine Küstenbezogene Arbeit berücksichtigt, die die Inhalte und Ziele eines Integrierten Küstenzonenmanagements aufgreift?
- Wird eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement von den Stakeholdern bejaht oder verneint bzw. als notwendig oder überflüssig erachtet?

Wie unter Kapitel 3.4 bereits erörtert, wurden die Fragen der Gesprächssituation entsprechend formuliert. Um eine bessere Orientierung des Lesers gewährleisten zu können, werden die unter Kapitel 2.5 formulierten (Leitfaden-)Formulierungen hier wiedergegeben. Sie stellen für die Auswertung eine Art Raster dar.

(1) Bitte schildern Sie welcher Tätigkeit Sie hier konkret nachgehen, welche Ziele Sie mit ihrer Arbeit verfolgen, welche Aufgaben Sie hier leisten und welchen (möglichen) Schwierigkeiten Sie gegenüberstehen.

Die erste und allen Gesprächspartnern gestellte Frage nach der Tätigkeit im Hause, den zu erfüllenden Aufgaben und Zielen und möglichen Schwierigkeiten folgt an dieser Stelle keine unmittelbare Auswertung. Diese erste Frage diente vorrangig als Einstieg ins weitere Gespräch und lieferte der Interviewerin u. a. weitere Informationen zur Erstellung der unter Kapitel 6.1 noch zu erörternden Internetseite.

(2) Was verstehen Sie unter dem Begriff Integriertes Küstenzonenmanagement bzw. dessen Abkürzung IKZM?

Zunächst fiel bei der Auswertung dieser Frage auf, dass von den 12 Interviewpartnern aus dem Bereich Küstenbezogene Umweltbildung lediglich drei Personen Begriffsdefinitionen angaben, die den Schluss zulassen, dass sie wissen, wofür der Begriff

Integriertes Küstenzonenmanagement steht (G⁴⁴, J, P). Die wohl treffendste Definition lautet:

- ✓ Im IKZM werden alle, die was mit Küste und Meer zu tun haben, koordiniert und gemanagt (G).⁴⁵

Die übrigen Umweltbildner konnten keine befriedigende oder auch gar keine Definition geben. Teilweise wurde Integriertes Küstenzonenmanagement fälschlicherweise mit Küstenschutzmanagement gleichgesetzt bzw. verwechselt (G, K). Einige Interviewpartner wichen der Beantwortung der Frage aus. Daraus kann geschlossen werden, dass sie den Begriff nicht hätten definieren können (S, H, M). Um das Interview (sinnvoll) fortführen zu können, wurde der Begriff IKZM gegebenenfalls von der Interviewerin erläutert.

Hingegen kennen sich die IKZM-Gesprächspartner (naturgemäß) weit besser aus. Alle 13 interviewten Personen konnten den Begriff Integriertes Küstenzonenmanagement (mehr oder weniger detailliert) definieren. Einige Äußerungen werden hier beispielhaft wiedergegeben:

- ✓ IKZM ist die Integration, d.h. die Abstimmung, Gewichtung, Koordination von allen Ansprüchen, die an den Küstenraum gestellt werden (Z, C, W, E, T).
- ✓ IKZM dient der Abstimmung aller Beteiligten. Daraus sollen von allen akzeptierte Handlungsweisen hervorgehen (Z, (A, Y, W, T)).
- ✓ IKZM dient dem Aufzeigen von Stärken und Schwächen einer Region und bietet die Möglichkeit Lösungswege aufzuzeigen, wie man ein Küstengebiet optimal nutzen (Y, B, C) und eine Region durch hervorsteckende Merkmale von den umliegenden Regionen abgrenzen kann (C).
- ✓ Als gezielte Raumentwicklung greift IKZM auf alte gesetzliche Regelungen zurück (C, F, T). Daher kann auch von einem Draufsatteln auf Bestehendes gesprochen werden (A, C, W, (H) F, T). Neu am IKZM ist der verstärkte Blick auf die Küste (A, T).

Im Zuge dieser Definitionen wurde aber auch Kritik am IKZM-Konzept geäußert: Integriertes Küstenzonenmanagement zu definieren sei schwierig, da es keine einheitliche von allen gebrauchte Definition gäbe und der von vielen benutzte Begriff unterschiedlich aufgefasst würde (Z, A, S, B, T). IKZM stelle sich teilweise als großes und unverständliches Gebilde dar (B). Daraus ergäben sich zum einen unterschiedliche Vorstellungen und Ziele aber auch andere Problematiken.

⁴⁴Den Gesprächspartnern wurde zugesichert, dass ihre Angaben vertraulich behandelt werden. Um die Anonymität der Interviewpartner gewährleisten zu können, wurde jedem Gesprächspartner ein Buchstabe des Alphabets (zufällig) zugewiesen. Anhand einer – hier nicht aufgeführten – tabellarischen Zuordnung kann eine entsprechende Rekonstruktion durch die Autorin erfolgen (vgl. Anhang 2).

⁴⁵Die in diesem Kapitel aufgeführten Aussagen der Interviewpartner werden **sinngemäß** und teilweise **zusammengefasst** wiedergegeben.

Des Weiteren würden viele mit auf das »Boot« IKZM aufspringen, ohne zu wissen, wofür das Konzept steht und was damit bewirkt werden soll (S, B). Schwierig im Umgang mit einem Integrierten Küstenzonenmanagement seien daher die Komplexität des Ansatzes und die unerwünschten »Mitläufer« (S, B).

Die Komplexität eines Integrierten Küstenzonenmanagement beruhe u. a. auf dem Anspruch alle in einer Küstenregion Wirkenden an einen Tisch zu bringen, um Stärken und Schwächen eines Raumes auszumachen und gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen, die die Region und ihre Möglichkeiten optimal nutzen lässt (Z, A, Y, B, C, W, D, E, T). Schwierig sei dabei nicht nur alle Interessen gleichwertig zu berücksichtigen, sondern auch IKZM als Dauerauftrag über Jahre hinweg wahrzunehmen (D), immer wieder neu aufeinander zuzugehen, sich abzustimmen und Kompromisse zu schließen.

Auf der anderen Seite stelle gerade dieser komplexe Ansatz, alle Stakeholder zu beteiligen und allen Ansprüchen von Ökologie, Ökonomie und Sozialem gerecht zu werden, die herausragende Stellung eines Integrierten Küstenzonenmanagements dar. IKZM biete eine Menge Chancen und stelle, wenn es verwirklicht würde, eine äußerst fortschrittliche Form der Regionalplanung dar.

(3) Besteht zu (anderen) Wirkenden des Integrierten Küstenzonenmanagements Kontakt?

Alle 13 befragten IKZM-Akteure bejahten, sich mit ihrer Arbeit als Baustein eines Integrierten Küstenzonenmanagements zu verstehen. Küstenschutz, Aquakultur, Naturschutz, Regionalförderung, Marine Forschung etc. würden IKZM ausmachen. Dabei wurde unterstrichen, dass sich die Akteure als Baustein und nicht als *das* IKZM in seiner Gesamtheit verstehen würden. Das heißt sie vertreten damit auch nur Teilinteressen eines IKZM. Sie begrüßen den ganzheitlichen Ansatz des Integrierten Küstenzonenmanagements, sehen darin aber auch die Komplexität und den schwierigen Weg, der daraus resultieren würde (Z).

In diesem Zusammenhang wurde ein weiterer Kritikpunkt am Integrierten Küstenzonenmanagement geäußert. IKZM setze sich aus vielen Bausteinen zusammen und jeder Akteur widme sich seinen Zielen und wahre die eigenen Interessen (Z, E). Aber wer, so tat sich die Frage auf, manage alle Akteure dieser Teilbereiche? Wer sei in der Lage als Kommunikations- und Konfliktmanager den umfassenden und anspruchsvollen Zielen eines IKZM Rechnung zu tragen (vgl. Kapitel 6)?

Kontakt unter den IKZM-Akteuren findet durchaus statt. Wobei dieser Kontakt nicht zwingend zu neuen Lösungswegen im Sinne des Managementansatzes führe.

Zunächst einmal seien alle Akteure darauf erpicht ihre Interessen zu wahren und ihre wirtschaftlichen Ziele zu erfüllen, denn IKZM stelle oftmals einen zusätzlichen Aufwand dar, der sich nicht unmittelbar in der (betriebswirtschaftlichen) Jahresbilanz niederschlagen würde (V).

So unbekannt den Umweltbildnern der Begriff Integriertes Küstenzonenmanagement erschien, so wenig Kontakt besteht auch zu IKZM-Akteuren. Lediglich zwei Interviewte stehen in Berührung mit IKZMlern (J, M). Einige weitere Umweltbildner kommen gelegentlich mit IKZM-Akteuren in Kontakt (R, P, O).

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass auch der Tourismus einen Baustein des IKZM darstellt (X, R, L). Einige Umweltbildner arbeiten beispielsweise mit Gemeinden aus touristischen Gründen zusammen. Der Kontakt zu Tourismusverbänden etc. ist im Ganzen aber noch sehr gering (Q, P, O) (vgl. Kapitel 6).

(4) Wie definieren Sie den Begriff Küstenbezogene Umweltbildung?

Der Bitte um Definition des Begriffes Umweltbildung konnten alle 12 Umweltbildner und sechs der 13 IKZM-Interviewpartner nachkommen (B, X, V, E, U, T). Einige der übrigen Gesprächspartner fassten (fälschlicherweise) unter den Bereich Umweltbildung Umwelt- und Naturschützer, Umweltbehörden etc. (Z, Y). Auch hier seien einige Äußerungen der Gesprächspartner exemplarisch aufgeführt:

- ✓ Umweltbildung zeigt den Menschen auf, wo die Umwelt bedroht ist und welche Handlungsmöglichkeiten bestehen (G, S). Das heißt Umweltbildung klärt auf, fördert das Bewusstsein (A, S) und führt zum Umweltschutz hin (S) bzw. bewegt den Menschen dazu, sich der Umwelt gegenüber verantwortungsbewusst zu zeigen (K).
- ✓ Umweltbildung ist die Basis für einen gesellschaftlichen Wandel (X) im Hinblick auf den Umwelt- und Naturschutz. Das heißt Umweltbildung ist nicht Bildung für Nachhaltige Entwicklung (K), sondern Naturschutzbildung, die dem ökologischen Teil des IKZM-Konzeptes dienen kann (Z, A, K).

(5) Stehen Sie in Kontakt zu (anderen) Umweltbildungseinrichtungen bzw. Umweltbildnern?

Auch in der Umweltbildung besteht Kontakt untereinander. Schleswig-Holstein sei im Hinblick auf (Küstenbezogene) Umweltbildung ein »Dorf« – man kennt sich untereinander, weiß voneinander (J). Das heißt allerdings nicht zwingend, dass es auch zu gemeinsamen Projekten kommt. Konkret arbeiten »Greenpeace« und das »Sea Life Timmendorfer Strand« zusammen. Und zwischen den Betreibern der verschiedenen Bildungsschiffe auf der Ostsee findet ein reger Austausch statt. Einige

Umweltbildner bemühen sich um einen stärkeren Kontakt mit anderen Einrichtungen (J, Q, M), allerdings erweisen sich diese Anstrengungen oftmals als mühsam und vielfach vergeblich (M) (vgl. Kapitel 6).

Lediglich vier IKZM-Interviewpartner⁴⁶ stehen in erstem (teils unbewusstem oder zufälligem) Kontakt zur Umweltbildung (D, E, F, T). Anzumerken sei an dieser Stelle, dass einige Gesprächspartner einen Kontakt bejahten, sich im Gespräch aber herausstellte, dass nicht Umweltbildner sondern Umweltbehörden, Naturschützer etc. gemeint waren (Z, A).

Generell lässt sich an dieser Stelle aus den bislang vier behandelten Fragestellungen ablesen, dass lediglich die IKZM-Akteure eine klare Vorstellung vom IKZM haben und wissen, was unter Integriertem Küstenzonenmanagement und den damit verbundenen Konzept zu verstehen ist und welche Ziele verfolgt werden. In der Umweltbildung besteht vorrangig durch die Umweltbildner Klarheit über Ziele und Aufgaben der Arbeit. Kontakt besteht unter den IKZM-Akteuren und unter den Umweltbildnern, weniger zwischen IKZMlern und Umweltbildnern. Welche Konsequenzen dies hat, wird im folgenden Auswertungspunkt deutlich.

(6) Ist es schon einmal zu einer Zusammenarbeit zwischen Ihnen und Personen/ Einrichtungen aus dem IKZM bzw. der Umweltbildung gekommen?

Wie bereits die Schwierigkeiten bei den Begrifflichkeiten als auch der geringe Kontakt untereinander vermuten lässt, findet kaum eine Zusammenarbeit zwischen IKZM-Akteuren und Umweltbildnern statt. Es kommt unter den IKZM-Akteuren zu gemeinsamen Projekten, die Umweltbildner arbeiten größtenteils allein. Einige der Interviewpartner arbeiten zufällig, teilweise auch unbewusst zusammen oder es zeichnen sich erste Kooperationen ab (S, J, D, V, O, E, M, T). Aber deutliche 17 Verneinungen auf die Frage nach Zusammenarbeit lassen erkennen, dass der Idee einer Kooperation von Integriertem Küstenzonenmanagement und Küstenbezogener Umweltbildung noch nicht viel Aufmerksamkeit und Arbeit gewidmet wurde.

(7) Erachten Sie eine Zusammenarbeit von IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung als sinnvoll oder überflüssig?

Lässt diese Erkenntnis aber auch die Schlussfolgerung zu, dass eine Zusammenarbeit abgelehnt und als überflüssig erachtet wird? Darauf kann nur mit einer deutlichen Verneinung geantwortet werden. Den Gesprächspartnern erscheint eine Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung (meistens) durchaus sinnvoll und begrüßenswert.

⁴⁶Zuzüglich der drei Gesprächspartner, die sowohl als IKZM-Akteure, als auch als Umweltbildner bzw. ehrenamtlich im Umweltbildungsbereich tätig sind (vgl. Tabelle 3).

Lediglich zwei Umweltbildnern erschloss sich der Sinn und Zweck einer solchen Kooperation nicht. Trotzdem bekundeten sie Interesse und die Bereitschaft zu einem Gespräch mit IKZM-Akteuren bezüglich einer Zusammenarbeit (H, R).

Der Zweck einer Zusammenarbeit begründe sich nach Aussagen der übrigen Interviewpartner zum einen darin, dass IKZM bzw. Regionalplanung nur dann Sinn machen würde, wenn sie von der Öffentlichkeit akzeptiert werden würde. Das heißt je mehr darüber informiert und dafür geworben würde, desto größer würde auch die Akzeptanz sein (A). Umweltbildung könne eine Brücke zwischen Integriertem Küstenzonenmanagement und der Öffentlichkeit schlagen (O), indem sie über ein IKZM informiert und Kompetenzen vermittelt, die für die Umsetzung eines IKZM wichtig sind (U).

Umweltbildung sei wichtig, weil Wissensvermittlung und Sensibilisierung Grundlage für einen gesellschaftlichen Wandel wären (X), der dazu führe, dass die Menschen einer Region nicht nur über Nachhaltigkeit reden, sondern sie auch *leben* würden (U). Darüber hinaus sei der Naturschutz ein wichtiger Bestandteil eines IKZM. Gerade die (intakte) Natur sei Grundlage für weitere Bausteine eines IKZM wie z. B. Fischerei, Tourismus, Aquakultur und stelle den Grundpfeiler für wirtschaftlichen Erfolg dar (C). Umweltbildung solle daher vom IKZM wahrgenommen werden und (gut inszeniert) die Menschen informieren, sensibilisieren, ihnen Kompetenzen vermitteln und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Umgekehrt solle die Umweltbildung die Chance wahrnehmen und den Naturschutz als Teilziel des IKZM stärken und den Interessen der Umweltbildner und Naturschützer erneut Gehör verschaffen (W).

Dass es bislang nur zu wenigen Kooperationen kam bzw. einige wenige erst im Entstehen sind, begründen einige Interviewpartner wie folgt:

➤ Kooperationen seien u. a. auch personenabhängig (P). Solche Interviewpartner wie die drei, die sowohl als IKZM-Akteure als auch als Umweltbildner arbeiten (vgl. Tabelle 3), befänden sich im Vorteil, da sie in beiden Bereichen Kontakt zu anderen Akteuren hätten. Kooperationen hingen des Weiteren stark von finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen ab. Gerade in der oft ehrenamtlich geführten Umweltbildung mangle es an allen drei Komponenten, weniger an der Bereitschaft zur Kooperation. Aber auch die IKZM-Akteure unterlägen diesen Problemen. Zwar verfügen sie in der Regel über mehr Ressourcen, ständen dafür aber oftmals unter einem weit höheren wirtschaftlichen Erfolgsdruck. Daher sei abzuwägen, was konkret getan werden soll, ob die Ziele einer Kooperation mit den eigenen Zielen übereinstimmen und ob die Zusammenarbeit wirtschaftlich tragbar wäre (Z, G, L, V, O, E, F, T).

- Umweltbildner werden des Weiteren oftmals als nicht kompetent genug für IKZM-Belange angesehen. Es fehle ihnen an dem nötigen Know-how. An dieser Stelle sei aber angemerkt, dass der größte Teil der Umweltbildner eine akademische Ausbildung genossen hat und sogar drei den Dokortitel erwarben (vgl. Tabelle 3). Mindestens sechs der 13 interviewten Umweltbildungs-Akteure haben im Bereich Naturwissenschaften studiert, unter ihnen vier Biologie. Die pädagogische/ soziale Kompetenz müssten sich die Umweltbildner durch ihre Arbeit in der Umweltbildung angeeignet haben. Es könnte allerdings an ökonomischem Know-how mangeln. Da die Umweltbildung aber den ökologischen Teil des IKZM unterstützen soll, erscheint dieses Defizit nicht so schwerwiegend.
- Entscheidend sei darüber hinaus, dass die eigenen Ziele im Vordergrund stünden und Kooperationen nur eingegangen werden, wenn die Kooperationspartner in ihrer Arbeit nicht allzu sehr beschnitten würden und die Ziele und Mittel der Zusammenarbeit mit den eigenen Prinzipien harmonisieren würden (Z, G, L, F).

(8) Welche Gründe sprechen für bzw. gegen eine Zusammenarbeit von Umweltbildung und IKZM?

Die Gründe für eine Zusammenarbeit wurden bereits mit der Frage (7) beantwortet. An dieser Stelle soll im Besonderen auf die finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen-Schwierigkeiten eingegangen werden.

18 der 25 Interviewpartner äußerten sich zu dem Problem der oft fehlenden personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen (Z, G, B, X, H, J, Q, K, P, L, V, O, E, U, M, F, N, T). Besonders die Gesprächspartner aus dem Umweltbildungs-Bereich hoben hervor, wie oft sie mit Ressourcen-Problemen zu kämpfen hätten. Einige der IKZM-Akteure wissen bereits um die Engpässe der Umweltbildner. Aber auch einige der IKZMler verwiesen auf den Erfolgsdruck, dem sie unterlägen und den sich daraus ergebenden Engpässen an Zeit, Geld und Personal (V, T).

Im Umweltbildungsbereich arbeiten viele Einrichtungen, Organisationen etc. ehrenamtlich oder mit nur wenigen festen Stellen und zusätzlich ehrenamtlicher Unterstützung. Einige der interviewten Umweltbildner stellen im Hinblick darauf Ausnahmen dar. Beispielsweise ist Frau Dr. Katrin Knickmeier mit »Littorina« selbstständig, das »OstseeInfoZentrum« von Herrn Claus Müller wurde von der Stadt Eckernförde mit ins Leben gerufen und entsprechend unterstützt, das »Sea Life Timmendorfer Strand« ist ein vorrangig wirtschaftlich arbeitendes (englisches) Unternehmen. Aber ob ehrenamtlich oder hauptberuflich geführt, viele Umweltbildner sehen sich teilweise finanziellen, zeitlichen und personellen Schwierigkeiten gegenüber (B, M). Besonders das oftmals saisonale Geschäft führe zu personellen Engpässen im Sommer und zu finanziellen Engpässen im Winter (S, H, P, M, N) (vgl. Kapitel 6).

In der Untersuchung wurden mehrere Standpunkte zu dieser Problematik deutlich. Einige ehrenamtlich arbeitende Umweltbildner fordern wesentlich mehr Unterstützung durch die Öffentlichkeit und den Staat (Q, E, N). Wirtschaftlich arbeitende Umweltbildungseinrichtungen plädieren hingegen dafür, dass mehr Umweltbildner für ihr Angebot entsprechende Entlohnung durch den Kunden einfordern müssten. Sie müssen „professioneller“ sein und u. a. anhand von Marktanalysen und Kooperationen mit den Gemeinden und der Tourismusbranche auf eigenen Beinen stehen. Gerade ein wirtschaftlicher Erfolgsdruck würde zu mehr Zusammenarbeiten führen, die Arbeit würde ideenreicher und verbindlicher werden (X, J, K, L, E, M, F).

In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Umweltbildner häufig Berührungsängste zeigen und aufgrund von Konkurrenzdenken Kooperationen vermeiden (B, P). Andere sehen die Synergieeffekte und wünschen zwecks einer Weiterentwicklung ihrer Arbeit Kooperationen und gemeinsame Projekte sowohl untereinander, als auch mit Akteuren des IKZM (G, L, M). Dabei dürfe die theoretische Diskussion um Kooperationen und Weiterentwicklung aber nicht überwiegen, sondern die praktische Arbeit müsse im Vordergrund stehen (N).

(9) Aus welchem Grund gehen Sie Ihrer Arbeit nach?

Warum sich an dieser Stelle der Fragestellung widmen, aus welchen Beweggründen die IKZM-Akteure und Umweltbildner ihrer Arbeit nachgehen? Wie zu Beginn der Arbeit (vgl. Kapitel 2.2) aufgezeigt, verfolgt ein Integriertes Küstenzonenmanagement das Ziel Ökologie, Ökonomie und Soziales gleichwertig bei der Entwicklung der Küstenregion zu berücksichtigen. Umweltbildung beansprucht für sich sogar, sich hin zu einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung entwickelt zu haben (vgl. Kapitel 2.1). Und in diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, sich der Frage zu widmen, aus welchen Beweggründen heraus die Akteure der Umweltbildung und des IKZM ihrer Arbeit nachgehen.

Insgesamt 23 der 28⁴⁷ Interviewpartner gaben als Grund für ihre Arbeit u. a. ökologische Beweggründe an, 15 davon sogar ausschließlich. Für sechs Gesprächspartner liegt ihre Arbeit in ökologischen und ökonomischen Ursachen begründet (B, L, V, E, U, M). Ein Interviewpartner nennt Ökologie und Soziales als Hintergrund seiner Arbeit (B), zwei ausschließlich Ökonomie (C, D), drei Ökonomie und Soziales (Z, X, W). Lediglich einem Gesprächspartner kann zugesprochen werden, dass er versucht Ökologie, Ökonomie und Soziales zu vereinbaren (F).

⁴⁷Von den 25 Interviewpartnern arbeiten drei Akteure sowohl im IKZM als auch in der Umweltbildung, so dass an dieser Stelle 28 Angaben berücksichtigt werden.

Je nach Betrachtungsweise kann aus diesem Ergebnis der Schluss gezogen werden, dass es gar nicht zur Umsetzung der (anspruchsvollen) Ziele von IKZM und Umweltbildung kommen kann, wenn die Beweggründe für die Arbeit bereits so differenzieren. Dies spiegelt sich auch in den Umsetzungsversuchen eines IKZM in Arbeitskreisen, Diskussionsrunden, Projekten und dergleichen nieder. Kooperationen zwischen ökologisch und ökonomisch motivierten Akteuren können nur zustande kommen, wenn die Kommunikations- und Kompromissbereitschaft sehr hoch ist. Umso wichtiger erscheint einigen Interviewpartnern daher die Frage nach einer Verbesserung des Konfliktmanagement im IKZM (vgl. folgende Ausführungen).

Im Folgenden werden zwei Gesichtspunkte betrachtet, die in den unter Kapitel 2.5 formulierten Fragestellungen nicht mit aufgeführt wurden. Da aber die überwiegende Zahl der Gesprächspartner zu den beiden folgenden Aspekten Anmerkungen machten, werden die geäußerten Standpunkte an dieser Stelle aufgeführt.

➤ **Wie könnte ein Integriertes Küstenzonenmanagement verbessert werden?**

Wie bereits unter dem Auswertungspunkt (2) kurz aufgeführt, äußerten die Gesprächspartner Kritik am IKZM-Konzept. Einige Interviewpartner sprachen sich für eine bessere Vermarktung (J, Q, L) und mehr Transparenz eines IKZM aus. Die Definition des Begriffs Integriertes Küstenzonenmanagement, die Aufgaben, Ziele und Chancen, die mit dem IKZM-Konzept verbunden werden, müssten deutlicher herausgestellt werden. In diesem Zusammenhang wurde eine Ergänzung eines IKZM durch eine Küstenbezogene Umweltbildung angesprochen. Ökonomisch betrachtet würde sich eine Kooperation mit dem Umweltbildungsbereich wirtschaftlich wahrscheinlich nicht positiv niederschlagen. Eine Kooperation mit dem Umweltbildungsbereich würde aber zu mehr Transparenz und Verständnis eines IKZM führen und sei auch unter Marketing- und Vertriebsgesichtspunkten zu betrachten (V).

Im Hinblick auf eine Weiterentwicklung eines IKZM verwiesen die Gesprächspartner erneut auf eine Kooperation mit der Umweltbildung. Wie bereits in Kapitel 2.3 aufgeführt, vermittelt Umweltbildung auch einige Kompetenzen, die im Hinblick auf eine Schulung der IKZM-Akteure zu offeneren, lösungsorientierten Diskussionen beitragen könnten. IKZM müsse theoretisch weiterentwickelt und vor allem systematisiert werden (U). Darüber hinaus müssten sich aber auch die Beteiligten fortbilden, über andere IKZM-Bausteine informieren und Kompetenzen erwerben (U, F, N). Vorrangig seien aber immer die praktische Arbeit und das Sammeln von Erfahrungen.

Des Weiteren müssten die Mitwirkenden an der Umsetzung des IKZM-Konzeptes sorgfältiger ausgesucht werden, da ansonsten zu viele mit auf den »Zug« IKZM aufspringen würden, die wenig vom Management und dem Naturraum Küste verstehen würden und denen es weniger um die Sache an sich, als vielmehr um eine weitere

Einnahmequelle gehen würde. Dieser Missbrauch müsse vermieden werden (V). In diesem Zusammenhang müssten aber Antworten auf folgende Fragen gefunden werden: Was ist ein »gutes« IKZM? Wer darf sich zum IKZM dazu zählen und wer nicht? Wer ist berechtigt all diese Entscheidungen zu treffen? Hier herrscht größtenteils Unklarheit.

Strittig waren sich die Interviewpartner darüber, ob ein IKZM in Schleswig-Holstein bereits landesweit (V) erprobt werden solle, oder ob ein regional begrenzter Anfang sinnvoller wäre, der später als Beispiel für den Rest Schleswig-Holsteins dienen könnte (B, D).

Sehr deutlich stellten die meisten IKZM-Interviewpartner heraus, dass es im Küstenmanagement an einem Konfliktmanager fehle. Aufgrund der vielfältigen und zahlreichen Beteiligung im IKZM käme es bei Gesprächen sehr schnell zu Grundsatzdiskussionen z. B. um die Wirtschaftlichkeit eines Projekts oder um Naturschutzaspekte (G, V). Auf der anderen Seite wurde aber auch angemerkt, dass nur wenige IKZM-Akteure wirtschaftlich stark genug wären, um sich in der Position wieder zu finden, offen und ehrlich miteinander umgehen zu können (B). Dennoch müsse jeder Beteiligte deutlicher herausstellen, welche Interessen er verfolge und mehr offene Kritik geäußert werden (S, B).

Um die unterschiedlichen Interessen aufeinander abzustimmen und den Kommunikationsprozess anzuregen, Bedarf es nach Meinung einiger Interviewpartner eines Moderators, der nur der nachhaltigen Nutzung der Küstenregionen wegen, möglichst ohne eigene persönliche oder wirtschaftliche Interessen handle (B, V, E, U, M). Die Landesplanung stelle zwar eine zentrale Anlaufstelle für die Regionalplanung (C) Schleswig-Holsteins dar, es fehle aber an einem Regionalplan ausschließlich für die Küste (C, F) und einem Küstenmanager, der die Kommunikation unter allen IKZM-Akteuren moderiere.

Dieser Manager müsse ressortübergreifend und ressortunabhängig arbeiten und über ausreichend ökologisches, ökonomisches und soziales Wissen verfügen, d. h. er müsse sich überall auskennen und alle verschiedenen Interessen begreifen (V, E). Es wäre kein spezielles Fachwissen notwendig, da die Spezialisten dem IKZ-Manager zuarbeiten und ihre Kenntnisse mitteilen sollen und er ausschließlich den Kommunikationsprozess anregen und lenken solle. Es wäre ein Generalist ohne Eigeninteressen gewünscht, der den Kommunikationsprozess im IKZM voranbringe (B, W, V, U, M). In diesem Zusammenhang könnte (erneut) über das Berufsbild eines „Küstenmanagers“ nachgedacht werden (vgl. STERR & DASCHKEIT, 2000, S. 4).

Darüber hinaus würde ein Kompetenzzentrum fehlen, in dem alle wesentlichen Stränge zusammen laufen. Solch ein Zentrum könnte als »Kopf« einen IKZ-Manager haben

und als Anlaufstelle für alle IKZM-Akteure und deren Belange stehen und IKZM in der Öffentlichkeit transparenter gestalten.

An dieser Stelle sei auch noch darauf verwiesen, dass der Eindruck der IKZM-Akteure bestätigt wird, denn einigen Umweltbildner war der Begriff IKZM zwar bekannt (auch wenn sie keine Definition geben konnten), ihnen war aber unklar, an wen sie sich wenden könnten, wenn es um IKZM-Belange ginge bzw. wer dafür zuständig wäre (H, R, O).

➤ **Wie könnte die (Küstenbezogene) Umweltbildung verbessert werden?**

Ein Maßstab für die Erfassung guter versus schlechter Umweltbildung ist die Nachfrage auf das bestehende Bildungsangebot. Die Interviewpartner aus dem Bereich Umweltbildung berichteten mehrheitlich von starken Zuläufen (S, H, J, Q, M (R, U, N)) und besonders einer Auslastung und teilweise auch Überlastung im Frühjahr und Sommer. Viele Einrichtungen bemühen sich, ihr Angebot auch im Winter aufrechterhalten zu können. In der Regel unterliegt die Nachfrage aber saisonalen Schwankungen. Darüber hinaus erscheint es immer noch einigen Umweltbildnern anrühlich und für den Kunden unzumutbar für die Bildungs-dienstleistung Geld zu nehmen. Daher stehen einige Einrichtungen immer wieder finanziellen Schwierigkeiten gegenüber (S, B, H, J, Q, M). Im Hinblick auf die rückläufigen Mitglieder- und Spendenzahlen von Umweltverbänden und Umweltschutzorganisationen und einem allgemein gering(er)en Interesse am Umwelt- und Naturschutz, erscheint die Scheu Geld für das Bildungsangebot zu nehmen aber verständlich (G, X, N).

Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, plädieren einige Interviewpartner für eine Professionalisierung der Umweltbildungs-Branche. Es müsse das Konkurrenzdenken untereinander abgelegt und die Synergieeffekte gesehen werden, die sich aus gemeinsamen Projekten ergeben würden (K, L, M). Wenn überhaupt ein Konkurrent ausgemacht werden soll, dann müsse man sich auf andere Regionen und/ oder Bundesländer konzentrieren. Beispielsweise würde Mecklenburg-Vorpommern Schleswig-Holstein zurzeit einen großen Teil an Touristen abziehen (B, K). Kooperationen und ein gemeinsames Profil könnten Schleswig-Holstein von anderen Regionen absetzen und dafür sorgen, dass Schleswig-Holstein im Wettbewerb mit anderen Regionen besser abschneidet.

Marktanalysen, Kooperationen untereinander und mit der Tourismusbranche und den Gemeinden⁴⁸ vor Ort könnten dazu führen, dass das Bildungsangebot mehr in Anspruch genommen und auch außerhalb der Saison wahrgenommen wird. Eine gemeinsame regionale Vermarktung, d. h. zielgruppenorientierte Angebote, Werbung,

⁴⁸Einige Gemeinden an der Ostküste haben bereits erkannt, dass Umweltbildung nicht nur aufgrund ihres Angebotes mehr Touristen anlockt, sondern dass Umweltbildung darüber hinaus auch einer Gemeinde/ Region ein positives Image verleihen kann (J, L, M).

Kombitickets etc. könnten der Umweltbildung aus der »Öko-Ecke« (X, J, M) heraushelfen. Damit würde auch die Akzeptanz der Umweltbildungsarbeit gesteigert werden und neben einer erhöhten Nachfrage langfristig betrachtet (womöglich) mehr Menschen ein höheres Verantwortungsbewusstsein der Umwelt gegenüber zeigen.

Besonders die Weiterentwicklung der Umweltbildung aus der »Öko-Ecke« heraus müsse Priorität haben. Neue pädagogische Ansätze sollten berücksichtigt werden. Gerade in Zeiten des Informationsüberflusses und der schnellen und reizvollen Medienwelt müsse Umweltbildung inszeniert werden, um die Wahrnehmung des Angebots zu sichern (X, O, M, N). In den Interviews geäußerte Ideen wie die Erstellung eines Küstenerlebnispfades, die Installation von Unterwasserkameras oder die Entwicklung eines Unterwassertauchlehrpfades erscheinen da zukunftsweisend. Aber auch engagierte charismatische Personen, die durch Lehrpfade, Museen und dergleichen führen, können Umweltbildung attraktiv gestalten (O, N). Allerdings scheint die Bereitschaft zu Veränderungen bislang noch nicht ausreichend gegeben (K, E, M).

Umweltbildung stehe derzeit der Bewältigung von theoretischer Weiterentwicklung und Praxistätigkeit gegenüber (M, N). Oftmals könne nur eine Aufgabe befriedigend umgesetzt werden. In Zeiten des Wandels, der Globalisierung und Interessensverlagerung der Menschen wäre es aber notwendig beiden Aufgaben gerecht zu werden, um im Wettbewerb mithalten zu können.

(10) Welche Ansätze und Lösungsmöglichkeiten sehen die Akteure, um eine Zusammenarbeit zu fördern?

Wie unter Auswertungspunkt (6) beschrieben, ist es bislang kaum zu Kooperationen zwischen Akteuren der Küstenbezogener Umweltbildung und des Integrierten Küstenzonenmanagements gekommen. Daher ist es auch noch schwer, abzuschätzen, wie eine Zusammenarbeit aussehen könnte bzw. würde. Folglich fiel den Gesprächspartnern eine Antwort auf die formulierte Frage schwer.

Wesentlich sei zunächst, die angemerkten Kritikpunkte am IKZM-Konzept und an der (Küstenbezogenen) Umweltbildung aufzugreifen und nach Lösungswegen zu suchen. Wichtig sei auch, in Gesprächen zu klären, wie eine Zusammenarbeit aussehen könnte, welche Erwartungen die beteiligten Personen und Institutionen mit in eine mögliche Kooperation bringen (Z, G, L, O, F).

6 Fazit: Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Aus der Literatur- und Internetrecherche, den 25 Interviews und der anschließenden Auswertung der Aussagen der Gesprächspartner, sowie den Besuchen der Autorin im »Multimar Wattforum« in Tönningen, »Sea Life Timmendorfer Strand«, »OstseeInfoZentrum« Eckernförde und dem Aquarium des Institut für Meereskunde in Kiel leiten sich die folgenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen ab.

Die große Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview zeigt das rege Interesse der Stakeholder aus dem Bereich Integriertes Küstenzonenmanagement und Küstenbezogener Umweltbildung an den Themen Küstenmanagement, Umweltbildung, Weiterentwicklung beider Bereiche und einer möglichen Zusammenarbeit von Küstenmanagement und Umweltbildung. Einige der angeführten Gesichtspunkte werden bereits in ersten Ansätzen umgesetzt bzw. befinden sich im langsamen Entstehen. Diese Arbeit soll daher als Denkanstoß und als Initiative zur Netzwerkbildung aufgefasst werden.

In der hier vorliegenden Arbeit wurde der Frage nachgegangen, inwiefern ein Integriertes Küstenzonenmanagement eine Ergänzung und Unterstützung durch eine Küstenbezogene Umweltbildung erfahren könnte und umgekehrt die Küstenbezogene Umweltbildung durch ein IKZM ergänzt und unterstützt werden könnte.

Warum erscheint eine Zusammenarbeit zwischen Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement wichtig?

Wesentlich für das Leben und Wirtschaften in Schleswig-Holstein sind die natürlichen Grundlagen. Daher sollte bei allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten berücksichtigt werden, dass Natur und Umwelt die Wirtschaft- und Lebensgrundlage der Bevölkerung darstellt.

Aufgabe und Zielsetzung der Umweltbildung ist es – wie unter Kapitel 2.1 erörtert – die Menschen zu einem umweltgerecht(er)en Handeln zu bewegen und damit einen Beitrag zum Erhalt der natürlichen Grundlagen zu leisten. Daher erscheint eine Ergänzung der IKZM-Aktivitäten durch die Umweltbildung sinnvoll. Darüber hinaus stellt die Berücksichtigung Küstenbezogener Umweltbildung im Hinblick auf eine touristische Vermarktung des Naturpotentials Schleswig-Holsteins einen weiteren Verknüpfungspunkt zum IKZM dar. Und auch der Aspekt der Weiterbildung und Kompetenzvermittlung der IKZM-Akteure durch die Umweltbildung macht eine Zusammenarbeit für das Küstenmanagement attraktiv.

Umgekehrt bieten sich der Umweltbildung bei einer Zusammenarbeit mit einem IKZM neue Kooperationspartner im Hinblick auf Natur und Umwelt sowie Tourismus. Den

Naturschutzgedanken kann erneut Gehör verschafft werden und bei der Weiterentwicklung des Schleswig-Holsteinischen Tourismus kann sich die Umweltbildung einbringen und zur Gestaltung eines gemeinsamen Profils Schleswig-Holsteins beitragen, sowie ihr Angebot mit Hilfe der Tourismusexperten z. B. aufgrund von Marktanalysen zielgruppenspezifischer gestalten. Darüber hinaus können die Umweltbildungs-Akteure durch eine Zusammenarbeit mit IKZM-Akteuren neue und tiefere Einblicke in den Bereich Wissenschaft und Forschung gewinnen, um darüber die eigenen Akteure als auch die Umweltbildungsarbeit weiter zu entwickeln und somit aktuelle Informationen/ Wissenserkenntnisse in die Arbeit miteinfließen zu lassen.

Im Folgenden werden die oben aufgeführten Aspekte ausführlicher erörtert.

Der Beitrag Küstenbezogener Umweltbildung für den IKZM-Baustein Tourismus: Küstenbezogene Umweltbildung als Ergänzung des touristischen Angebots in Schleswig-Holstein

Ein Baustein eines Integrierten Küstenzonenmanagements ist der Tourismus. In der Bundesrepublik Deutschland kommt dem Tourismus eine große Bedeutung zu. Rund 8 % des deutschen Bruttoinlandsprodukts und ungefähr zwei Millionen Beschäftigte können der Tourismusbranche zugerechnet werden. Allerdings nimmt der inländische Urlaub seit den 1960-er Jahren rapide ab (von ca. 70 % auf 30 % im Jahr 2002). Umso wichtiger ist es daher, den Deutschlandtourismus zu stärken (LANU, 2002, S. 30). „Ziel einer nachhaltigen Tourismuspolitik ist es, eine Balance zwischen ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Aspekten zu realisieren“ (LANU, 2002, S. 31). Damit gehen die Ziele der Tourismuspolitik mit denen des IKZM-Konzeptes einher.

Besonders wichtig im Tourismus ist es, eine Region klar zu positionieren und von Konkurrenzregionen abzugrenzen. „Zusätzlich zu den ‚altbewährten‘ Angeboten müssen neue Erlebnisangebote geschaffen werden, die einen Anreiz bilden, die Region zu besuchen“ (LANU, 2002, S. 36). Es fehle den Regionen häufig an einem positiven Alleinstellungsmerkmal (engl.: Unique Selling Proposition, abgekürzt = USP). Schleswig-Holsteins herausstehendes und in Deutschland positives Alleinstellungsmerkmal ist die Lage zwischen *zwei* Meeren und die damit verbundenen vielen maritimen Potenziale.

Allerdings reicht die Natur als USP in der Form noch nicht aus. Sie ist „kein konkretes Angebot, sondern eher der Raum, in dem ein Angebot stattfindet“ (UMWELTAKADEMIE, 2002, S. 1). Die Natur muss als Basis für den Tourismus verstanden und genutzt werden. Beispielsweise kann eine Küstenbezogene Umweltbildung das touristische Angebot einer Region erweitern und darüber hinaus Gemeinden und Regionen ein positives Image verleihen (M). Umgekehrt führt eine touristische Vermarktung des Angebots zu einer stärkeren Nachfrage der Umweltbildung.

Wichtig für die Verknüpfung von (Küstenbezogener) Umweltbildung und Tourismus ist eine gute Inszenierung des Angebots (X, J, O, M, N). Inszenierung beinhaltet u. a. eine pädagogisch anspruchsvolle Darstellungsform der Informationen (= Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern, Pädagogen und Designern), eine kompetente (pädagogische) Betreuung der Besucher, eine zielgruppenorientierte Vermarktung. Marktanalysen geben Aufschluss über Potenziale und Schwächen einer Region, über Zielgruppen, Wünsche der Besucher etc. Um sich von Konkurrenzregionen abzuheben, ist es wichtig, ein rundes Angebot vorweisen zu können (X, J, K, M). Eine gemeinsame Vermarktung kann sich beispielsweise in Form gemeinsamer Broschüren, Kombitickets⁴⁹, Themenschwerpunkte, Kooperationen mit öffentlichen Verkehrsanbietern⁵⁰ etc. äußern.

In diesem Zusammenhang müssen sich die Umweltbildungs-Anbieter aber darüber verständigen, dass sie sich untereinander nicht als Konkurrenten betrachten, sondern die Synergieeffekte sehen (L, M). In den Interviews wurde aber immer wieder deutlich, dass einige Umweltbildner Berührungsängste gegenüber anderen Anbietern aufweisen, weil sie um Besucherverluste bangen. Auch im Hinblick um die Diskussion eines Science Centers in Kiel wurden diese Befürchtungen geäußert (B). Doch diese Sorgen erscheinen unbegründet, vorausgesetzt, dass sich die Einrichtungen zusammensetzen und gemeinsam und füreinander werben (vgl. Kombiticket).

Dabei sollte in den eigenen Reihen über eine Professionalisierung der Umweltbildungseinrichtungen nachgedacht werde. Gerade ehrenamtlich geführte Einrichtungen verfügen häufig nicht über die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen, die für eine Mehrarbeit in Bezug auf Kooperationen nötig wären. Es muss also abgewogen werden zwischen der Form von Einrichtung und Arbeit, die ein Anbieter leisten möchte: klein oder groß, überschaubar oder voluminös, günstig oder teuer im Eintritt, ehrenamtlich oder hauptberuflich geführt, persönlich oder unpersönlich, verbindlich oder unverbindlich etc. Aber auf finanzielle Hilfe durch öffentliche Kassen sollte bzw. kann nicht allzu sehr gebaut werden. Daher gilt es kreativ zu werden und mit neuen Ideen und Konzepten Lösungswege zu finden (M).

Die Landesregierung unterstreicht im Regionalplan für den »Planungsraum III Technologie-Region K.E.R.N. e. V. « die hier aufgeführten Aspekte. Da der Tourismus

⁴⁹Beispielsweise bieten das »Multimar Wattforum« und die »Seehundstation Friedrichskoog e. V. « den Erwerb einer vergünstigten Eintrittskarte für beide Informationszentren im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer an.

⁵⁰Beispielsweise bieten die Deutsche Bahn und die Naturschutzverbände BUND, NABU, WWF und der Verkehrsclub Deutschland (VCD) in ihrem Gemeinschaftsprojekt »Fahrtziel Natur« Fahrten in den Nationalpark Wattenmeer mit der Bahn an. „Die Ziele: umwelt- und regionalverträgliche Verkehrsmittel stärken, die Akzeptanz der Schutzgebiete erhöhen und den Deutschlandtourismus als Alternative zum Ferntourismus fördern“ (NATIONALPARKAMT SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER, 2002, S. 3) (vgl. www.fahrtziel-natur.de).

im Planungsraum zunehmend in Konkurrenz zu den übrigen Küstenregionen Deutschlands, insbesondere Mecklenburg-Vorpommerns steht, soll die Qualität des touristischen Angebots verbessert werden und u. a. eine Intensivierung der Verknüpfung von Tourismus und Umweltschutz stattfinden (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE RÄUME, LANDESPLANUNG, LANDWIRTSCHAFT UND TOURISMUS DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, 2001, S. 56). Bei der Weiterentwicklung des Tourismus muss aber auch auf den Schutz und Erhalt von Natur und Landschaft geachtet werden (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE RÄUME, LANDESPLANUNG, LANDWIRTSCHAFT UND TOURISMUS DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, 2001, S. 16).

Beispielsweise kann durch eine Zusammenarbeit eines IKZM mit der Umweltbildung in der »Technologie-Region K.E.R.N. e. V.« der Tourismus in der Region erweitert und dadurch die K.E.R.N.-Region wirtschaftlich gestärkt werden, während zugleich durch das Bildungsangebot zum Erhalt der natürlichen Grundlagen Schleswig-Holsteins beigetragen wird (Sensibilisierung, Kompetenzvermittlung etc.).

Im Hinblick auf den angedachten Küstenerlebnispfad⁵¹ sollte allerdings bedacht werden, dass die Berücksichtigung von Vorhandenem zwar durchaus sinnvoll erscheint, eine bloße Aneinanderreihung von Umweltbildungseinrichtungen aber noch keinen Erlebnispfad ausmacht und schon gar nicht einer Region ein Profil verleiht (X). Wesentlich im Tourismus ist es, die Angebote zu initiieren. Das heißt aufgrund einer Marktanalyse die Zielgruppen zu bestimmen und mit Hilfe von Fachkräften ein Konzept zu erarbeiten, um das Angebot entsprechend aufzubereiten, darzustellen und zu vermarkten. Nebenbei sei auch angemerkt, dass ein Küstenerlebnispfad ebenso wenig ein IKZM ausmacht – vielmehr stellt der Küstenerlebnispfad ein Element eines IKZM dar.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen allerdings, dass der Entwicklung eines unverwechselbaren Profils der K.E.R.N.-Region noch ein langer Weg bevorsteht. Einige Gemeinden greifen bereits auf die bestehenden Umweltbildungsangebote zurück und nutzen sie als touristische Attraktion und zur positiven Imageverleihung (J, L, M). Andere Gemeinden hingegen verschließen sich den Angeboten der Umweltbildungseinrichtungen (B, Q, O). Die Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein (Umweltakademie) initiiert derzeit eine erste Kontaktaufnahme zwischen Naturerlebnisanbietern und der Tourismusbranche.

Letztlich erweist sich die Zusammenarbeit zwischen Umweltbildung und dem IKZM-Baustein Tourismus aber noch als zähes, sehr schleppend anlaufendes Geschäft.

⁵¹Der Küstenerlebnispfad soll von in der Probstei, eventuell auch von der Probstei bis zur Hohwacher Bucht die vorhandenen Bildungseinrichtungen und weitere Freizeitangebote für Einheimische und Urlauber verbinden. Die Ausarbeitung dieses Pfades befindet sich aber erst im ersten Entwicklungsstadium.

Wichtig im Hinblick auf eine Verknüpfung Küstenbezogener Umweltbildung und der Tourismusbranche erscheint besonders, sich von einem Nebeneinander zu einem *Miteinander* zu entwickeln und mit einem runden Angebot die K.E.R.N.-Region ins Bewusstsein der Touristen und Freizeiterholungssuchenden zu rücken und sich damit von Konkurrenzregionen wie Mecklenburg-Vorpommern positiv abzuheben.

Integriertes Küstenzonenmanagement als Chance für Schleswig-Holstein – Weiterentwicklung des IKZM und dessen Stakeholder als Voraussetzung

Auffällig an den 25 Interviews erscheint die vielfältig geäußerte Kritik am Konzept und der Umsetzung eines Integrierten Küstenzonenmanagements. Es wurde in den Gesprächen deutlich, dass ein IKZM für einige Akteure als auch für Außenstehende ein teilweise unübersichtliches Konstrukt darstellt. Die Prinzipien und Ziele eines IKZM, rechtliche Grundlagen und Zuständigkeiten erweisen sich teilweise als zu komplex und zu undurchschaubar (Z, A, S, B, T).

Zurückgeführt werden kann dies u. a. auf die (ungenügende) Informationspolitik der Landesregierung Schleswig-Holsteins und der IKZM-Akteure. Daher fordern einige Interviewpartner eine bessere Vermarktung und mehr Transparenz eines Integrierten Küstenzonenmanagements (J, Q, L), eine bessere Öffentlichkeitsarbeit der Verantwortlichen und die Einrichtung einer neutralen Institution bzw. eines IKZM-Kompetenz-zentrums. Dieses soll sowohl den IKZM-Akteuren, als auch der Öffentlichkeit als Anlaufstelle für alle Küsten- und Meeresbezogene Belange dienen. In diesem Zusammenhang wurde auch von einem Küstenmanager gesprochen, der als Kopf eines solchen Zentrums die Kommunikation und Kooperation der im Land Aktiven unterstützen und lenken soll (B, W, V, E, U, M).

Die – zurzeit der Interviews noch in Arbeit befindliche und mittlerweile erschienene – Veröffentlichung des Innenministeriums des Landes Schleswig-Holsteins (IM) zum Integrierten Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein stellt ein Beispiel für eine gelungene Informationspolitik des Landes dar. Auf 35 Seiten findet der Leser alles Wissenswerte über ein IKZM: Definition, Prinzipien, Ziele und Gesetzesgrundlagen, Leitlinien der Landesregierung für ein IKZM in Schleswig-Holstein, IKZM-Aktivitäten in Schleswig-Holstein, Internetpräsenz etc. Der Leser wird darüber hinaus über die Einrichtung einer Koordinierungsstelle IKZM im Innenministerium, Abteilung Landesplanung informiert. Diese Koordinierungsstelle soll der „Wahrnehmung der Informations-, Koordinierungs- und Abstimmungserfordernisse auf Landesebene“ dienen (IM, 2003, S. 16).

Darüber hinaus forderten einige Interviewpartner eine gezielte theoretische und systematische Weiterentwicklung eines IKZM (U, F, N). Dazu gehöre auch die Weiterbildung der IKZM-Akteure. In diesem Zusammenhang wurde u. a. eine

Zusammenarbeit mit der Umweltbildung für sinnvoll erkannt. Zwecks eines besseren gegenseitigen Verständnisses könnten sich die Stakeholders über ihnen fremde Themenkomplexe, d. h. über andere IKZM-Bausteine u. a. mittels des Umweltbildungsangebots informieren. Auch die Vermittlung der unter Kapitel 2.3 aufgeführten Kompetenzen erschien einigen Interviewpartnern wichtig (K, V). Aber IKZM dürfe nicht nur theoretisch weiterentwickelt werden, sondern müsse vor allem in den Köpfen der Menschen verankert und gelebt werden. Umweltbildung könne ein *leben* von Nachhaltigkeit unterstützen bzw. üben (U).

Zusammenarbeit zwischen Küstenbezogener Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement? – ja, bei Berücksichtigung einiger Voraussetzungen

Wie bereits unter Kapitel 5 ausgeführt, begrüßt der Großteil der Gesprächspartner eine Zusammenarbeit von IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung. Allerdings wurde vielfach angemerkt, dass geprüft werden müsse, welche Ziele mit einer Kooperation verbunden würden und ob diese mit den eigenen Belangen zu vereinbaren wären (Z, G, L, F).

Sollte – nach dem Lesen der hier vorliegenden Untersuchung – eine Zusammenarbeit in Betracht gezogen werden, empfiehlt es sich daher zunächst einmal im Kreis der IKZM-Akteure als auch der Umweltbildner die aufgeführten Überlegungen zu prüfen, um zu sehen, was einer konkreten Veränderung Bedarf. Wenn es zu einer Weiterentwicklung und offen(er)en Kommunikation in beiden Bereichen kommt, erscheint es durchaus sinnvoll in Kooperationen miteinander zu gehen. Es sollte aber nicht wahllos zur Zusammenarbeit kommen. Beide Bereiche wurden von den Akteuren bereits jetzt teilweise als recht undurchsichtig geschildert, eine weiteres Verkomplizieren wäre nicht im Sinne der Akteure und vor allem nicht im Sinne der Zielsetzungen eines IKZM und der Umweltbildung. In Gesprächen müsse geklärt werden, wie eine solche Zusammenarbeit konkret aussehen könnte und in einigen Pilotprojekten könnte eine erste Zusammenarbeit geübt werden (D).

Kommt es zu einer Zusammenarbeit, so muss von den IKZM-Akteuren berücksichtigt werden, dass die Umweltbildner häufig ehrenamtlich arbeiten (G, Q) und gerade die Küstenbezogene Umweltbildung starken saisonalen Schwankungen in Häufigkeit und Intensität ihrer Arbeit unterliegt. Beispielsweise beruht eine Absage auf eine Einladung zu einer Fortbildung, einem Arbeitskreis etc. oftmals auf den fehlenden Kapazitäten an Personal, Geld und Zeit (P, N). Besonders im Sommer arbeiten viele Einrichtungen an der Aus- und Belastungsgrenze, so dass kaum Raum für weitere Aktivitäten außerhalb des Tagesgeschäftes bleibt (S, H, R, J, P, M, N). Gemeinsame Gesprächsrunden sollten daher (möglichst) außerhalb der Saison stattfinden (P). Die Sitzungen sollten kurz und effektiv gestaltet werden und abwesende über Post oder E-Mail auf dem Laufenden gehalten werden.

Es gilt mit zu Hilfenahme der hier vorliegenden Ergebnisse die sich bietenden Möglichkeiten im Einzelfall zu prüfen und die vielfältigen Chancen wahrzunehmen. Richtig umgesetzt und alle Potenziale ausgeschöpft kann ein IKZM Schleswig-Holstein neue Chancen eröffnen. Umweltbildung kann ein IKZM dabei unterstützen, indem es den Naturschutzgedanken ins Bewusstsein ruft und u. a. durch Kompetenzvermittlung einen Beitrag zur Umsetzung eines IKZM beisteuert.

IKZM sollte aber neben einer Zusammenarbeit mit der Umweltbildung auch über Kooperationen mit dem übrigen Bildungssektor nachdenken, denn Umweltbildung kann im Wesentlichen einen Beitrag für den ökologischen Teil eines IKZM leisten und im Bereich Tourismus als Anreiz dienen, für die ökonomischen und sozialen Aspekte eines IKZM kann es aber nur bedingt ergänzend wirken.

6.1 Ein Beitrag für eine Zusammenarbeit von (Küstenbezogener) Umweltbildung und Integriertem Küstenzonenmanagement: Kommunikationsplattform Internet

Zielsetzung der Arbeit ist es, eine Kooperation von Integrierten Küstenzonenmanagement und (Küstenbezogenen) Umweltbildung zu unterstützen bzw. zu initiieren. Dafür bietet sich die Nutzung des Internets als Informations- und Kommunikationsplattform an

Aufgrund der geschilderten Überlegungen bezüglich einer Netzwerkbildung wurde eine **Internetseite** zur vorliegenden Untersuchung angefertigt. Zu diesem Zweck arbeitete sich die Autorin in die Erstellung einer Webseite mittels der Programmiersprache Hyper Text Markup Language (abgekürzt = HTML) ein.

Auf der Webseite <http://www.ikzm-umweltbildung.de> werden Informationen zum Integrierten Küstenzonenmanagement und zur Umweltbildung, Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, die Diplomarbeit als Download, Links zu weiteren informativen Seiten und eine Adressliste mit möglichen Ansprechpartnern bereitgestellt. Die Adresslisten aus den Bereichen IKZM und Küstenbezogener Umweltbildung sollen das bestehende Informationsangebot ergänzen und interessierte Stakeholder bei einer ersten Kontaktaufnahme mit Akteuren aus anderen Bereichen unterstützen.

7 Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

ATTESLANDER, P. (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. – 9., neu bearb. u. erw. Aufl., Walter de Gruyter, Berlin u. a., 393 Seiten.

BREIDENBACH, R. (1996): Herausforderung Umweltbildung. – Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 287 Seiten.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2002a): Umweltbericht 2002. Bericht über die Umweltpolitik der 14. Legislaturperiode. Ökologisch – Modern – Gerecht. Die ökologische Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. – ohne Verlag, Berlin, 165 Seiten.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2002b): Umweltpolitik. Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. – ohne Verlag, Berlin, 107 Seiten.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (o. J.): Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente. Agenda 21. Eine Information des Bundesumweltministeriums. – Killen Verlag, Bonn, 289 Seiten.

BÖGEHOLZ, S., SCHMIDT, V., BARKMANN, J. & EIGNER, S. (2002): Gutachten für ein Konzept „Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Schleswig-Holstein“. Außerschulischer Bereich. Endbericht. Im Auftrag des Ministeriums für Umwelt, Natur und Forsten des Landes Schleswig-Holstein (MUNF). – ohne Verlag, Göttingen, 119 Seiten.

BOLSCHO, D. (1998): Nachhaltigkeit – (k)ein Leitbild für Umweltbildung. – In: BEYER, A. (Hrsg.) (1998): Nachhaltigkeit und Umweltbildung. – Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg, S. 163-177.

BUNDESTAGSDRUCKSACHE 14/ 7971 (03. 01. 2002): Bericht der Bundesregierung zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. – ohne Verlag, 2002, 66 Seiten.

DIE MINSTERPRÄSIDENTIN DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN. Staatskanzlei. Abteilung Landesplanung (1998): Landesraumordnungsplan Schleswig-Holstein 1998. – Schmidt & Klaunig, Kiel, 78 Seiten.

DEHAAN, G. & KUCKARTZ, U. (1998): Umweltbewusstseinsforschung und Umweltbildungsforschung: Stand, Trends, Ideen. – In: DEHAAN, G. & KUCKARTZ, U.

(Hrsg.) (1998): Umweltbildung und Umweltbewusstsein. Forschungsperspektiven im Kontext nachhaltiger Entwicklung. – Leske + Budrich, Opladen, S. 13-38.

DEHAAN, G. & KUCKARTZ, U. (1996): Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. – Westdeutscher Verlag, Opladen, 303 Seiten.

ERIKSSON, O.-E. (2000): Copol Coastal Pollution – Norway. A Comenius 1 Project. – In: DEHAAN; G.; MANN, J. & RIED, A. M. (Hrsg.) (2000): Educating for sustainability = Umweltbildung und Agenda 21. – Peter Lang, Frankfurt am Main u. a., S. 151-159.

EG (Europäische Gemeinschaft) (06.06.2002): Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften. Empfehlungen des Europäischen Parlaments und des Rates vom 30. Mai 2002 zur Umsetzung einer Strategie für ein integriertes Management der Küstengebiete in Europa. – ohne Verlag, Brüssel, S. 24-27.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1999a): Eine europäische Strategie für das integrierte Küstenzonenmanagement (IKZM): Allgemeine Prinzipien und politische Optionen. Ein Reflexionspapier. Das Demonstrationsprogramm der EU zum Integrierten Küstenzonenmanagement 1997-1999. – Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg, 32 Seiten.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1999b): Schlussfolgerungen aus dem Demonstrationsprogramm der Europäischen Kommission zum integrierten Küstenzonenmanagement (IKZM). – Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg, 103 Seiten.

GEE, K.; KANNEN, A. & STERR, H. (2000): Integrated Coastal Zone Management: What Lessons for Germany and Europe? Empfehlungen und Ergebnisse der Ersten Deutschen Konferenz zum Integrierten Küstenzonenmanagement. – Berichte, Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Universität Kiel, Nr. 21, ohne Verlag, Büsum, 125 Seiten.

GEO WISSEN (2003): Bildung. Wie das Lernen wieder Spaß macht. – Nr. 31, Gruner + Jahr, Hamburg, 183 Seiten.

GIESEL, K. D.; DEHAAN, G. & RODE, H. (2002): Umweltbildung in Deutschland. Stand und Trends im außerschulischen Bereich. – Springer-Verlag, Berlin u. a., 416 Seiten.

GLAESER, B. (2000): Soziale Konflikte um Raum und Ressourcen: Nachhaltiges Küstenmanagement am Beispiel Schwedens. – In: UNESCO-VERBINDUNGSSTELLE FÜR UMWELTERZIEHUNG (Hrsg.) (2000): Strategien der Popularisierung des Leitbildes

„Nachhaltige Entwicklung“ aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Tagungsdokumentation. Band II: Tagungsbeiträge. – ohne Verlag, Berlin, S. 105-118.

GUNDELACH, H. (1998): Kompetenz und nachhaltige Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. – In: BEYER, A. & WASS VON CZEGE, A. (Hrsg.) (1998): Fähig für die Zukunft. Schlüsselqualifikationen für eine nachhaltige Entwicklung. – Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg, S. 223-234.

HAUFF, V. (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. – Eggenkamp Verlag, Greven, 421 Seiten.

HELLBERG-RODE, G. (2001): Ökologische Grundbildung als Voraussetzung für den Umgang mit komplexen Umweltphänomenen. – In: HERZ, O.; SEYBOLD, H. & STROBL, G. (Hrsg.) (2001): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Globale Perspektiven und neue Kommunikationsmedien. – Leske + Budrich, Opladen, S. 403-407.

HUBER, L. (2001): Anfragen an das Konzept einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. – In: HERZ, O.; SEYBOLD, H. & STROBL, G. (Hrsg.) (2001): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Globale Perspektiven und neue Kommunikationsmedien. – Leske + Budrich, Opladen, S. 77-86.

INSTITUT RAUM & ENERGIE (2001): Integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM) – Eine Strategie für Schleswig-Holstein. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, Wedel, 25 Seiten.

IM (Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein) (2003): Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, Kiel, 35 Seiten.

JOB, H. (1994): Naturschutz-Informationszentren in deutschen und europäischen Großschutzgebieten. – In: GR (GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU), Heft 3, Westermann Schulverlag GmbH, Braunschweig, S. 167-171.

JÜDES, U. (1996): Hat die Umweltbildung eine Zukunft. – In: UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (1996): Zukunft der Umweltbildung in Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, Neumünster, S. 170-189.

KANNEN, A. (2000): Analyse ausgewählter Ansätze und Instrumente zu Integriertem Küstenzonenmanagement und deren Bewertung. – Bericht Nr. 23 aus dem Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Universität Kiel, ohne Verlag, Büsum, 278 Seiten.

KELLETEAT, D. (1999): Physische Geographie der Meere und Küsten. Eine Einführung. – 2., neubearb. und erw. Aufl., B. G. Teubner, Stuttgart u. a., 258 Seiten.

KUCKARTZ, U. (1998): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Konzept Nachhaltigkeit. – Springer-Verlag, Berlin u. a., 114 Seiten.

KÜBLBÖCK, S. (2001): Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung. Informationszentren in Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten. – Eichstätter Tourismuswissenschaftliche Beiträge, Band 2, Profil Verlag, München u. a., 137 Seiten.

LAMNEK, S. (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. – 2., überarb. Aufl., Beltz PsychologieVerlagsUnion, Weinheim, 438 Seiten.

LANDESTAGSDRUCKSACHE 15/ 472 (10. 10. 2000): Schleswig-Holsteinischer Landtag – 15. Wahlperiode. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU. Umweltbildung in Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, ohne Ort, 70 Seiten.

LANU (Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (2002): Naturtourismus in der Flusslandschaft Eider-Treene-Sorge. – Pirwitz Druck & Design, Kiel, 56 Seiten.

MLR (MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE RÄUME, LANDESPLANUNG, LANDWIRTSCHAFT UND TOURISMUS DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN) – Landesplanungsbehörde (2001): Regionalplan für den Planungsraum III Technologie-Region K.E.R.N. – Fortschreibung 2000. – Schmidt & Klaunig, Kiel, 78 Seiten.

MAYER, J. (1998): Die Rolle der Umweltbildung im Leitbild nachhaltiger Entwicklung. – In: BEYER, A. (Hrsg.) (1998): Nachhaltigkeit und Umweltbildung. – Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg, Seite 25-50.

NATIONALPARKAMT SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER (2002): Nationalpark Nachrichten. Informationsblatt aus dem Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. – 9-10, Eiderstedter Werbepartner GmbH, Garding, 4 Seiten.

NINCK, M. (1997): Zauberwort Nachhaltigkeit. – vdf Hochschulverlag, Zürich, 139 Seiten.

PREISENDÖRFER, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewusstsein in Deutschland 1991-1998“. – Leske + Budrich, Opladen, 266 Seiten.

REISSMANN, J. (1998): Nachhaltige, umweltgerechte Entwicklung. – In: BEYER, A. (Hrsg.) (1998): Nachhaltigkeit und Umweltbildung. – Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg, Seite 57-100.

RODE, H. & JÜDES, U. (1996): Über die Wirkung von Umweltpädagogik. – In: UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (1996): Zukunft der Umweltbildung in Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, Neumünster, S. 152-169.

SIEBERT, H. (1998): Empirische Untersuchungen zum Wertewandel und Umweltbewusstsein. – In: BEYERSDORF, M.; MICHELSEN, G. & SIEBERT, H. (Hrsg.) (1998): Umweltbildung: theoretische Konzepte – empirische Erkenntnisse – praktische Erfahrungen. – Luchterhand Verlag, Neuwied u. a., S. 75-93.

STERR, H. (1999): Ressourcen von Küstengebieten und Ansätze für ein Integriertes Management (ICZM). – In: BWK (Bund der Ingenieure für Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft und Kulturbau Landesverband Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.) (1999): Küstenschutz an Nordsee und Ostsee. Referate des 44. Fortbildungslehrganges am 24. und 25. März 1999 im Kulturzentrum Rendsburg. – o. Verlag, ohne Ort, S. 65-79.

STERR, H. & DASCHKEIT, A. (2000): Integriertes Küstenzonenmanagement: europäische Erfahrungen – regionale Anwendungen in Schleswig-Holstein. – Kurzvortrag auf dem Norddeutschen Symposium Meerestechnik 2000 plus, AG 7: Integriertes Küstenmanagement am 13.01.2000, 4 Seiten.

UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (2002): Akademie aktuell. Informationsblatt der Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein. Natur als Produkt im Schleswig-Holstein Tourismus. – Evert-Druck, Neumünster, 4 Seiten.

UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (1993): Handbuch zur Natur- und Umweltbildung in Schleswig-Holstein. – Wachholtz Druck, Neumünster, 439 Seiten.

VIETH, C. (1996): Zukunft der Umweltbildung in Schleswig-Holstein. Begrüßungsrede. – In: UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (1996): Zukunft der Umweltbildung in Schleswig-Holstein. – ohne Verlag, Neumünster, S. 12-18.

WERNSTEDT, R. (1998): Kompetent für eine nachhaltige Entwicklung. Vermittlung von Schlüsselqualifikationen in der Schule. – In: BEYER, A. & WASS VON CZEGE, A. (Hrsg.)

(1998): Fähig für die Zukunft. Schlüsselqualifikationen für eine nachhaltige Entwicklung. – Verlag Dr. R. Krämer, Hamburg, S. 243-256.

7.2 Verzeichnis der Internetquellen

BALTCOAST – Integrierte Küstenzonenentwicklung in der Ostsee-Region (Ausdruck vom 13. 03. 2002): www.baltcoast.org

CONET CZM 21 – Coastal Network – Coastal Zone Agenda 21 (Ausdruck vom 28. 03. 2003): www.conet21.de

FAHRTZIEL NATUR (Ausdruck vom 27. 11. 2003): www.fahrtziel-natur.de

STRING II - Transregionalgebiet Südwestliche Ostsee → Neue Geographie Umsetzen (Ausdruck vom 13.03.2003): www.balticstring.net

UMWELTBERICHT DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN (Ausdruck vom 25.03.2003): www.umwelt.schleswig-holstein.de > InfoNet-Umwelt_SH > Organisation > MUNL > Umweltbericht

UMWELTAKADEMIE (Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein) (Ausdruck vom 27. 11. 2003): www.umweltakademie.de > Info Servicestelle > Verzeichnis von Einrichtungen zur Umweltbildung

8 Anhang

Anhang 1: Anschreiben an die Interviewpartner

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL

GEOGRAPHISCHES INSTITUT

Abt. Küstengeographie

Prof. Dr. Horst Sterr, Anke Vorlauf

Geographisches Institut, Ludewig-Meyn-Str. 14
D-24098 Kiel (Briefe), D-24118 Kiel (Pakete)

Telefon: (0431) 880-2944
Telefax: (0431) 880-4658
sterr@geographie.uni-kiel.de
vorlauf@geographie.uni-kiel.de

Datum: 26.02.2003



Diplomarbeit

Sehr geehrte Frau ... / Sehr geehrter Herr ...,

seit einigen Jahren wird in Schleswig-Holstein und besonders in der K.E.R.N.-Region und in Ostholstein das Thema des so genannten *Integrierten Küstenzonenmanagements* (kurz: *IKZM*) in vielen Bereichen von Planung, Politik, Wirtschaft etc. diskutiert. Ebenfalls seit einigen Jahren wird das Thema *Umweltbildung* mit einer Vielzahl von öffentlichen und privaten Initiativen gefördert.

Im Rahmen einer **Diplomarbeit** am Geographischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel soll der Themenkomplex *IKZM & Umweltbildung* in detaillierter Form aufgearbeitet werden. Die Diplomarbeit wird in der Abteilung Küstengeographie (Lehrstuhl für Küstengeographie – Prof. Dr. H. Sterr) bearbeitet. Schwerpunkte der Abteilung sind u. a. Klimafolgenforschung und *IKZM*.

Wesentliches **Ziel** der Diplomarbeit ist es, *Potenziale* und gegenseitige *Vorteile* einer Zusammenarbeit zwischen Personen und Institutionen aus den Bereichen *IKZM & Umweltbildung* aufzuzeigen. Aus diesem Grund möchten wir **Sie als Expertin** für *IKZM* bzw. *Umweltbildung* zu dem genannten Themenkomplex befragen und Sie auf diesem Wege bitten, für ein **Interview** zur Verfügung zu stehen. Der zeitliche Umfang beträgt gut 30-40 Minuten. Wir versichern Ihnen natürlich schon jetzt, dass selbstverständlich alle relevanten datenschutzrechtlichen Bestimmungen eingehalten werden!

Darüber hinaus soll Frau Vorlauf eine Internetseite erstellen, auf der Informationen sowohl zur *Umweltbildung* als auch zum *IKZM* im Überblick dargestellt werden können. Wenn Sie an einem Interview teilnehmen würden, besteht die Möglichkeit, dass entsprechende Informationen (wie beispielsweise Anschrift, email, URL und ggf. Instituts- oder Firmenbeschreibungen u. Ä.) aufgenommen werden.

Wir würden uns sehr freuen und wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Zeit finden und Interesse haben, um an dem geplanten Interview teilzunehmen und so zum Gelingen der Diplomarbeit beizutragen. Die **Diplomandin Frau Anke Vorlauf** wird sich in den nächsten Tagen mit Ihnen bezüglich einer konkreten **Terminabsprache** telefonisch in Verbindung setzen.

Sollten Sie Fragen zur Untersuchung haben, wenden Sie sich bitte telefonisch an Frau Vorlauf unter 0431/ 880- 2948 oder via email an vorlauf@geographie.uni-kiel.de.

Auf alle Fälle bedanken wir uns schon an dieser Stelle recht herzlich für Ihre Bereitschaft zur *Mitwirkung*!

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. Horst Sterr)

(Anke Vorlauf)

Anhang 2: Entschlüsselung der zugewiesenen Buchstaben zu den Interviewpartnern

Interview Nr.	Interviewpartner	Buchstabe	Datum	Tonband Nr.	Dauer in min.
1	Bernd Probst	(aus Datenschutzgründen wird hier keine Entschlüsselung vorgenommen)	28.02.2003	1	~ 45
2	Anke Carsjens		11.03.2003	1	~ 35
3	Michael Stellet		11.03.2003	1	~ 35
4	Hans-Adolf Wrage		11.03.2003	2	~ 40
5	Karl Deutschmann		15.03.2003	2	~ 35
6	Dr. Uwe Waller		17.03.2003	3	~ 50
7	Wolfgang Günther		18.03.2003	3	~ 60
8	Dieter Hamann		18.03.2003	4	~ 45
9	Dr. Jacobus Hofstede		19.03.2003	4	~ 55
10	Stefan Hansen		21.03.2003	5	~ 35
11	Jochen Storbeck		22.03.2003	5	~ 35
12	Claus Müller		24.03.2003	6	~ 60
13	Eva Börnig		28.03.2003	6	~ 60
14	Dr. Brigitte Varchmin		01.04.2003	7	~ 55
15	Jürgen Blucha		01.04.2004	7	~ 40
16	Lars Wrage		02.04.2003	8	~ 55
17	Mareike Moll		03.04.2003	8	~ 35
18	Dr. Holger Klindt		08.04.2003	9	~ 60
19	Andreas Schmidt		09.04.2003	9	~ 45
20	Thomas Meyer		10.04.2003	10	~ 60
21	Dr. Levent Piker und Kai Hoppe		11.04.2003	10	~ 45
22	Dr. Katrin Knickmeier		14.04.2003	11	~ 45
23	Frank Liebreuz		15.04.2003	11	~ 50
24	Dr. Roland Dold		16.04.2003	12	~ 75
25	Dr. Jochen Voß		13.05.2003	12	~ 45

